

Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover

Philosophische Fakultät

Romanisches Seminar



Die persönliche Wahrnehmung erlebter sprachlicher Diskriminierung von indigenen Frauen der Huasteca Potosina (Mexiko)- eine empirische Untersuchung

Masterarbeit

im Studiengang Master of Education

von Sabrina Rosenberger

Erstprüfende: Prof. Dr. Lidia Becker

Zweitprüfender: Dr. Javier Lastra-Bravo

Matrikelnummer: 10004644

Fächerkombination: Erstfach Spanisch; Zweitfach Philosophie

Ausgabedatum: 06.06.2022

Abgabedatum: 09.09.2022



Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	I
Tabellenverzeichnis.....	II
Abkürzungsverzeichnis	III
1 Einleitung.....	1
2 Historischer Rahmen: indigene Bevölkerungen, Sprachen und Frauen in Mexiko	4
2.1 Soziolinguistische Entwicklung	4
2.1.1 Vorkolonialer Kontext	4
2.1.2 Sprachkontakt in der Kolonialzeit	5
2.2.3 Unabhängigkeit und <i>Indigenismo</i>	9
2.2 Entwicklung indigener Frauenbewegungen	10
2.2.1 Indigene Frauenbewegungen	11
2.2.2 Die soziale Position indigener Frauen	12
3 Soziolinguistischer Rahmen: indigene Sprachen der Huasteca Potosina	16
3.1 Zur aktuellen soziolinguistischen Lage	16
3.2 Die Region Huasteca Potosina	18
4 Theoretischer Rahmen: zur sprachlichen Diskriminierung indigener Bevölkerungen in Mexiko.....	21
4.1 Interdisziplinäre Diskriminierungsforschung.....	21
4.1.1 Diskriminierung und ihre Erscheinungsformen.....	21
4.1.2 Intersektionale Diskriminierung	23
4.1.3 Sprache und Diskriminierung	24
4. 2 Sprachliche Diskriminierung und relevante Forschungsansätze	25
4.2.1 Definition und Forschungsansätze.....	25
4.2.2 Erscheinungsformen sprachlicher Diskriminierung	28
4.2.3 Funktionen (Ingroup- Perspektive).....	34
4.2.4 Auswirkungen und Reaktionen (Outgroup-Perspektive).....	35
4.3 Sprachliche Diskriminierung indigener Bevölkerungen in Mexiko im 20./21. Jahrhundert ...	37
4.3.1 Sprachpolitische Gesetzesentwicklung indigener Bevölkerungen	37
4.3.2 Aktueller Stand zur sprachlichen Diskriminierung in Mexiko	40
5 Methodischer Rahmen.....	43

5.1 Diskriminierung in der qualitativen empirischen Forschung	43
5.1.1 Subjektivität als methodische Herausforderung	43
5.1.2 Zur Rolle einer „Weißen“ Rassismuskforscherin	44
5.1.3 Gütekriterien	45
5.2 Begründung des Forschungsdesigns	47
5.2.1 Zugang zum Forschungsfeld und den Interviewpartnerinnen	47
5.2.2 Zielsetzung und Legitimation	47
5.3 Qualitative Untersuchungsmethode	48
5.3.1 Problemzentriertes Interview nach Witzel.....	48
5.3.2 Vorstellung des Interviewleitfadens	49
5.3.3 Durchführung der Interviews.....	50
5.4 Qualitative Auswertungsmethode	51
5.4.1 Methodischer Ansatz zur qualitativen Inhaltsanalyse	51
5.4.2 Kategorienbildung und Auswertungsstruktur.....	52
6 Ergebnisauswertung	54
6.1 Erscheinungsformen sprachlicher Diskriminierung.....	55
6.1.1 Explizite Erscheinungsformen.....	56
6.1.2 Implizite Erscheinungsformen.....	64
6.2 Rahmenbedingungen sprachlicher Diskriminierung.....	69
6.2.1 Innerhalb der Gemeinde	69
6.2.2 Außerhalb der Gemeinde.....	70
6.3 Reaktionen auf sprachliche Diskriminierung	73
6.3.1 Individuelle Ebene	74
6.3.2 Gesellschaftliche Ebene.....	76
6.4 Intersektionale Diskriminierung.....	78
6.5 Präventionsmaßnahmen.....	82
7 Fazit	86
Literaturverzeichnis.....	89
Anhang	97
Interviewleitfaden.....	97
Kategoriensystem	99
Eigenständigkeitserklärung	100

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bevölkerungsentwicklung 1518-1910 (Zimmermann, 1992, S. 424)	10
Abbildung 2: Eigene Darstellung der geografischen Verteilung der indigenen Sprachfamilien Yuto-nahua, Maya und Oto-mangue in Mexiko und San Luis Potosí (vgl. INALI, 2000).....	19
Abbildung 3: Eigene Darstellung der Erscheinungsformen sprachlicher Diskriminierung (nach Graumann, 1995; Reisigl, 2017; Dovchin & Tankosić, 2021).....	29
Abbildung 4: Eigene Darstellung des Kategoriensystems und der Analysestruktur	55
Abbildung 5: Eigene Darstellung der wahrgenommenen Diskriminierungsfaktoren der befragten Frauen	79

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Eigene Darstellung der Sprachfamilien und sprachlichen Gruppierungen in Mexiko (vgl. INALI, 2009)	17
Tabelle 2: Tabellarische Zusammenfassung von linguistischen Kategorien bzw. Strategien zur sprachlichen Diskriminierung in Anlehnung an Graumann (1994), Van Dijk (1999), Reisigl (2016) und Dovchin (2019).....	33
Tabelle 3: Anwendung der Güterkriterien nach Mayring (2002) in der vorliegenden Untersuchung.....	46
Tabelle 4: Eigene Darstellung zur Übersicht der Interviewpartnerinnen	54
Tabelle 5: Eigene Darstellung der wahrgenommenen Erscheinungsformen sprachlicher Diskriminierung.....	55

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Abs.	Absatz
Art.	Artikel
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
d.h.	das heißt
ebd.	ebenda
ENADIS	Encuesta Nacional sobre Discriminación
etc.	et cetera
EZLN	Ejército Zapatista de Liberación Nacional
i.d.R.	in der Regel
IMES	Instituto de las Mujeres del Estado San Luis Potosí
INALI	Instituto Nacional de Lenguas Indígenas
INEGI	Instituto Nacional de Estadística y Geografía
Jh.	Jahrhundert
k. A.	keine Angabe
Kap.	Kapitel
LHR	sprachliche Menschenrechte
n. Chr.	nach Christus
o.Ä.	oder Ähnliches
OK	Oberkategorie
P	(Interviewte) Person
S.	Seite
SAMALOU	Santa María de Lourdes, A.C
SLP	San Luis Potosí
Tab.	Tabelle

Abkürzungsverzeichnis

u. a.	unter anderem
UK	Unterkategorie
v. Chr.	vor Christus
vgl.	vergleiche
z. B.	zum Beispiel
z.T.	zum Teil

1 Einleitung

Im November 2017 entwickelte sich aus einem Moment der ehrenvollen Anerkennung einer Navajo-Ehrung¹ von drei Sprechern indigener Abstammung eine intensive Streitdebatte über einen vom damaligen Präsidenten vollzogenen Sprechakt: Donald Trump hatte die Senatorin Elizabeth Warren als „Pocahontas“² bezeichnet, als er seine Dankesrede hielt: „You were here long before any of us were here. Although we have a representative in Congress who they say was here a long time ago. They call her Pocahontas.“ (Bump, 2017). Obwohl Trumps Worte von Vertreter*innen indigener Abstammung sowie von der Betroffenen selbst als eine rassistische Beleidigung wahrgenommen wurden, bestreitet Trump diesen Vorwurf (vgl. O.V., 2017).

Während bisherig etablierte Studien über Diskriminierung überwiegend im Zusammenhang mit Religion, Hautfarbe, Geschlecht oder ethnischer Zugehörigkeit publiziert wurden, zeigt dieses eindringliche Beispiel eine andere bedeutsame, jedoch weniger erforschte und identifizierte Achse einer Diskriminierungsform, die in dieser Arbeit fokussiert betrachtet werden soll: Sprachliche Diskriminierung als ein historisch und gesellschaftlich gewachsenes Phänomen. Diese Form von Diskriminierung kann sich (1) innerhalb einer performativen Handlung, bspw. durch Beleidigungen äußern und/oder (2) sich gegen eine bestimmte Sprache und dessen Gebrauch richten, sodass diese zum direkten Objekt der Diskriminierung wird (vgl. Dovchin, 2019, S. 88). So sind im Zuge von sprachpolitischen Prozessen vor allem indigene Bevölkerungen, aufgrund ihrer indigenen Sprachen, einem erhöhten Risiko von sprachlicher Diskriminierung ausgesetzt: Im Jahr 2017 haben 24 % der Menschen mit indigener Abstammung in Mexiko eine oder mehrere sprachliche Diskriminierungsformen, wie z. B.: unangenehme Blicke, Ignoranz, sozialen Ausschluss, Beleidigungen, Spott oder Drohungen wahrgenommen, die in Zusammenhang ihres Sprachgebrauchs und ihrer Sprachkompetenzen stehen (vgl. INEGI, 2017). Diese Daten verdeutlichen, dass indigene Bevölkerungen in Mexiko weiterhin sprachlich diskriminiert werden, obwohl Artikel 9 der *Ley General de Derechos Lingüísticos de los Pueblos Indígenas*³ ein Diskriminierungsverbot, aufgrund des Sprachgebrauchs, ausspricht und alle indigenen Sprachen in Mexiko als Nationalsprachen anerkannt sind. Der sprachliche Diskriminierungsakt aus dem Eingangsbeispiel wird von der Betroffenen selbst als eine rassistische Beleidigung wahrgenommen und verdeutlicht damit die

¹ Die *Code Talkers* waren Soldaten indigener Abstammung, die während der Weltkriege vom US- Militär eingesetzt wurden, um Nachrichten zwischen Einheiten auf ihrer Muttersprache zu senden (vgl. Bump, 2017).

² Pocahontas war eine Häuptlingstochter im frühen 17. Jahrhundert, die auch gegenwärtig als eine berühmte historische Figur gilt sowie Titel eines populären Disneyfilm ist (vgl. Meek, 2020, S. 372).

³ Im Folgenden werden hervorzuhebende Begriffe, welche keine direkte Übernahme darstellen, sowie fremdsprachliche Ausdrücke, Buchtitel, Gesetze oder vorsichtig gewählte Deutungsansätze kursiv gesetzt.

Relevanz von subjektiven Wahrnehmungen aus der Betroffenenperspektive für die Diskriminierungsforschung.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es deshalb, die persönliche Wahrnehmung indigener Frauen der Huasteca Potosina (Mexiko) bezüglich erlebter sprachlicher Diskriminierung anhand qualitativer Interviews zu untersuchen. Dabei sollen nicht nur Erscheinungsformen, sondern auch kontextuelle Bedingungen sowie Auswirkungen und Reaktionen auf erlebte sprachliche Diskriminierung identifiziert werden. Das Fundament dafür bildet eine empirische Fokussierung auf die Betroffenenperspektive, “[...] to understand what it means to speak as a racialized subject in the highly linguistically and culturally diverse societies of the 21st century” (Dovchin, 2019, S. 89). Um einen repräsentativen und wissenschaftlichen Überblick gewährleisten zu können, soll eine intersektionale Perspektive eingenommen werden, da indigene Frauen überlappenden Diskriminierungsformen ausgesetzt sind, die in einer Wechselwirkung stehen. Im Zuge der Bearbeitung soll daher folgende Forschungsfrage beantwortet werden: Wie ist die persönliche Wahrnehmung erlebter sprachlicher Diskriminierung von indigenen Frauen der Huasteca Potosina?

Eine intensive Literaturrecherche hat ergeben, dass es unzureichende empirische Studien in Bezug auf diese Forschungsfrage gibt. Dennoch ist vor allem die Betroffenenperspektive essentiell, um Erscheinungsformen sowie Konsequenzen von sprachlicher Diskriminierung aufzudecken und daran abgestimmte Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Deshalb kann dieser Forschungsbeitrag sowohl für die Sprachwissenschaft als auch für die interdisziplinäre Diskriminierungsforschung als relevant eingestuft werden.

Die vorliegende Arbeit ist in fünf größere Bereiche unterteilt- in einen historischen (Kap. 2), einen soziolinguistischen (Kap. 3), einen theoretischen (Kap. 4), einen methodischen (Kap. 5) und einen analysierenden Bereich (Kap. 6).

Kapitel 2 wird zunächst ein geschichtliches Verständnis für die Entstehung sprachlicher Diskriminierung als ein historisch und gesellschaftlich gewachsenes Phänomen in Bezug auf indigene Bevölkerungen (insbesondere der Frauen) und ihre Sprachen in Mexiko liefern. Zu Beginn soll die soziolinguistische Entwicklung indigener Sprachen von der prähispanischen Situation- über den Sprachkontakt in der Kolonialzeit bis in die Zeit nach der Unabhängigkeit betrachtet werden. Dabei wird vorrangig auf den Hispanisierungsprozess sowie das Konzept der kulturellen Homogenität als sprachpolitische Maßnahme eingegangen. Als Reaktion auf diese Unterdrückungsmechanismen soll darauffolgend ein Überblick der indigenen (Frauen-)Bewegungen im Kampf um ihre Autonomie und

sprachlichen Rechte gegeben werden. Letztlich wird die soziale Position der indigenen Frauen zusammenfassend dargestellt.

Darauffolgend bildet Kapitel 3 den soziolinguistischen Rahmen der Arbeit und soll einen kurzen Überblick der aktuellen soziolinguistischen Situation Mexikos sowie indigener Sprachen und ihren Sprecher*innen geben. Da die befragten Frauen aus San Luis Potosí stammen und die indigenen Sprachen Nahuatl oder Tenek sprechen, soll ebenfalls die Huasteca Potosina als geographisches Kulturgebiet vorgestellt werden.

In Kapitel 4 werden die theoretischen Grundlagen der vorliegenden Arbeit erläutert. Zunächst werden die verschiedenen Formen von sozialer Diskriminierung zusammengefasst dargestellt. In Anbetracht der Forschungsfrage wird dabei vor allem das Konzept der Intersektionalität erläutert. Anschließend soll ebenfalls auf die Verknüpfung von Sprache und Diskriminierung eingegangen werden. Danach erfolgt eine Beschreibung der Forschungsansätze, Erscheinungsformen, Funktionen sowie Reaktionen bzw. Konsequenzen von sprachlicher Diskriminierung. Letztlich werden die sprachpolitische Gesetzesentwicklung von indigenen Bevölkerungen in Mexiko sowie der aktuelle Stand von sprachlicher Diskriminierung dargestellt.

Daraufhin wird in Kapitel 5 der methodische Rahmen der vorliegenden Arbeit detailliert erläutert. Da auf einen qualitativen Forschungsansatz zurückgegriffen wird, sollen zunächst die methodischen Herausforderungen und Gütekriterien kritisch reflektiert werden. Ebenfalls wird der Zugang zum Forschungsfeld sowie zu den Interviewpartnerinnen beschrieben. Anschließend werden das problemorientierte Interview nach Witzel (2000) als Untersuchungsmethode sowie die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016) als Auswertungsmethode erläutert.

In Kapitel 6 werden die Ergebnisse der problemzentrierten Interviews ausgewertet. Dabei sollen Erscheinungsformen, kontextuelle Bedingungen sowie Reaktionen und Konsequenzen auf erlebte sprachliche Diskriminierung identifiziert und in Relation mit der Fachliteratur analysiert werden.

Schlussendlich wird das Fazit (Kap. 7) die Auswertungsergebnisse zusammenfassen sowie Präventionsmaßnahmen formulieren. Die Ergebnisse dieser empirischen Untersuchungen sollen Beweise für die anhaltende und reproduzierende sprachliche Diskriminierung als unscheinbares Phänomen der Aktualität von indigenen Frauen im öffentlichen Bereich liefern.

2 Historischer Rahmen: indigene Bevölkerungen, Sprachen und Frauen in Mexiko

Das folgende Kapitel bildet den historischen Rahmen der vorliegenden Arbeit und ist in zwei Unterkapitel geteilt. Zuerst wird die soziolinguistische Entwicklung indigener Sprachen in Mexiko in drei Phasen beleuchtet: die prähispanische Situation, die koloniale Epoche (Mitte des 16. Jahrhunderts bis 1821) und die Zeit nach der Unabhängigkeit (1821-1994). Dies ist für das historische Verständnis von sprachlicher Diskriminierung essentiell, was den Themenschwerpunkt dieser Arbeit bildet und in Kapitel 4 theoretisch erarbeitet wird. Danach werden indigene Frauenbewegungen in Mexiko sowie die soziale Position der indigenen Frau kurz erläutert. Dadurch soll ein Verständnis ihrer besonderen Stellung innerhalb der Gesellschaft gewährleistet werden und wie indigene Frauen als historische Subjekte in Verknüpfung mit (intersektionaler) Diskriminierung stehen.

Die sprachpolitische Gesetzesentwicklung bezüglich indigener Sprachen in Mexiko im 20./ 21. Jahrhundert wird in Kapitel 4.3 spezifischer betrachtet, um nach einer theoretischen Annäherung von sprachlicher Diskriminierung einen detaillierteren Bezug auf sprachliche Diskriminierung indigener Bevölkerungen in Mexiko einnehmen zu können.

2.1 Soziolinguistische Entwicklung

2.1.1 Vorkolonialer Kontext

Die prähispanische Phase bezieht sich auf die Periode vor der spanischen Eroberung. Als Bevölkerungsgruppen sich vor ca. tausend Jahren in zwei große Kulturräume niederließen (Mesoamerika, welches sich von Zentralmexiko bis ins nördliche Mittelamerika erstreckt sowie die nördlichen Regionen⁴ dessen), entwickelten sich einzigartige Kultur- und Sprachräume, in denen verschiedene Bevölkerungen koexistierten. Charakteristisch für diese Zeit war demzufolge die vorherrschende sprachliche Diversität:

Varias crónicas e historiadores nos refieren que México se caracterizó por ser una civilización multilingüe: en centros ceremoniales como Teotihuacan y más tarde Xochicalco y Tula, confluían los pueblos de distintas regiones con lenguas diferentes. (Hernández, 2019, S. 9)

Zu den wichtigsten Hochkulturen der prähispanischen Zeit gehörten vor allem die Maya, Tolteken, Olmeken sowie die Azteken (vgl. Skrobot, 2014, S. 54). Die Mayas schufen im geografischen Gebiet von Mesoamerika zwischen 250 und 900 n. Chr. die einflussreichste Kultur und errichteten zahlreiche Maya-Bauten. Doch kriegerische Auseinandersetzungen sowie Naturkatastrophen führten

⁴ Diese Region wird auch Aridoamerika (*Aridoamérica*) genannt (vgl. Skrobot, 2014, S. 52).

letztendlich zum Niedergang ihrer Machtposition. Im gleichen Zug entwickelten sich die Azteken durch den Aufbau der Hauptstadt Tenochtitlan zur konkurrierenden und aufstrebendem Hochkultur. Innerhalb von nur 100 Jahren breitete sich ihr Herrschaftsgebiet aus und sie entwickelten sich vor allem durch den Dreistädtebund mit Texcoco und Tlacopan zur mächtigsten Kultur (vgl. Hernández, 2019, S. 9; Manrique Castañeda, 1996, o.S.).

Die Schaffung eines Handlungsnetzes zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppierungen in den unterschiedlichsten geographischen Gebieten des heutigen Mexikos begünstigte die Entwicklung von kulturellen bzw. sprachlichen Merkmalen (vgl. Hernández, 2019; S. 10; Skrobot, 2014, S. 53-55). Insbesondere das Nahuatl, als die Sprache der Azteken hat sich seit ungefähr dem 14. Jahrhundert als die dominanteste Sprachvarietät bzw. als *lingua franca*⁵ durchgesetzt und führte bereits in der prähispanischen Phase zum Verlust anderer Sprachen (vgl. Hernández, 2019; S. 9; Mar-Molinero, 2000, S.53). Die Gesamtregion in der vorkolumbischen Zeit charakterisierte sich demnach nicht durch ein universelles politisches Gemeinwesen, sondern einerseits durch lokale Bündnisse von einzelnen Gemeinschaften und andererseits durch kriegerische Eroberungsprozesse untereinander sowie die damit verbundenen (sprachlichen) Über- bzw. Unterordnungen (vgl. Gabbert, 2010, S. 36-39). Diese soziolinguistische Gegebenheit sollte sich mit der Ankunft spanischer Eroberer drastisch ändern.

2.1.2 Sprachkontakt in der Kolonialzeit

Die europäischen Autoritäten⁶ erreichten erstmals 1517 das heutige Mexiko und eroberten in den darauffolgenden 50 Jahren die größten territorialen Gebiete von Mesoamerika. Die in der vorkolonialen Epoche entwickelten Feindschaften zwischen Kulturgemeinschaften verschiedenster Regionen sowie die Allianzbereitschaft dieser begünstigten dabei die Ausdehnung der spanischen Vorherrschaft (vgl. Skrobot, 2014, S. 55). Konträr dazu war die Eroberung der Gebiete nördlich von Mesoamerika von einem gewaltvollen Prozedere geprägt, da indigene Gemeinschaften Widerstand leisteten und infolgedessen, von den Kolonialmächten dezimiert, zur Zwangsarbeit oder zur Assimilation gezwungen wurden. Dies führte zur radikalen Modifizierung oder Zerstörung ihrer kulturellen Elemente und Lebensweisen (vgl. ebd. S. 56-57). Das 16./17. Jahrhundert war insgesamt von einer immensen Dezimierung der indigenen Bevölkerung geprägt. Gründe dafür waren vor allem die eingeschleppten europäischen Krankheiten, kriegerische Auseinandersetzungen, Zwangsarbeit, Nahrungsmittelknappheit und auch Suizid (vgl. Cru, 2014; S. 53; Füllberg-Stolberg, 2010, S. 86).

⁵ Als *lingua franca* ist die Verkehrssprache bzw. Handelssprache eines größeren geografischen Raumes gemeint (vgl. Rödel & Glück, 2016, S. 403).

⁶ Hernán Cortés (später spanischer König Carlos I. genannt) gilt als spanischer Konquistador der damaligen Hauptstadt Tenochtitlan des Aztekenreichs (vgl. Rendón Lopez, 2019, S. 27).

Die Konquistadoren trafen während ihres Eroberungsprozesses auf eine immense kulturelle sowie sprachliche Vielfalt (vgl. Esteruelas, 2012, S. 3-4). Diese vorgefundene Situation der Mehrsprachigkeit, wo mehrere indigene Sprachen sowie die Sprache der Eroberer simultan Verwendung fanden, zog Sprachkontakt⁷ als unmittelbares linguistisches Ergebnis mit sich. Im Zuge dessen und den sprachpolitischen Machteinflüssen seitens der spanischen Krone waren indigene Sprachen von einem Veränderungsprozess geprägt, der tiefgreifende soziolinguistische Konsequenzen des Sprachkonflikts⁸ mit sich zogen: Als Folge der Assimilationsprozesse und Dezimierung der indigenen Bevölkerungen sind nicht nur eine Vielzahl von indigenen Sprachen ausgestorben, sondern es entstand eine neuartige politische und soziale Gegebenheit von Machtverhältnissen und der damit einhergehenden Unterordnung und Minderwertigkeit der einheimischen Bevölkerungen durch sprachpolitische Maßnahmen. Mit diesen strategischen Mitteln sollte ein kolonialer Monolingualismus des Spanischen als dominante Sprache intentioniert werden. Zeitgleich galt das Kastilische als europäische Volkssprache, was mit der Veröffentlichung von der *Gramática de la lengua castellana* aus dem Jahr 1492 das Prestige der spanischen Sprache zusätzlich erhöhte (vgl. Cru, 2014, S. 54). Aus sprachwissenschaftlicher Perspektive konnte das Spanische demzufolge als Superstrat, d.h. als Sprache der überlegenden Gruppe und die indigenen Sprachvarietäten als Substratsprachen klassifiziert werden, die sozial, politisch sowie wirtschaftlich untergeordnet wurden (vgl. Rödel & Glück, 2016, S. 658). Des Weiteren können indigene Sprachen vor diesem Kontext als minorisierte Sprachen (*lenguas minorizadas*) kategorisiert werden, da diese von historischen Prozessen der Marginalisierung, Verfolgung bis hin zum gesetzlichen Verbot während der Kolonialzeit geprägt waren und so ihre Sprachverwendung verwehrt wurde. Zwar wurden indigene Sprachen von der Bevölkerungsmehrheit gesprochen, sodass sie keine Minderheitensprachen waren, dennoch wurden sie minorisiert. So bezieht sich das Verhältnis zwischen dominanter und dominierter Sprache vor diesem Hintergrund eher auf bestehende Macht- und Herrschaftssysteme und weniger auf die Anzahl ihrer Sprecher*innen (Escalante & Sosa-Velasco, 2011, S. 10-11).

Infolgedessen wurden sprachideologische Grundlagen gelegt, die nicht nur den Prozess der Hispanisierung, d.h. „der sprachlichen Verbreitung des Spanischen“ (Kabatek & Pusch, 2011, S. 272), sondern auch der Evangelisierung in der Kolonialzeit miteinander verknüpften (vgl. Cru, 2014,

⁷ Mit Sprachkontakt ist das Aufeinandertreffen von mindestens zwei Sprachen bzw. sprachlichen Varietäten, i.d.R. aufgrund geographischer Nähe, gemeint (vgl. Rödel & Glück, 2016, S. 646).

⁸ Sprachkonflikte können durch eine Sprachkontaktsituation entstehen, wo mindestens zwei Sprechergruppen verschiedener Sprachen aufeinandertreffen und eine politisch dominiert. Durch konkurrierende Gesellschaftsordnungen, Werte und Interessen verschiedenster ethnischen Gruppen kann es zu Diskriminierung und Ausgrenzung der benachteiligten Sprechergruppe in mehreren sozialen Ebenen kommen (vgl. Rödel & Glück, 2016, S. 646).

S. 54). Ziele dieser sprachpolitischen Maßnahmen waren aber nicht nur die *Zivilisierung* sowie Christianisierung der indigenen Bevölkerung, sondern auch die Aufrechterhaltung einer Kontrollinstanz binnen der kolonialen Gegebenheiten, aus Angst vor indigenen Widerstand und Gefährdung der Vorherrschaft (vgl. Cru, 2014; S. 56; Mar-Molinero, 2000; S. 27; Zamora Huamán, 2020, S.27).

Demzufolge kann festgehalten werden, dass das Ziel der Hispanisierung durch politischen, kulturell-religiösen sowie sprachlichen Druck durchgesetzt werden sollte (vgl. Mar-Molinero, 2000, S. 28). So war die Kolonialzeit durch den Übergang von einer Situation der Mehrsprachigkeit zu einem kolonialen Monolingualismus des Spanischen gekennzeichnet:

The colonial period is characterised by the gradual but inexorable move from multilingualism—the coexistence of native preconquest languages with Spanish—to a Castilianisation process leaving Castilian as the dominant linguistic variety throughout the colonies. (Mar-Molinero, 2000, S. 27)

Zwar führte die spanische Dominanz, wie soeben erläutert, zum Sprachtod von vielen indigenen Sprachen, dennoch konnten wenige ihr Prestige binnen der Kolonialzeit ausdehnen. Die indigenen Sprachen Nahuatl im Aztekenreich und Maya in den Regionen von Yucatán galten vor der spanischen Eroberung als *linguas francas* bzw. als dominierende indigene Sprachen in Mesoamerika, die dann von den Kolonisatoren als Sprachmedium für den Prozess der Hispanisierung und Evangelisierung herangezogen wurden (vgl. Sichra, 2009, S. 28). Die bedingte Toleranz von indigenen Sprachen zeigte sich auch darin, dass sogar das Nahuatl unterrichtet wurde und indigene Wörter- und Grammatikbücher sowie offizielle Dokumente des Vizekönigreichs in indigener Sprache verfasst werden durften (vgl. Hernández, 2019, S. 10; Rendón Lopez, 2019, S. 27). Auf diese Weise hatten einige indigene Sprachen teilweise lexikalischen Einfluss auf den spanischen Wortschatz (vgl. León-Portilla, 2019, S. 6; Zimmermann, 1992, S. 444). Dies demonstriert ihre sprachliche Interferenz, also den Einfluss der indigenen Sprachen auf das Spanische.⁹ Ein weiteres Sprachkontaktphänomen während der kolonialen Epoche ist bspw. der Bilingualismus¹⁰, welches sich auf das individuelle Sprachverhalten der Sprecher*innen bezieht: Einige koloniale Akteure, vor allem jedoch Priester und Mitglieder der indigenen Elite, begünstigten mit ihrer Zweisprachigkeit die lokale Kolonialverwaltung sowie den zwischenmenschlichen Kontakt zu den Einheimischen, um den Hispanisierungsprozess zu beschleunigen (vgl. Esteruelas, 2012; S. 4; Mar-Molinero, 2000, S. 27-

⁹ Dies kann u.a. Strukturen der Phonetik, Lexik, Morphologie, Syntax und Semantik betreffen (vgl. Rödel & Glück, 2016, S. 302).

¹⁰ Unter Bilingualismus versteht Weinreich (1977) die Fähigkeit einer Person, zwei Sprachen abwechselnd zu verwenden (vgl. Weinreich, 1977, S. 15). Der Begriff *Translanguaging* wird in der gegenwärtigen Forschung befürwortet und betrachtet das gesamte sprachliche Repertoire von Sprecher*innen (vgl. Busch, 2017, S. 20).

28). Demzufolge förderte die Sprachenpolitik¹¹ (und damit die Kirche miteingeschlossen) in der frühen Kolonialzeit bis ins 17. Jahrhundert den Gebrauch von privilegierten indigenen Sprachen zur Zielerreichung der spanischen Krone (vgl. Cru, 2014, S. 55; Kabatek & Pusch, 2011, S. 272; Mar-Moliner, 2000, S. 27). Insgesamt wird damit der Gebrauch von Sprache als Machtinstrument in der Kolonialzeit illustriert.

Es kann demnach festgehalten werden, dass soziale Hierarchien und asymmetrische Machtverhältnisse zwischen Kolonisten und Kolonisierten Produkte der kolonialen Epoche sind, die ethnische, wirtschaftliche, kulturelle sowie sprachliche Aspekte umfassten. Dies eröffnete im Laufe der Zeit eine potentielle Diskriminierungsquelle:

Todo esto propició que, posteriormente, a lo largo de nuestra historia, fueran transformándose en medios idóneos de discriminación entre las clases dominantes y las subordinadas. (Zamora Huamán, 2020, S. 22)

In diesem Zusammenhang wurden indigene Menschen von den spanischen Kolonialmächten bspw. als *indios*¹² bezeichnet, um sie sozial zu kategorisieren und von den spanischen Autoritäten lexikalisch zu trennen. Diese koloniale Vorstellung von *indios* impliziert seit dem kolonialen Ursprung ein asymmetrisches Machtverhältnis, Minderwertigkeit sowie Andersartigkeit. Zum Ende der Kolonialzeit wurde diese koloniale Kategorie „zu einem Synonym für die arme, rückständige und ungebildete Landbevölkerung“ (Gabbert, 2010, S. 45), das bis in die Gegenwart als Vorurteil zur Herabsetzung indigener Personen gebräuchlich ist (vgl. Scheuzger, 2007, S. 192; Skrobot, 2014, S. 56).

Das Scheitern der kolonialen Sprachenpolitik zeigte sich letztlich anhand dessen, dass am Ende der Kolonialzeit, im Jahr 1820, nur 35 % der Bevölkerung die spanische Sprache beherrschten: Zu diesem Zeitpunkt war das Spanisch demnach eine Minderheitssprache (vgl. Rendón Lopez, 2019, S. 26). Dies demonstriert, dass trotz aller sprachpolitischen Maßnahmen sprachliche Praktiken der indigenen Bevölkerungen innerhalb der Kolonien aufrechterhalten werden konnten.¹³ Diese soziolinguistische Situation sollte sich aber mit der Unabhängigkeit im Jahr 1821 radikal verändern (vgl. Cru, 2014, S. 56-57).

¹¹ Sprachenpolitik bezieht sich auf die politische Situation einer mehrsprachigen Gemeinschaft und meint die Regelung des Verhältnisses von verschiedenen Sprachen zueinander (z.B. gesetzlich anerkannte Nationalsprachen, Minderheitensprachen oder Amtssprachen) (vgl. Rödel & Glück, 2016, S. 638).

¹² Die Kolonisatoren glaubten fälschlicherweise, dass sie Indien erobert hätten, was die Bezeichnung dieser kolonialen Kategorie erklärt (vgl. Gabbert, 2010, S. 36).

¹³ Die Hispanisierungspolitik war in den ländlichen Regionen teilweise weniger erfolgreich, was ebenfalls den Erhalt der kulturellen und sprachlichen Elemente erklärt (vgl. Esteruelas, 2012, S. 4).

2.2.3 Unabhängigkeit und *Indigenismo*

Nach den Unabhängigkeitsprozessen wurde mit dem politischen Konzept der kulturellen Homogenität das Spanisch als die offizielle Sprache des öffentlichen Lebens fest etabliert. Ziel war demnach die Bildung eines Nationalstaats, als Fortsetzung zur kolonialen Assimilationspolitik (vgl. Legorreta, 2019, S. 41). Der damalige Präsident Lázaro Cárdenas (1934-1940) entwickelte eine nationalstaatliche Indigenenpolitik (auch *Indigenismo* bezeichnet), um die ethnische Anpassung der indigenen Bevölkerungen an die Elitesgesellschaft durch sprachliche und kulturelle Vereinheitlichung voranzubringen (vgl. Schulz, 2002, S. 57). Unter *Indigenismo* versteht de la Peña (2005) eine ideologische Bewegung und die damit zusammenhängende Gesamtheit von Maßnahmen, die eine Ausweitung der Staatsherrschaft durch Akkulturation der indigenen Bevölkerungen anstrebte:

The term *indigenismo* was coined to refer to the congeries of discourses, categorizations, rules, strategies, and official actions that have the express purpose of creating state domination over the groups designated as indigenous, as well as instilling them with a sense of national allegiance [...]. (de la Peña, 2005, S. 719)

Dieser intensivere Hispanisierungsprozess ermöglichte durch die Einführung eines einsprachigen Bildungssystems, gezielter Akkulturation sowie Marginalisierung indigener Kulturen die extensive Verbreitung des Spanischen (vgl. Kabatek & Pusch, 2011; S. 272; Mar-Molinero, 2000; S. 32; Rousseau & Morales Hudon, 2017, S. 88). Als Folge der Unabhängigkeit Mexikos sowie der Durchsetzung des Homogenitätskonzepts wurde schließlich die Verwendung der indigenen Sprachen unterbunden. So fasst die Linguistin Aguilar Gil ¹⁴ zusammen: “Con el establecimiento del México independiente, bajo la idea de la homogeneidad, se combatió que se hablaran las lenguas indígenas.” (Rendón Lopez, 2019, S. 27).

Das politische Konzept der Homogenisierung zeigte Erfolg: Der Rückgang der indigenen Bevölkerungen von 60 % im Jahr 1810 auf 13 % im Jahr 1910 (vgl. Abb.1) ist laut Skrobot (2014) auf einen indirekten Zwang des Kultur -und Identitätswechsel zurückzuführen, sodass sich vermehrt Menschen mit indigener Abstammung als nicht-indigen oder Mestizen¹⁵ identifizierten und ihre indigene Sprache und andere kulturelle Elemente ablehnten, um als vollwertiges Mitglied der mexikanischen Bevölkerung betrachtet zu werden (vgl. Skrobot, 2014, S. 58).

¹⁴ Yásnaya Aguilar Gil ist anerkannte Aktivistin für Menschen- und Sprachrechte indigener Bevölkerungen in Mexiko und lieferte wichtige Forschungsbeiträge für die Literatur (vgl. Rendón Lopez, 2019, S. 27).

¹⁵ Als Mestizen (span. *mestizos*) werden die Nachkommen von Kolonialherren und Kolonisierten, also zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen (vor allem Indigenen und Spaniern bzw. Portugiesen) gemeint (vgl. Gabbert, 2017). Für eine genauere Begriffsdefinition siehe Gabbert (2017).

Jahr	insgesamt	Europäer	%	Indigene Bevölkerung	%	Mestizen	%
1518	25.000.000	-	-	25.000.000	100,0	-	-
1570	3.380.000	6.644	0,2	3.366.800	98,7	-	1,1
1646	1.712.600	1.378	0,4	1.269.600	74,6	429.200	25,0
1742	2.477.200	9.814	0,8	1.540.200	62,2	946.200	38,0
1793	3.799.500	7.904	0,2	2.319.700	61,0	1.487.000	39,0
1810	6.122.300	15.000	0,2	3.476.200	60,0	2.461.100	40,0
1910	15.160.300	-	-	1.960.300	13,0	13.143.300	87,0

Abbildung 1: Bevölkerungsentwicklung 1518-1910 (Zimmermann, 1992, S. 424)

Dementsprechend führte das politische Konzept der Homogenität entweder zur erhöhten Marginalisierung oder zur radikalen Assimilation von indigenen Bevölkerungen. Letzteres war stets mit dem Verlust ethnischer Identität verbunden. So ist es nicht verwunderlich, dass auch die Lage von indigenen Frauen im 19. Jahrhundert im Zuge des aufkommenden Rassismus sowie der gesellschaftlichen Überzeugung einer homogenen Bevölkerungskultur immer prekärer wurde und sie einer vielfachen Diskriminierung ausgesetzt waren (vgl. Helfrich & Potthast, 2009, S. 409-410).

Im Jahr 1935 wurden die Bürgerrechte der indigenen Bevölkerung gesetzlich abgesprochen, was zu ihrem Ausschluss von ökonomischen und politischen Entscheidungsprozessen des Landes führte (vgl. Schulz, 2002, S. 55). Darüber hinaus wurde deutlich propagiert, dass der Gebrauch von indigenen Sprachen ein offensichtliches Merkmal von Rückständigkeit und Unterentwicklung darstellte (vgl. Legorreta, 2019, S. 41). Die darauffolgenden Jahrzehnte waren geprägt von multiplen Menschenrechtverletzungen der indigenen Bevölkerungen sowie einer diskriminierenden Sprachenpolitik. Dies führte zu ersten namenswerten Widerstandsgedanken: “La pérdida de las tierras y la política lingüística discriminatoria amenazaron la supervivencia de las comunidades indígenas y estallaron varias rebeliones indígenas” (Skrobot, 2014, S. 58).¹⁶

2.2 Entwicklung indigener Frauenbewegungen

Erste indigene Organisationen, vor allem aus den ländlichen Regionen, schlossen sich bereits ab den 70er Jahren zusammen und forderten eine Reform der Assimilationspolitik sowie die Einführung eines zweisprachigen Bildungssystems. In den 90er Jahren etablierten sich indigene Organisationen auch auf internationaler Ebene, sodass es zu einer zunehmenden politischen Präsenz indigener Bevölkerungen kam. In diesem Jahrzehnt ist die intensivste Mobilisierung indigener Bevölkerungen

¹⁶ Hierbei ist zu betonen, dass sich seit der Ankunft der spanischen Konquistadoren Widerstandsgedanken bzw. Strategien seitens der indigenen Bevölkerung als Reaktion auf das gewaltvolle Szenario entwickelten.

in Mexiko zu verzeichnen (vgl. Rousseau & Morales Hudon, 2017, S. 85-89; Scheuzger, 2007, S. 191).

Indigene Bewegungen kritisierten die politische Annahme einer nationalen kulturellen Homogenität und forderten die Umstrukturierung zu einem plurinationalen Staat, indem sie Selbstbestimmungsrechte in wirtschaftlicher, politischer und kultureller Hinsicht forderten. Letzteres fokussierte auch die Einforderung ihrer sprachlichen Rechte (vgl. Blanco Gómez, 2010; S. 83; Scheuzger, 2007, S. 207). Der Aufstand des EZLN (*Ejército Zapatista de Liberación Nacional*) am 1. Januar 1994 in der mexikanischen Region Chiapas gilt als Wendepunkt der politischen Rechte indigener Bevölkerungen in Mexiko und dessen Aufwertung im sozialen sowie politischen Bewusstsein (vgl. Bartra & Otero, 2008, S. 402; Rousseau & Morales Hudon, 2017, S. 85). Die politische Stärke der zapatistischen Bewegung hatte erheblichen Einfluss auf die Entwicklung nationaler Bündnisse und politischer Netzwerke. Die mexikanische Regierung war infolgedessen gezwungen in den darauffolgenden Jahren Verhandlungen über die indigenen Rechte zu führen, um ihnen Autonomierechte zuzugestehen sowie ihre Unterdrückung und Diskriminierung anzuerkennen. Eine konsequente Umsetzung dessen erfolgte jedoch nicht im erhofften Ausmaß. So verlor die EZLN zwei Jahrzehnte nach dem zapatistischen Erfolgsaufstand an politischer Stärke, sodass die 2000er von dem politischen Rückzug indigener Bewegungen auf die regionale Ebene geprägt waren. Durch diese geografische Umverteilung eröffneten sich jedoch auch Möglichkeiten für indigene Frauen in Bezug auf ihre politische Partizipation (vgl. Rousseau & Morales Hudon, 2017, S. 86-87).

2.2.1 Indigene Frauenbewegungen

Der einflussreiche Aufstand der Zapatisten auf internationaler Ebene im Jahr 1994 kann als erster öffentlicher Auftritt indigener Frauen als politische Subjekte in Mexiko gesehen werden, in der sie auf ihre Rechte sowie auf die existierende Diskriminierung und Ausgrenzung innerhalb und außerhalb der Gemeinschaften und Organisation hinwiesen:

Con el levantamiento zapatista las mujeres indígenas de Chiapas pudieron hacer oír sus voces y sus demandas como mujeres, evidenciando la discriminación que han vivido como mujeres y como pertenecientes a pueblos indígenas. (Méndez, 2007, S. 40)

Hierbei ist zu betonen, dass die starke politische Präsenz der zapatistischen Frauen sowie ihr Einfluss in politischen Entscheidungen zur Sichtbarkeit der indigenen Frauen als politische Akteurinnen führten. Dabei wurde auf die Unterdrückungserfahrungen indigener Frauen sowie auf ihre doppelte oder Dreifachdiskriminierung hingewiesen.¹⁷ Die Forderungen aller Frauen, d.h. auch der indigenen

¹⁷ Mit Dreifachdiskriminierung ist hier ihre Diskriminierungserfahrung aufgrund ihres Geschlechts, ihrer ethnischen Zugehörigkeit und sozioökonomischen Merkmalen gemeint (vgl. dazu Kap. 4).

Frauen, wurden mit der Verabschiedung der *Ley Revolucionaria de Mujeres* durchgesetzt. Dieses von den zapatistischen Frauen erkämpfte Gesetz galt als wichtigstes politisches Instrument in Mexiko in Bezug auf Gleichstellung und Frauenrechte. Die relevantesten Forderungen bezogen sich auf politische, ökonomische und kulturelle Partizipation, das Recht auf ein gewaltfreies Leben sowie das Recht auf Bildung (vgl. Rousseau & Morales Hudon, 2017, S. 118-119).

Zwar hatten sich indigene Frauen schon Jahrzehnte zuvor in den gemischtgeschlechtlichen bäuerlichen und indigenen Bewegungen beteiligt, doch ihre Forderungen wurden nicht integriert und Führungspositionen wurden ihnen verwehrt (vgl. Rousseau & Morales Hudon, 2017, S. 111-112). Dies lässt sich mit der fortschreitenden Diskriminierung und kulturellen Ausgrenzung von indigenen Frauen innerhalb der Gesellschaft auch in den 90er Jahren begründen (Potthast, 2019, S. 628). Weiter betont Potthast (2019), dass indigene Frauen ihre geschlechterspezifischen Anliegen zunächst zurückhielten, um den Forderungen nach allgemeinen indigenen Rechten ihrer Organisationen Vortritt zu gewähren (vgl. ebd., S. 629). Erst vor dem Hintergrund der zapatistischen Bewegung positionierten sich indigene Frauen vermehrt als politische Subjekte. Der auslösende und vorantreibende Faktor war dabei die Allianz mit anderen feministischen Frauenbewegungen, die die Interessen der indigenen Frauen vertraten. So schlossen sich Arbeiterinnen, Bäuerinnen und indigene Frauen aus ärmlischeren Verhältnissen mit Akademikerinnen und Politikerinnen aus der Stadt zusammen, um ihre spezifischen Forderungen durchzubringen (vgl. Marcos & Aurora, 2011, S. 14; Rousseau & Morales Hudon, 2017, S. 113). In Folge des kommunikativen Austausches und politischer Erfahrungen sowie der anhaltenden strukturellen Benachteiligung indigener Frauen bildeten sich ab den 1990er Jahren zunehmend autonome indigene Frauenorganisationen, wie beispielsweise die CONAMI (*Coordinadora Nacional de Mujeres Indígenas*) im Jahr 1997 (vgl. Potthast, 2019; S. 629; Rousseau & Morales Hudon, 2017, S. 112-113). Neu geschaffene politische Räume von indigenen Frauenorganisationen im 21. Jh. konzentrierten sich zunehmend auch auf andere Bereiche, wie bspw. auf Umweltproblematiken, Gerechtigkeit, Gesundheit und Kommunikation (vgl. Rousseau & Morales Hudon, 2017, S. 133).

Diese Entwicklung von indigenen Frauenbewegungen, in denen indigene Frauen zunehmend politisch aktiv wurden, lässt ebenfalls eine Veränderung ihrer sozialen Position innerhalb der indigenen Gemeinschaft und in der Gesamtgesellschaft vermuten, weshalb im Folgenden kurz drauf eingegangen werden soll.

2.2.2 Die soziale Position indigener Frauen

In Bezug auf soziale Ungleichheit und Diskriminierung stehen indigene Frauen, wie bereits erwähnt, vor immensen Herausforderungen und sind in ihren Rechten stärker gefährdet: Zum einen dadurch,

dass sie eine Frau sind und zum anderen, dass sie einer anderen ethnischen Bevölkerungsgruppe angehören, als die dominante. Neben dem geschlechterspezifischen Faktor und ihrer indigenen Herkunft werden indigene Frauen auch aufgrund ihres wirtschaftlichen und sozialen Status benachteiligt, sodass sie in mehrfacher Hinsicht diskriminiert werden (vgl. Herrera & Duhaime, 2014, S. 263). Dabei ist zu betonen, dass bei der Diskriminierung aufgrund der indigenen Herkunft ebenfalls die kulturelle Identität und damit die Sprache sowie phänotypische Merkmale mit einfließen: So sind indigene Frauen im gleichen Zuge mit weiteren Herausforderungen konfrontiert, da sie eine indigene Sprache sprechen, eingeschränkte Spanischkenntnisse vorweisen oder ihre traditionelle Kleidung tragen (vgl. ebd. S. 271).

Diskriminierung von indigenen Frauen wird primär mit der spanischen Eroberung und den Folgen dessen in Zusammenhang gebracht. Doch auch die indigenen Gemeinschaften weisen in ihren innerlichen Strukturen und kulturellen Elementen patriarchalische Züge auf, die jedoch unterschiedlich stark ausgeprägt sind. Hierbei ist zu betonen, dass auch diese „durch die iberisch-katholischen Geschlechterrollenbilder zum Teil erheblich verstärkt und verändert“ wurden (Helfrich & Potthast, 2009, S. 411).

Die soziale Position einer indigenen Frau ist in den verschiedensten indigenen Kulturen, bspw. aufgrund ethnisch-kulturelle oder generationsbedingte Differenzen, nicht als homogene Kategorie zu betrachten. Diese internen Unterschiede haben Einfluss auf die Beziehung zum anderen Geschlecht und letztendlich zu ihrem Zugang zu Ressourcen und Bildung oder geduldeten Verhaltensweisen. Dennoch charakterisieren sie sich aufgrund ähnlicher Diskriminierungserfahrungen (vgl. Montalva & Velasco, 2006, S. 502). So fühlen sich indigene Frauen nicht nur von ihren Vätern, Brüdern, Partnern und anderen Männern ihrer eigenen Gemeinschaft diskriminiert, sondern erleben auch Diskriminierung von verschiedensten Akteur*innen außerhalb ihrer Gemeinde (vgl. ebd., S. 505). In vielen indigenen Gemeinschaften ist eine Geschlechterdifferenzierung stark ausgeprägt, sodass die Rollen von Mann und Frau eindeutig definiert werden. Dies zeigt sich vor allem anhand fest verteilter Aufgabenbereiche sowie geschlechterspezifischer Autonomie, d.h. der Überlegenheit der Männer in verschiedensten Bereichen. Da sich ihre Aufgaben auf den häuslichen Bereich beschränken, wird bspw. die Frauenbildung von den indigenen Männern unterbewertet (vgl. ebd., S. 508). Obwohl indigene Frauen Opfer von körperlicher und verbaler Gewalt werden, verlassen sie ihre Partner nur in den seltensten Fällen, da sie dieses Verhalten als normal einordnen, sie in einer finanziellen Abhängigkeit stehen sowie eine Trennung innerhalb der Gemeinschaft nicht akzeptiert wird (vgl. Favila-Alcalá, 2020, S. 61).

Oft werden kulturelle Bräuche und Sitten von Männern erschaffen oder falsch dargestellt, um die Unterordnung bzw. die ungleiche Beziehung zwischen den Geschlechtern zu rechtfertigen (vgl. Montalva & Velasco, 2006, S. 505). Konträr dazu sehen einige indigene Gemeinden, wie bspw. Vertreter der Maya-Kulturen aufgrund ihrer Weltanschauung eine Gleichberechtigung der Geschlechter vor (vgl. ebd., S. 503). Dies unterstreicht nochmals den uneinheitlichen Charakter der sozialen Position von indigenen Frauen.

Die Rolle der indigenen Frau unterlag in den letzten Jahrhunderten einem Veränderungsprozess: Zunächst wurden viele Elemente der traditionellen Kultur durch den Prozess der Hispanisierung und den damit einhergehenden Bildungsmöglichkeiten sowie der intensiveren Verbindung zu städtischen Zentren abgelöst. Andererseits entwickelten sich indigene Frauen durch die historisch gewachsene Menschenrechtsdebatte zunehmend zu politischen Akteurinnen, um für ihre Rechte zu kämpfen (vgl. Montalva & Velasco, 2006, S. 502). Die bedeutsamsten Veränderungen bezogen sich auf die indigene Beziehungshierarchie zwischen Mann und Frau, die Zunahme von Bildungsmöglichkeiten für Frauen sowie steigende soziale und politische Partizipation innerhalb und außerhalb der Gemeinde ebenso wie auf internationaler Ebene. Diese Veränderungen haben dazu beigetragen, dass sich nicht nur das Selbstbild der indigenen Frauen durch ein höheres Selbstwertgefühl sowie ein verstärktes Bewusstsein für ihre Identität und Rechte veränderte, sondern auch das Fremdbild:

Con la irrupción de las mujeres indígenas en esferas internacionales se ha avanzado en su reconocimiento y valoración, venciendo la falsa imagen de una mujer indígena invisible, sumisa, sin conciencia política. (Montalva & Velasco, 2006, S. 503)

In diesem Kapitel wurde deutlich, dass die soziolinguistische Entwicklung indigener Sprachen in Mexiko insgesamt betrachtet von einer vorkolonialen Situation der Mehrsprachigkeit bis hin zur Minorisierung einiger dieser Sprachen aufgrund asymmetrischer Machtverhältnisse und damit verbundenen sprachpolitischen Maßnahmen geprägt ist. Dennoch wird eine Resistenz einiger indigenen Sprachen vor allem während der kolonialen Epoche verzeichnet. Der Grund dafür liegt in der konträren Sprachenpolitik, in der einerseits die Hispanisierung indigener Bevölkerungen intentioniert wurde, simultan jedoch bestimmte indigene Sprachen bedingt toleriert sowie für die Zielerreichung der spanischen Krone instrumentalisiert wurden (vgl. Zimmermann, 1992, S. 425). Trotz der verstärkten Assimilationspolitik seit den Unabhängigkeitsprozessen, erlebte Mexiko vor allem ab den 1990er Jahren Widerstandsbestrebungen der indigenen Bevölkerungen, besonders der indigenen Frauen, um ihre Autonomie und damit ihre sprachlichen Rechte. Außerdem konnte in diesem Kapitel demonstriert werden, dass sprachlich und sozial geschaffene Hierarchien als koloniale Produkte gelten, die Diskriminierung und Abwertung der indigenen Bevölkerungen und ihrer

Sprachen zur Folge haben. Dabei sind indigene Frauen aufgrund ihrer sozialen Position innerhalb und außerhalb der Gemeinde einem erhöhten Risiko der Diskriminierung ausgesetzt. Diese historische Betrachtung gibt erste Anzeichen darauf, dass es sich auch bei sprachlicher Diskriminierung um ein Produkt verschiedener sozialer Prozesse der kolonialen Epoche handeln muss. Dementsprechend kann sprachliche Diskriminierung als ein komplexes gesellschaftliches Phänomen verstanden werden (vgl. Zamora Huamán, 2020, S. 22).

3 Soziolinguistischer Rahmen: indigene Sprachen der Huasteca Potosina

Im folgenden Kapitel soll die aktuelle soziolinguistische Lage Mexikos unter besonderer Betrachtung aktueller Untersuchungsdaten bezüglich Sprachkompetenz und Sprachverwendung indigener Sprachen erläutert werden. Darauf folgend wird kurz auf das geographische Kulturgebiet Huasteca Potosina eingegangen. Diese Region ist für die vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung, da die befragten Frauen aus dieser Zone stammen.

3.1 Zur aktuellen soziolinguistischen Lage

Mexiko gilt in der Aktualität nicht nur als das „bevölkerungsreichste spanischsprachige Land der Welt“ (Kabatek & Pusch, 2011, S. 19) sondern auch als eines der lateinamerikanischen Länder mit der höchsten kulturellen und sprachlichen Diversität sowie der höchsten Sprecher*innenzahl von indigenen Sprachen (vgl. INALI, 2014, S. 27). Trotz historischer Prozesse der Dezimierung und Unterdrückung stellen indigene Gruppen, dank ihres langwierigen Kampfes um Autonomie einen bedeutsamen Teil der aktuellen mexikanischen Bevölkerung dar (vgl. Kap. 2).

Die sprachliche Vielfalt Mexikos zeigt sich in der jüngsten Kategorisierung der indigenen Sprachen vom Nationalen Institut für indigene Sprachen (INALI) mit 11 Sprachfamilien, 68 Sprachgruppen und 364 sprachliche Varietäten (vgl. INALI, 2009; Tab. 1). Diese linguistische Diversität wird im *Ley General de Derechos Lingüísticos de los Pueblos Indígenas* anerkannt, sodass diese zusammen mit dem Spanischen als Nationalsprachen anerkannt sind. Das Nahuatl ist bei den indigenen Sprachen mit 22,5 % der Sprecher*innen (1,65 Millionen Menschen) nach wie vor am weitesten verbreitet, gefolgt von Maya mit 10,6 % der Bevölkerung, d.h. ca. 774 000 Sprecher*innen (vgl. INEGI, 2020). Trotz dessen sind auch viele indigene Sprachen in Mexiko bedroht, wie bspw. das Awakateko und das Ayapaneco, die weniger als 30 aktuelle Sprecher*innen vorweisen (vgl. Hernández, 2019, S. 12). Zwar ist in der Aktualität die indigene Bevölkerung aufgrund Migrationsprozessen zunehmend in der Gesamtregion Mexikos verteilt, dennoch weisen die Bundesstaaten Chiapas und Veracruz den höchsten Prozentsatz (ab 99 %) an Einwohnern auf, die eine indigen Sprache sprechen (vgl. INEGI, 2020).

Familias Lingüísticas		Número de agrupaciones	Agrupaciones lingüísticas
I.	Álgica	1	kickapoo
II.	Yuto-nahua	11	Cora, guarijío, huichol, mayo, náhuatl , pápago, pima, tarahumara, tepehuano del norte, tepehuano del sur, yaqui
III.	Cochimí-yumana	5	cucapá , kiliwa, kumiai, ku'ahl, paipai
IV.	Seri	1	seri
V.	Oto-mangue	18	amuzgo, chatino, chichimeco jonaz, chinanteco, chocholteco, cuicateco, ixcateco, matlatzinca, mazahua, mazateco, mixteco, otomí, pame, popoloca , tlahuica, tlapaneco, triqui, zapoteco
VI.	Maya	20	akateko, awakateko, ch'ol, chontal de Tabasco, Chuj, huasteco , Ixil, Jakalteko, Kaqchikel, K'iche', lacandón, Mam, maya, Q'anjob'al, qato'k, Q'eqchi', Teko tojolabal, tzeltal, tsotsil
VII.	Totonaco-tepehua	2	tepehua, totonaco
VIII.	Tarasca	1	tarasco
IX.	Mixe-zoque	7	Ayapaneco, mixe, oluteco, popoluca de la sierra, sayulteco, texistepequeño, zoque
X.	Chontal de Oaxaca	1	chontal de Oaxaca
XI.	Huave	1	huave

Tabelle 1: Eigene Darstellung der Sprachfamilien und sprachlichen Gruppierungen in Mexiko (vgl. INALI, 2009)

Etwa 21,5 % der mexikanischen Bevölkerung identifizieren sich als Individuen mit indigener Abstammung. Weitere 88,2 % davon werden in der Statistik von INEGI (2020) als bilingual bezeichnet, sodass davon ausgegangen werden kann, dass 11,8 % die spanische Sprache nicht auf muttersprachlichem Niveau beherrschen.¹⁸ Weitere 23 % der indigenen Gesamtbevölkerung sind Analphabeten (INEGI 2020). Außerdem betont Serrano (2006), dass obwohl ein kontinuierlicher Sprachverlust der indigenen Sprachen bei den jüngsten Generationen zu verzeichnen ist, die rezeptive Sprachkompetenz weiterhin präsent ist und der Bedeutungszusammenhang verstanden werden kann (vgl. Serrano, 2006, S. 391). Überdies berichtet Velázquez Vilchis (2008) über den eingeschränkten Sprachgebrauch sowie Verwendungsbereich der indigenen Sprachen: diese werden hauptsächlich im Elternhaus gesprochen und in anderen Bereichen durch das Spanisch ersetzt, da bspw. die Eltern der Meinung sind, dass die Beherrschung der spanischen Sprache die Lebensbedingungen verbessere, wie den Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen und Bildung (vgl. Velázquez Vilchis, 2008). In diesem Zusammenhang hebt Serrano auch die Diskriminierung und soziale Ungleichheit der indigenen Gemeinschaften sowie Migrationsprozesse als Faktoren für den Verlust der indigenen Sprachen hervor (vgl. Serrano, 2006, S. 398). Außerdem leben fast 54 % der indigenen Gemeinschaften in geografischer Isolation ohne direkte Anbindung an eine Infrastruktur (vgl. ebd. S.

¹⁸ Dies muss jedoch kritisch betrachtet werden, da keine genaueren Angaben bezüglich produktiver oder rezeptiver Sprachkompetenz gegeben sind. Demzufolge kann nur davon ausgegangen werden, dass die besagte Anzahl weniger Sprachkompetenz im Spanischen als in ihrer indigenen Muttersprache aufweisen. Serrano (2006) weist auf diese Verzerrungen bei der Erfassung der indigenen Sprachbevölkerung hin (vgl. Serrano, 2006, S. 391).

395). Dies erklärt u.a. den deutlichen Zusammenhang zwischen indigenen Bevölkerungen und Armut (vgl. ebd. S. 397).

3.2 Die Region Huasteca Potosina

Die Huasteca bezeichnet eine geografische und kulturelle Region im Nordosten Mexikos, die Teile vieler Bundesstaaten, wie z.B. Veracruz, Puebla und San Luis Potosí abdeckt und zum Kulturareal von Mesoamerika zählt. Dieses Gebiet wurde in der prähispanischen Zeit von mehreren indigenen Völkern bewohnt, darunter die Huasteken, Nahuatl, Pama, Totonac, Chichimec und Tepehua. Ihre Koexistenz war eine Reaktion auf verschiedene Migrationsprozesse und auf die Expansionsphasen der Reiche der Azteken, Teotihuacan und Olmeken (vgl. INPI, 2018a). Die Huasteken entwickelten sich zwischen 750 v. Chr. und 800 n. Chr. zu einer bedeutsamen mesoamerikanischen Kultur. Die Nahuatl ließen sich erst im 15. Jahrhundert im geografischen Gebiet der Huasteca nieder (vgl. Ávila & González, 1998, S. 9). Allgemein betrachtet ist die Geschichte dieser Region von den ständigen Kämpfen der indigenen Gruppierungen geprägt, um die Erhaltung ihrer politischen und territorialen Räume (vgl. ebd. S. 9-12).

Die Gesamtregion Huasteca umfasst ein Gebiet von insgesamt 40.000 Quadratkilometern, wobei das nordöstliche Gebiet der Huasteca in San Luis Potosí (auch genannt Huasteca Potosina) 17,3 % der Fläche des Bundesstaates einnimmt und aus 20 Gemeinden besteht (vgl. Cabrera, 2002, S. 18-19). In der Huasteca Potosina leben Personen der indigenen Kulturen Huasteco, Nahuatl und Pama, sodass auch von einer wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Beziehung untereinander gesprochen werden kann (vgl. Gallardo Arias, 2004, S. 5). Die indigenen Sprachen Nahuatl der Sprachfamilie Yuto-nahuatl (52,4 %), Huastekisch (auch genannt *huasteco* oder *tenek/teenek*) der Sprachfamilie Maya (41,2 %) und Pama der Sprachfamilie Oto-mangue (5 %) gelten dabei als die bedeutsamsten Sprachen der indigenen Bevölkerungen, die in San Luis Potosí und der Huasteca Potosina gesprochen werden (vgl. CEDP, 2021, S. 5; Abb.2). Die Gemeinden mit dem höchsten indigenen Bevölkerungsanteil in der Huasteca Potosina sind u.a. San Antonio, Coxcatlán und Tancanhuitz (vgl. ebd., S. 5). Ihre ethnische Identität drückt sich vor allem im Gebrauch ihrer Sprachen, ihrer Religionen, ihrer Kleidung, ihrer Lebensweisen sowie ihren politischen Strukturen aus (vgl. Ávila & González, 1998, S. 12).

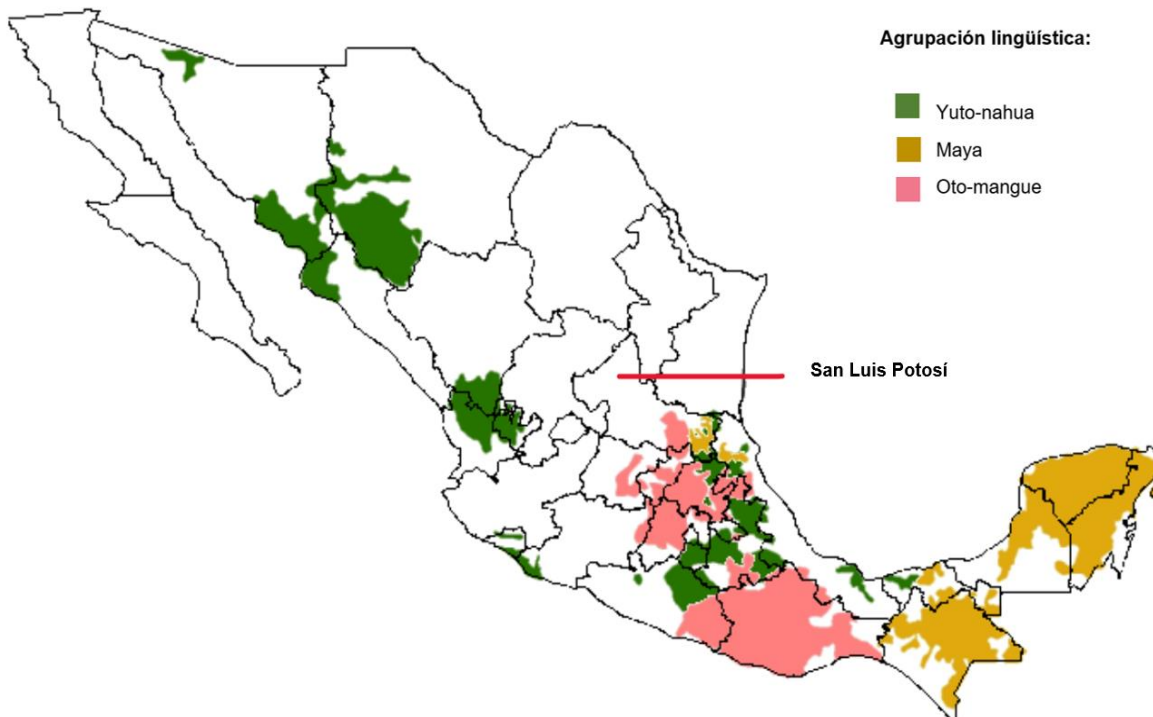


Abbildung 2: Eigene Darstellung der geografischen Verteilung der indigenen Sprachfamilien Yuto-nahua, Maya und Oto-mangue in Mexiko und San Luis Potosí (vgl. INALI, 2000)

Die indigene Sprache Huasteco gehört mit drei sprachlichen Varianten, wovon eine in San Luis Potosí und die anderen beiden in Veracruz gesprochen werden, zur Sprachfamilie der Maya. Das Huasteco ist die einzige Sprache dieser Sprachfamilie, die geografisch aufgrund Migrationsprozesse seit der präkolumbischen Zeit von den übrigen Maya-Sprachen isoliert ist. Unter den Nahuatl und Mestizen sind Mitglieder dieser Kultur als *huastecos* bekannt, obwohl sie sich selber eher als *tenek/teenek* bezeichnen. Die Selbstbezeichnung bedeutet “los que viven en el campo, con su lengua, y comparten ‘el costumbre’” (Gallardo Arias, 2004, S. 6). Seit der vorspanischen Zeit sind die *huastecos* bekannt für ihre Landwirtschaft, ihre Produktion von Baumwolle und Honig und ihre Handwerksarbeit. Vor allem Frauen verkaufen Früchte und selbst hergestellte Produkte, sodass sich Arbeitsmöglichkeiten öffneten und sie zunehmend als Hausangestellte innerhalb und außerhalb der Gemeinden arbeiten. Des Weiteren beteiligen sich Frauen an politischen Prozessen innerhalb der Gemeinde (vgl. Ávila & González, 1998, S. 38). In der Aktualität ist die Kultur von Migrationsprozessen durch geringerer Produktionsfähigkeit, der damit verbundenen Armut sowie der herrschenden sozialen Ungleichheit geprägt (vgl. Gallardo Arias, 2004, S. 25-28).

Im Vergleich dazu ist das Nahuatl mit seinen 30 sprachlichen Varietäten die am weitesten verbreitete indigene Sprachgruppe in Mexiko und charakterisiert sich durch seine territoriale Ausbreitung im gesamten Land (vgl. INPI, 2018b). Im geografischen Gebiet der Huasteca werden mindestens zwei Varianten gesprochen. Die Nahuatl der Huasteca bezeichnen sich selbst als *macehuale* oder

macehual-mej und nennen ihre Sprache neben Náhuatl auch Méxcatl, da sie der Meinung sind, dass ihre die *wahre* Landessprache Mexikos sei (vgl. Valle Esquivel, 2003, S. 6). Erst mit der aztekischen Expansion um 1400 n.Chr. ließen sie sich im Kulturraum der Huasteca Potosina nieder, die zu diesem Zeitpunkt schon von anderen kulturell entwickelten Gemeinschaften bewohnt war. Der kulturelle Austausch war eine Folge, sodass die Nahuatl aus den Norden viele kulturelle Elemente mit den Huasteken teilen. Nichtsdestotrotz ist die Nahuatl-Bevölkerung in der Huasteca nicht als homogen zu betrachten, da sie sich in vielerlei Hinsicht unterscheiden, wie bspw. in ihrer politischen Organisation. Die Nahuatl der Huasteca sind neben ihren Chili- und Maisanbau auch für ihre Viehzucht und die Weiterverarbeitung von Zuckerrohr bekannt (vgl. ebd., S. 6-10). In der Nahuatl-Kultur sind die Aufgaben der Geschlechter wesentlich strenger verteilt, sodass sie nicht für landwirtschaftliche oder handwerkliche Tätigkeiten vorgesehen sind (vgl. Ávila & González, 1998, S. 38). Dennoch gewährt diese in der Aktualität den Frauen den Zugang zur Bildung, sodass auch hier Migrationsprozesse keine Seltenheit darstellen (vgl. Valle Esquivel, 2003, S. 25).

4 Theoretischer Rahmen: zur sprachlichen Diskriminierung indigener Bevölkerungen in Mexiko

In diesem Kapitel werden die theoretischen Grundlagen der vorliegenden Forschungsarbeit erläutert. Beginnend mit einer thematischen Einführung der verschiedenen Formen von sozialer Diskriminierung soll anschließend auf die Relation zwischen Sprache und Diskriminierung eingegangen werden. Daran anknüpfend wird eine definatorische sowie konzeptuelle Annäherung zur sprachlichen Diskriminierung als ein historisch und gesellschaftlich gewachsenes Phänomen erfolgen. Nachstehend werden neben Erscheinungsformen und gesellschaftlichen Funktionen auch Auswirkungen und Reaktionen aus der Betroffenenperspektive fokussiert betrachtet. Zum Schluss wird die sprachpolitische Gesetzesentwicklung ab Mitte des 20. Jahrhundert sowie der aktuelle Stand zur sprachlichen Diskriminierung indigener Bevölkerungen in Mexiko zusammengefasst dargestellt. Hierbei ist zu betonen, dass ein beständiger Bezug zu indigenen Bevölkerungen bzw. indigenen Frauen angestrebt wird, was sich durch das Forschungsvorhaben legitimiert.

4.1 Interdisziplinäre Diskriminierungsforschung

Die Untersuchung von Diskriminierung als ein komplexes gesellschaftliches Phänomen ist Gegenstand der Diskriminierungsforschung. Grundlegend dafür sind eine unabdingbare interdisziplinäre Perspektiveinnahme sowie das Verständnis von Diskriminierung als ein sozial-historisch gewachsenes Konstrukt. Dieser vielfältige Forschungsbereich versucht neben den Ursachen, Formen und Folgen auch die gesetzlichen Bestimmungen sowie Präventionsmaßnahmen von Diskriminierung anhand interdisziplinäre Forschungsansätzen- und Methoden zu untersuchen (vgl. Scherr, El-Mafaalani, & Yüksel, 2017, S. V). Neben einer historischen, soziologischen und rechtswissenschaftlichen Disziplin zählt auch die sprachwissenschaftliche Ausrichtung als ein Forschungsschwerpunkt innerhalb der Diskriminierungsforschung, die gleichzeitig das Fundament der vorliegenden Arbeit bilden soll. Um nachstehend den Zusammenhang von Sprache und Diskriminierung detaillierter explizieren zu können, ist es von Bedeutung zunächst eine kurze theoretische Annäherung bezüglich Definition und Formen von sozialer Diskriminierung vorzunehmen.

4.1.1 Diskriminierung und ihre Erscheinungsformen

Ausgehend von einem kritischen Blick auf die Dehnbarkeit des Diskriminierungsbegriffs beruft sich die vorliegende Arbeit bei der Skizzierung des Konzepts auf eine Definition aus sprachwissenschaftlicher Perspektive (vgl. Reisigl, 2017, S. 83).

Der Begriff *Diskriminierung* wird vom lateinischen Nomen *discrimen* abgeleitet und bedeutet so viel wie Unterscheidung oder Abstand (vgl. ebd., S. 82). Soziale Diskriminierung wird zunächst als ein soziales Phänomen verstanden, welches eine unterschiedliche Behandlung aufgrund zugeordneter Kategorien, d.h. in Hinblick auf Geschlecht, sexuelle Orientierung, Alter, Klasse, Religion, Herkunft, Sprache bzw. sprachliche Varietät etc. meint (vgl. ebd., S. 84). Eine Ungleichbehandlung erfolgt „durch eine sprachliche oder sonstige Handlung bzw. durch einen bestimmten Prozess“ (Reisigl, 2017, S. 84) immer im Vergleich zu einem Individuum oder einer spezifischen sozialen Gruppe und basiert auf ein bestimmtes (i.d.R. stereotypisches) Unterscheidungsmerkmal. Zusammenfassend wird deutlich, dass Diskriminierung in unterschiedlichsten Erscheinungsformen vorkommt, die soziale Ausgrenzung und Ungleichbehandlung aufgrund kategorischer Behandlung zur Folge hat (vgl. Graumann, 1995, S. 8). In der Forschungsliteratur wird bspw. zwischen struktureller und institutioneller, individueller und kollektiver sowie anderen Diskriminierungsformen differenziert (vgl. Gomolla, 2017, S. 148).¹⁹ Aus sprachwissenschaftlicher Untersuchungsperspektive sind häufige Diskriminierungsformen unter anderem Fremdenfeindlichkeit, Altersdiskriminierung, geschlechterspezifische Diskriminierung und Rassismus (vgl. Reisigl, 2017, S. 85). Letztere Erscheinungsformen sind für die vorliegende Arbeit von Bedeutung, weshalb im Folgenden eine kurze Differenzierung erfolgt.

Die strukturelle Diskriminierung aufgrund der Kategorie Geschlecht ist historisch betrachtet insbesondere als Benachteiligung von Frauen im gesellschaftlichen Verhältnis zu Männern zu verstehen. Hier gilt das Geschlecht als Diskriminierungsmerkmal, sodass „Benachteiligungsszenarien zwischen der ‚sozialen Gruppe Frauen‘ und ‚der sozialen Gruppe Männer‘“ (Bereswill & Ehlert, 2017, S. 501) entstehen. In diesem Sinne ist Geschlecht ein soziales Konstrukt, welches mit einer Zuschreibung von Differenz und Ungleichheit einhergeht. Diese sozialen Ungleichheiten und Asymmetrien zeigen sich vor allem in der Rollenverteilung innerhalb des familiären Kontexts, auf dem Arbeitsmarkt und in Bezug auf ungleiche Entlohnung (vgl. ebd., S. 502).

Während bei der allgemeinen sozialen Diskriminierung Personen aus den unterschiedlichsten Gründen Opfer von Diskriminierung werden, ist mit Rassismus eine spezielle Form gemeint, in der eine Hierarchisierung von sozialen Gruppen aufgrund ihrer Herkunft und kulturellen Eigenschaften vorgenommen wird (vgl. Reisigl, 2017, S. 85; Van Dijk, 1999, S. 145). Zugeschriebene phänotypische und herkunftsbezogene Merkmale führen so zu einer „naturalisierenden sozialen

¹⁹ Eine nähere Betrachtung dieser kann nicht erfolgen. Für eine detailliertere Ausführung allgemeiner Diskriminierungsformen siehe bspw. Gomolla (2017).

Konstruktion“ (Reisigl, 2017, S. 85), die eine negative bzw. diskriminierende Bewertung, Ablehnung, Unterlegenheit sowie Ungleichbehandlung zur Folge haben. Rassismus wird als ein sozial und historisch gewachsenes Konstrukt verstanden, welches sich durch alle sozialen, kulturellen, politischen sowie ökonomischen Kontexte zieht (vgl. Alim, Reyes, & Kroskrity, 2020, S. 2-3). So sind in der Aktualität bspw. indigene Bevölkerungen noch immer aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit von Rassismus betroffen (vgl. UNO, 2001), obwohl in der *United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples* von 2007 ein allgemeines Diskriminierungsverbot verabschiedet wurde:

Indigenous peoples and individuals are free and equal to all other peoples and individuals and have the right to be free from any kind of discrimination, in the exercise of their rights, in particular that based on their indigenous origin or identity. (UN, 2007, Art. 2)

4.1.2 Intersektionale Diskriminierung

Wird eine Person aufgrund von mehreren zugeschriebenen Merkmalen in verschiedenen Situationen benachteiligt, spricht man von einer mehrdimensionalen Diskriminierung. Wenn diese intersektional verläuft und auf mehreren Unterscheidungsmerkmalen beruht, die sich überschneiden und im selben Kontext wirken, spricht man von intersektionaler Diskriminierung. Bei dieser Form wirken verschiedene soziale Ungleichheiten simultan als Faktoren zusammen, die das Risiko einer Diskriminierung intensivieren oder qualitativ modifizieren können, sodass auch neue (individuelle) Diskriminierungsdimensionen entstehen können (vgl. Kalkum & Otto, 2017, S. 11-12; Reisigl, 2017, S. 86). Das Konzept der Intersektionalität (oder auch *intersectionality*) wurde von der afroamerikanischen Juristin Crenshaw (1989) geprägt. Sie illustrierte die Verwobenheit und Interdependenz von den Kategorien Geschlecht und ethnische Zugehörigkeit „Schwarzer Frauen“ anhand einer Verkehrskreuzung, „an der sich Machtwege kreuzen, überlagern und überschneiden“. (Winker & Degele, 2009, S. 12). Dieses Konzept ist für die gegenwärtige Diskriminierungsforschung essentiell, um multiple Diskriminierungskategorien und deren Zusammenwirken innerhalb asymmetrischer Machtverhältnisse zu erklären und sichtbar zu machen (vgl. Kalkum & Otto, 2017, S. 12).

Als Produkt postkolonialer gesellschaftlicher und politischer Prozesse ist die soziale Position indigener Frauen in der Diskriminierungsforschung als hoch komplex einzustufen. Als historisches Subjekt erleben sie überlappende Formen der Diskriminierung, vor allem aufgrund ethnische und geschlechterspezifische Aspekte, die sich von der Diskriminierungserfahrung eines indigenen Mannes oder einer nicht-indigenen Frau deutlich unterscheiden (vgl. Cervantes Murrieta & García Rivera, 2020, S. 54). Beispielsweise treten Formen der geschlechterspezifischen Diskriminierung bei

indigenen Frauen im Vergleich zu nicht-indigenen Frauen viel öfter auf, was ihre intersektionale Diskriminierung der Kategorien ethnische Zugehörigkeit und Geschlecht verdeutlicht. Geschlecht und ethnische Zugehörigkeit überschneiden sich zudem mit sozioökonomischen Status, Alter etc., sodass sie einem erhöhten Risiko intersektionaler Diskriminierung ausgesetzt sind (vgl. Maddison & Partridge, 2014, S. 36).

Die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit verlangt demzufolge nach einem intersektionalen Ansatz, der eine kritische Betrachtung und ein tiefgehendes Verständnis dafür öffnet, dass bei indigenen Frauen vor allem der geschlechterspezifische Aspekt sowie die ethnische Zugehörigkeit intersektional wirken und zu einer spezielleren Dimension von Ungleichbehandlung führen.

4.1.3 Sprache und Diskriminierung

Eine zentrale Rolle bei sozialer Diskriminierung spielt insbesondere die Sprache: Mit Sprache als zwischenmenschliches Medium können wir nicht nur informieren und beraten, sondern durch Beleidigungen, Stigmatisierungen oder Kategorisierungen auch diskriminieren (vgl. König & Stathi, 2010, S. 48-49). Überdies gilt Sprache auch als Machtinstrument in Kontext von Sprachideologie und Sprachenpolitik und damit resultierenden asymmetrischen Verhältnissen (vgl. Gugenberger, 1997, S. 136; Kap. 2.2). Des Weiteren ist die Sprache eine von mehreren kulturellen Faktoren, die zu einer ethnischen Identität beitragen kann. Dementsprechend kann Sprache nur schwierig von ethnischer Zugehörigkeit und anderen kulturellen Elementen einer spezifischen sozialen Gruppe getrennt betrachtet werden (vgl. Skutnabb-Kangas & Phillipson, 1995, S. 493). Diese komplexe Verflechtung von Sprache und Diskriminierung zeigt sich in der Aktualität als ein alltägliches Problem, wenn auch nicht immer auf direktem Wege sichtbar und wird in der modernen Sprachwissenschaft als linguistisches und komplexes Phänomen zunehmend untersucht (vgl. Jakosz, 2012, S. 45; König & Stathi, 2010, S. 48-49; Reisigl, 2017, S. 82).

Die Sprache als Instrument des kommunikativen Handelns und somit auch einer zusammenhängenden potentiellen Diskriminierung rückte in der Linguistik erstmals mit Sprechakt- und Sprechhandlungstheorien vor allem in den 1970er Jahren in den Fokus. Als einer der populärsten Vertreter dieser Theorien gilt u.a. Austin (1962), der Sprechakte und deren Bedeutung analysierte und klassifizierte. Dabei differenzierte er illokutionäre von perlokutionäre Akte. Während erstere Dimension den Vollzug konventioneller Sprechhandlungen beschreibt, erzielen perlokutive Akte eine durch den Sprechakt ausgelöste Wirkung auf Gedanken, Handlungen und Emotionen auf die Adressaten (wie bspw. Verunsichern oder Kränken). Welche Wirkung die sprachliche Äußerung letztendlich bei dem Adressaten erzielt, ist abhängig von vielen Faktoren, primär jedoch von den persönlichen Dispositionen (vgl. Austin, 1962, S. 116ff.). In unserem täglichen Gebrauch von

Sprache liegt somit immer ein Handlungsmoment inne: Was als diskriminierend und verletzend empfunden wird, ist nicht die Sprache als abstraktes System, sondern verbale Äußerungen innerhalb einer spezifischen kommunikativen Situation (vgl. König & Stathi, 2010, S. 47).

Zusammenfassend ist Sprache „zentrales Mittel der Diskriminierung, wird aber auch zum Objekt von Diskriminierung und zudem zum Medium der Bekämpfung von Diskriminierung.“ (Reisigl, 2017, S. 82).

4.2 Sprachliche Diskriminierung und relevante Forschungsansätze

In der angewandten Linguistik wird sprachliche Diskriminierung als ein universelles, jedoch weniger sichtbares Phänomen und teilweise unbewusste Form sozialer Diskriminierung definiert, wo im Laufe der Zeit unterschiedliche und teils überlappende konzeptuelle Ansätze und Definitionen entwickelt wurden (vgl. Elspass & Maitz, 2011, S. 2; Klinker, Scharloth, & Szczek, 2018, S. 2). Da es sich demzufolge um einen hoch komplexen und breit gefächerten Forschungsbereich handelt, können nur ausgewählte Forschungsansätze fokussiert betrachtet werden. Die Eingrenzung dieser erfolgt nicht willkürlich, sondern ist durch die thematische Ausrichtung der vorliegenden Arbeit legitimiert, in der indigene Frauen als historisches Subjekt in Bezug auf ihre Wahrnehmung erlebter sprachlicher Diskriminierung befragt werden. Die theoretische Annahme besteht darin, dass indigene Frauen primär aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit bzw. kulturellen Unterschiede Diskriminierung erfahren.²⁰ Wie bereits im Kapitel 4.1.1 ausgeführt, fällt diese spezielle Form von Diskriminierung unter Rassismus, weshalb im Folgenden vorrangig Forschungsansätze fokussiert betrachtet werden, die die Wechselwirkung von Rassismus und Sprache in den Vordergrund ihrer Untersuchung stellen.

4.2.1 Definition und Forschungsansätze

Sprachwissenschaftliche Untersuchungen zur Diskriminierung können den Forschungsschwerpunkt primär auf Diskriminierung *durch* Sprache und/oder *aufgrund* von Sprache ausrichten. Erste Dimension erforscht Diskriminierung binnen einer performativen Äußerung, d.h. der Diskriminierungsakt wird sprachlich manifestiert und richtet sich gegen eine soziale Gruppe oder Individuen. Sprache fungiert in diesem Sinne als Instrument der sozialen Diskriminierung (vgl. Elspass & Maitz, 2011, S. 2-3; Reisigl, 2017, S. 84).

Sprache sowie ihre Sprecher*innen können aber auch zum direkten Objekt der Diskriminierung werden und ins Zentrum der Untersuchung rücken. So werden Individuen *aufgrund* eines Sprachfehlers (wie Lispeln oder Stottern), der Verwendung von Sprachvarietäten (wie Aktzenten und

²⁰ Wie bereits in 4.1.2 erläutert, muss auch der geschlechterspezifische Aspekt berücksichtigt werden, da dieser ihr Diskriminierungsrisiko erhöht.

Dialekten), abweichenden Intonation und lexikalischen Gebrauch oder einer Sprache mit niedrigerem Prestige im Vergleich zu einer Standardsprache diskriminiert. Diese Diskriminierungsdimension steht vor dem Hintergrund asymmetrischer Machtverhältnisse, Sprach(en)politik- und Ideologien und manifestiert sich in primär in institutionellen Praktiken und sprachpolitischen Gesetzgebungen (vgl. Elspass & Maitz, 2011, S. 2).

Diese beiden Dimensionen können jedoch auch zusammen auftreten, „[...] wenn eine Sprache in einer bestimmten Gesellschaft verboten wird und damit auch die Sprecher*innen dieser Sprache diskriminiert werden.“ (Reisigl, 2017, S. 84). Wie bereits im Kap. 2 näher erläutert, ist dies im Kontext der indigenen Sprachen und ihren Sprecher*innen in Mexiko der Fall. Ziel dieser empirischen Arbeit ist es daher, (1) Sprache als zentrales diskursives Instrument bzw. Medium von Diskriminierung und (2) Sprache als Objekt der Diskriminierung im Kontext erlebter sprachlicher Diskriminierung indigener Frauen der Huasteca Potosina zu untersuchen. In diesem Zusammenhang sind folgende Forschungsansätze der zeitgenössischen amerikanischen Linguistik von Bedeutung:

Skutnabb-Kangas & Phillipson (1995) lieferten in den 1990er Jahren mit ihrem Konzept *linguicism*, als eine Form von Diskriminierung aufgrund von Sprache, einen relevanten Beitrag für die sprachliche Diskriminierungsforschung. Ihrer Ansicht nach werden Minderheitensprachen und ihre Sprecher*innen intentioniert diskriminiert, stigmatisiert sowie sozial separiert, um bestimmte Ideologien, Praktiken und Strukturen von Macht zwischen verschiedenen Sprachgemeinschaften zu legitimieren bzw. zu regulieren. Ihr Konzept kann sich demzufolge darauf beziehen “[...]to (a) which language(s) one uses; (b) how one uses them; and (c) which language(s) one does NOT use/know or one is not competent in [...]” (Skutnabb-Kangas, 2015, S. 1). Ihre These besteht in der Annahme, dass eine Vielzahl von internationalen Bildungssystemen und anderen Institutionen dieses Konzept als ein Machtinstrument gegenüber minorisierten Sprechergruppen anwenden, um eine Sprachhierarchie zu schaffen oder aufrechtzuerhalten (vgl. ebd.). Ungleicher Machtzugang und soziale Ungleichheiten sind demnach Charakteristika dieses Konzepts, wobei durch hegemoniale sprachideologische Prozesse die Stigmatisierung der weniger privilegierten und die Glorifizierung der dominanten Sprache und Sprechergruppe erzielt werden soll und auf diese Weise ein Bewusstsein für unterschiedliche Machtverhältnisse geschaffen wird. *Linguicism* manifestiert sich demzufolge auf politisch- gesellschaftlicher Ebene und ist sozial sowie diskursiv konstruiert, wie beispielsweise in der monolingualen Erziehung und Bildung in Institutionen (vgl. ebd.).

Seither wird dieser Terminus in der Forschung im Zusammenhang mit Sprachenpolitik, Sprachideologie und Kolonialismus in Verbindung gebracht. Daraus wachsend entwickelte sich in

den letzten Jahrzehnten ein aufblühendes Interesse an der engen und komplexen Verflechtung von Sprache und Rassismus, welches als ein relativ neuartiges Forschungsgebiet innerhalb der angewandten Sprachwissenschaft gilt und im Folgenden erläutert wird (vgl. Corona & Block, 2020, S. 4).

Der Forschungsansatz des *linguistic racism*²¹ untersucht Rassismus und wie dieser sich bei differierenden Machtverhältnissen mit Sprache überschneidet. Dabei werden historische Prozesse der kolonialen Epoche bis hin zum hegemonialen zeitgenössischen Denken besonderem Interesse gewidmet, um das gesellschaftlich und historisch konstruierte Verhältnis zwischen Sprache und Rassismus zu begutachten. Diese wissenschaftliche Untersuchung fokussieren erst jüngste Studien als Reaktion auf die populäre Entwicklung von Sprachideologien in der (sozio-)linguistisch-anthropologischen Forschung im 21. Jahrhundert, sodass dieser Forschungsansatz als neuere Form von Rassismus klassifiziert wird (vgl. Dovchin & Tankosić, 2021, S. 5; Meek, 2020, S. 370). Bahnbrechende Arbeiten lieferten dazu vor allem Alim & Reyes & Kroskrity (2020), Alim et al. (2016) sowie Dovchin (2019, 2020, 2021), womit sie das Untersuchungsfeld von Sprache und Rassismus durch eine interdisziplinäre Perspektiveinnahme erweiterten. Vor allem die Fokussierung der sprachideologischen Perspektive ist für diesen Forschungsansatz bedeutsam, da vorgenommene rassistische Kategorisierungen als "discursive productions", d.h. performativen Handlungen zu Grunde liegen und keine „natural facts“ sind (vgl. Kroskrity, 2020, S. 80).

Dovchin (2019) liefert für diesen Forschungsansatz eine Definition, die den Zusammenhang von sprachlicher Diskriminierung mit ethnischer Zugehörigkeit betont:

Linguistic discrimination is categorized as: (1) all types of indirect institutional or interpersonal discrimination based on how or what languages one speaks/writes [...] and (2) all kinds of direct institutional/interpersonal (verbal/written) abuse (race-hate talks/written discourses, racial slurs or name-calling, etc.) against others based on one's race and ethnicity. (Dovchin, 2019, S. 88)

Demzufolge kann sich sprachliche Diskriminierung sowohl (1) *aufgrund* einer generellen negativen Abwertung bezüglich des Gebrauchs einer bestimmten Sprache als auch (2) *durch* die Kategorisierung einer Person oder spezifischen sozialen Gruppe sowie der zeitgleichen negativen Bewertung durch performative Äußerung anhand verschiedenster Erscheinungsformen äußern. Daher vereint diese Forschungsausrichtung beide Untersuchungsdimensionen sprachlicher Diskriminierung und bildet das Fundament dieser Arbeit.

²¹ Im Folgenden auch sprachlicher Rassismus genannt, als eine spezifische Form sprachlicher Diskriminierung.

Diesbezüglich ist es von enormer Relevanz zu betonen, dass sprachliche Diskriminierung vielmals multikausal ausgeprägt ist und sich diese oft mit anderen sozialen Kategorien wie Religion, ethnischer Herkunft, Geschlecht, Klasse usw. deutlich überschneidet. Demzufolge lässt sich sprachliche Diskriminierung nur schwer von anderen Diskriminierungsformen trennen (vgl. Dovchin, 2019, S. 4; Skutnabb-Kangas, 2015, S. 2).

Während nämlich das im Vergleich populäre Konzept des *racial profiling* auf Diskriminierung hinsichtlich visueller Wahrnehmung basiert, meint das Konzept des *linguistic profiling* die Diskriminierung aufgrund von akustischen Charakteristika des sprachlichen Repertoires, wie bspw. dem Gebrauch von spezifischen Dialekten oder Akzenten und der damit einhergehenden sozialen Kategorisierung. Dieses Konzept wurde vom amerikanischen Linguisten John Baugh (2003) zur Erklärung von diskriminierenden Praktiken entwickelt und basiert in der Annahme, dass eine herkunftsbezogene Identifizierung allein aufgrund auditive Hinweise vorgenommen wird (vgl. Baugh, 2003, S. 158). *Linguistic Profiling* wird als eine Form sprachlicher Diskriminierung verstanden, wobei sich dieses Konzept in neuzeitigeren Untersuchungen auf unterschiedlichste soziale Kontexte ausweitete (vgl. Baugh, 2017, S. 356).

4.2.2 Erscheinungsformen sprachlicher Diskriminierung

Als ein interdisziplinäres Themengebiet der Diskriminierungsforschung werden in Hinblick auf sprachliche Diskriminierung verschiedene Erscheinungsformen differenziert, die vielfältig und komplex sind und von Forscher*innen unterschiedlich definiert und verwendet werden (vgl. Alim, 2016, S. 3; Graumann, 1995, S. 13).

Zunächst wird zwischen direkter und indirekter sprachlicher Diskriminierung differenziert (vgl. Abb. 3). Diese Unterscheidung bezieht sich auf „die soziale Beziehung zwischen Diskriminierenden und Diskriminierten und im Besonderen auf die Anwesenheit der Diskriminierten (direkte Diskriminierung) oder die Abwesenheit der Diskriminierten (indirekte Diskriminierung) während des Diskriminierungsaktes“ (Reisigl, 2017, S. 87). Graumann (1995) betont hierbei, dass indirekte diskriminierende Äußerungen eher die Regel sind (vgl. Graumann, 1995, S. 6).

Des Weiteren kann innerhalb dieser Unterscheidung noch zwischen expliziter und impliziter sprachlicher Diskriminierung differenziert werden (vgl. ebd.; Abb. 3).

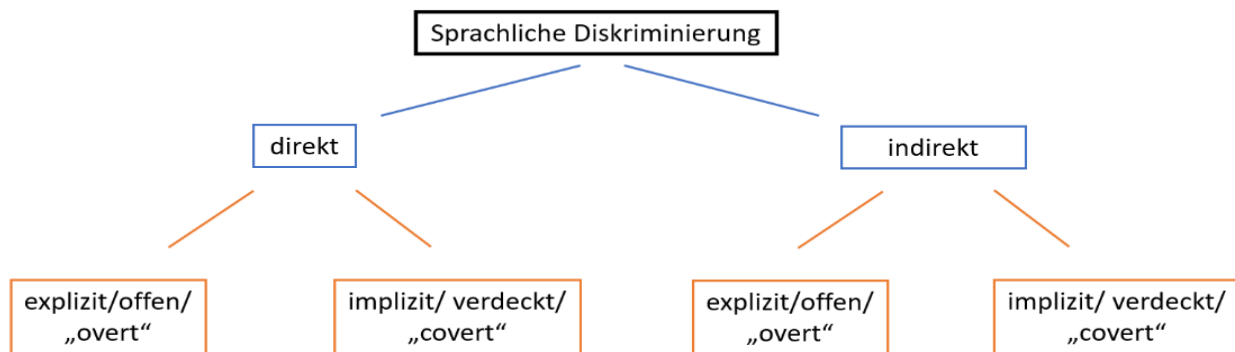


Abbildung 3: Eigene Darstellung der Erscheinungsformen sprachlicher Diskriminierung (nach Graumann, 1995; Reisigl, 2017; Dovchin & Tankosić, 2021)

Im Themenfeld der expliziten verbalen Diskriminierung werden lexikalische Einheiten, etwa Eigennamen, negativ konnotierte Ausdrücke oder Beleidigungen als linguistisches Instrument der Diskriminierung erforscht (vgl. Elspass & Maitz, 2011, S. 5; Jakosz, 2012, S. 46). Diese Erscheinungsform äußert sich, wenn eine kategoriale Behandlung und die damit verbundene negative Bewertung sprachlich realisiert wird und somit die pejorative Lexik betrifft (vgl. Jakosz, 2012, S. 46). Vor dem Hintergrund des Forschungsansatzes *linguistic racism* sprechen Autor*innen hierbei von „overt linguistic racism“ (vgl. Dovchin & Tankosić, 2021; Kroskrity, 2020). Die direktesten Formen von offener verbaler Diskriminierung sind Beleidigungen, Beschimpfungen, Spott, Hänseleien, Unterbrechungen, Unterstellungen oder Sarkasmus gegen eine spezifische ethnische Gruppe, deren Mitglieder oder gegen das sprachliche Repertoire eines Individuums. Ebenfalls zählen Imitieren und Verspottung von Gesten oder Stimme zu offenen Formen (vgl. Dovchin & Tankosić, 2021, S. 7). Explizite sprachliche Diskriminierung charakterisiert sich demzufolge anhand eines verbalen Angriffs und zielt auf die Abwertung und Unterordnung einer Person aufgrund ihres persönlichen sprachlichen Repertoires (vgl. ebd., S. 9). In Folge von Sprachideologien werden Sprecher*innen einer dominierten Sprache als weniger intelligent eingestuft, sodass von den Vertreter*innen der dominanten Sprachgesellschaft angenommen wird, dass sie allgemein eingeschränkte Fähigkeiten und Kommunikationsdefizite vorweisen (vgl. ebd., S. 5). Empirische Studien von beispielsweise Corona & Block (2020) untersuchten diese Form von sprachlichem Rassismus anhand Schulkinder

mit Migrationshintergrund.²² Dabei zeigten sie ein eindringliches Beispiel einer direkten und expliziten bzw. offenen sprachlichen Diskriminierung, als zwei Kinder aus Bolivien mit indigenem Hintergrund von ihrem Lehrer als „moneky“ bezeichnet wurden (vgl. Corona & Block, 2020, S. 5-6). Auch die populäre, dennoch negativ konnotierte Bezeichnung *indio*, kann als eine explizite sprachliche Diskriminierung von Individuen mit indigenen Wurzeln eingestuft werden (vgl. Meek, 2020, S. 370). Diese genutzten sprachlichen Mittel der Beleidigung und Herabsetzung können als „Ausdrücke mit idiomatischer Prägung“ (Klinker et al., 2018, S. 2) zusammengefasst werden. In Bezug auf indigene Bevölkerungen gelten darüber hinaus auch die Adjektive „primitiv“, „minderwertig“, „inkompetent“, „verwildert“ und „faul“ als verbreitete negative Stereotypen, um Individuen oder Gemeinschaften abzuwerten (vgl. Kroskrity, 2020, S. 81; Meek, 2020, S. 378; Perez, Vasquez, Juárez, & Buriel, 2016, S. 259). Die Nutzung dieser sprachlichen Ausdrücke gründet sich auf Ideologien, wobei Sprache als Instrument der sozialen Differenzierung fungiert (vgl. Meek, 2020, S. 370). Vielmehr basieren diese auf dem stets wiederkehrenden Gebrauch in spezifischen kommunikativen Kontexten (vgl. Klinker et al., 2018, S. 2). Vor allem ist die damit einhergehende Zuschreibung von spezifischen verallgemeinernden Stereotypen zu betonen, die in bestimmten Sprachen und Kulturen historisch gewachsen sind (vgl. Jakosz, 2012, S. 46).

Demgegenüber manifestiert sich implizite sprachliche Diskriminierung aus einem spezifischen Situationskontext heraus, wobei das Individuum bzw. die Personengruppe nicht direkt erkennbar auf lexikalischer Ebene negativ kategorisiert wird. Forscher*innen sprechen hierbei von „covert linguistic racism“ (vgl. Dovchin & Tankosić, 2021; Kroskrity, 2020) und meinen damit sprachliche Diskriminierungen, die sich durch passiv-aggressive jedoch non-verbale Handlungen, wie bspw. Ignorieren der Person, Isolation, Kommunikationsausschluss o.Ä., äußern (vgl. Dovchin, 2019, S. 88; Dovchin & Tankosić, 2021, S. 6 ff.). Diese verdeckten Formen werden nicht direkt bewusst wahrgenommen, da sie nicht als explizite verbale Angriffe aufgefasst werden (vgl. Kroskrity, 2020, S. 81; Rosa, 2016, S. 69). Vor allem bei dieser Dimension kann zunächst eine Äußerung als neutral interpretiert werden, sodass darin enthaltene negative Bewertungen sich als unbemerktes Phänomen im Alltag verbreiten. Sie verdeutlichen die diskursiven Strategien und Netzwerke für reproduzierenden Rassismus von sprachlichen Handlungen (vgl. Jakosz, 2012, S. 46). Dabei ist zu betonen, dass nicht alle Formen der verdeckten Diskriminierung notwendigerweise Resultate einer unreflektierten Reaktion sind: Einige setzten diese als bewusste Strategien ein, um eine geringere Verantwortung übernehmen zu müssen. So muss diese von einer unreflektierten gewohnheitsmäßigen

²² Im Zusammenhang mit der empirischen Illustration von sprachlicher Diskriminierung in Integrationsprozessen von Einwanderern in Spanien, untersuchten Corona & Block die persönliche Erfahrung von Kindern mit Migrationshintergrund in Katalonien.

Verwendung unterschieden werden (vgl. Kroskrity, 2020, S. 83). Im Vergleich mit der einfacheren Identifizierung explizierter sprachlicher Diskriminierung ist der Bereich der implizierten Diskriminierung zwar verbreiteter in der Anwendung, jedoch weitgehend unerforschter (vgl. Graumann, 1995, S. 21).

Sprachliche Diskriminierung kommt überwiegend auch schriftlich oder symbolisch in anderen Kontexten wie beispielsweise in Massenmedien zum Vorschein (vgl. Graumann, 1995, S. 11; Reisigl, 2017, S. 95; Van Dijk, 1999, S. 147). Meek (2020) verdeutlicht mit ihren Untersuchungen, wie Bevölkerungsgruppen mit indigener Abstammung im Film und Fernsehen sprachlich diskriminiert werden. Sprachliche Realisierungen werden von den Massenmedien verändert, um soziale und kulturelle Differenzen hervorzuheben, um so z.B. Inkompetenz und Versagen zu unterstreichen. Diese negative und rassistische Verkörperung durch sprachliche Charakterdarstellungen sowie -zuschreibungen sind nur ein weiteres Beispiel einer indirekten Erscheinungsform sprachlicher Diskriminierung von indigenen Bevölkerungen, die sich dann im Alltag performativ reproduzieren (vgl. Meek, 2020, S. 380).

Auch im politischen Kontext, wo Politiker*innen den öffentlichen Diskurs primär beeinflussen und kontrollieren, kann es rapide zu einer diskursiven Reproduktion von Rassismus kommen. Historisch gesehen und in Bezug auf den Umgang mit indigenen Bevölkerungen in der kolonialen Epoche, zählte der politische Diskurs als ein Diskriminierungsinstrument des Elitediskurses mit rassistischem Gehalt gegen die *Fremdgruppe*, also soziale Minderheiten im eigenen Land oder bspw. Kolonien. Charakteristisch für dieses Diskursgenre sind die kontextuellen Merkmale als eine Kontrollinstanz für den öffentlichen Diskurs, wie bspw. die Lieferung von Gesetzesvorschlägen, parlamentarische Debatten zu bestimmen Themen usw. (vgl. Van Dijk, 1999, S. 156).

Seit der Bürgerrechtsbewegung in den 1950er Jahren und der sozialen Unerwünschtheit von abwertenden Äußerungen in der Öffentlichkeit sind laut Graumann (1995) die direkten Erscheinungsformen zurückhaltender geworden, sodass ethnische Vorurteile eher subtiler und verdeckter geäußert werden (vgl. Graumann, 1995, S. 10). Dies hatte zur Folge, dass implizierte und indirekte Formen im öffentlichen Diskurs, aufgrund der Achtung von sozialen Regeln (wie bspw. *political correctness*) häufiger und bevorzugt Verwendung finden, aber keinesfalls eine Verminderung von sprachlicher Diskriminierung zur Folge hat. Ebenfalls zeigten Untersuchungen von Pettigrew & Meertens (1995), dass implizierte erfolgte sprachliche Diskriminierung langfristig gesehen eine höhere Effektivität mitzieht, da diese kaum wahrgenommen und demnach nicht reflektiert bzw. sozial korrigiert wird (vgl. Pettigrew & Meertens, 1995, S. 73).

Weiterhin wichtig bei der Klassifizierung von sprachlicher Diskriminierung ist die Intentionalität des verbalen Handelns sowie die diskriminierende Wirkung: Beispielsweise ist direkter expliziter sprachlicher Rassismus abhängig von einer beabsichtigten rassistischen Äußerung. Oft kommt es vor, dass Sprecher*innen versehentlich beleidigen, da diese die Bedeutung der Wortwahl und dessen Auswirkungen auf den Rezipienten nicht einschätzen können (vgl. Graumann, 1995, S. 7; Kroskrity, 2020, S. 82). Dem gegenüber ist der/die Betroffene/r i.d.R. Mitglied einer Minderheitengruppe, welche mit diskriminierenden Handlungen aufgewachsen sind, sodass Formen von vollzogener sprachlicher Diskriminierung weniger erkannt, als negativ wertend oder als gravierend eingestuft werden (vgl. Graumann, 1995, S. 7). Die diskriminierende Wirkung ist primär von kontextuellen Bedingungen, d.h. von der spezifischen sozialen Gegebenheit und dem Diskursinhalt, abhängig (vgl. ebd., S. 9-10).

Alim & Smitherman (2020) fokussieren die rassistische Verwendung von Komplimenten, die ein differenzierendes soziales Ausmaß je nach spezifischer sozialer Gruppe (bspw. Asiat*innen, Afroamerikaner*innen, Indigene etc.) mit sich ziehen. Dabei betonen sie, dass unterschiedliche soziohistorische und gesellschaftspolitische Unterdrückungsprozesse von Versklavung, Herrschaft und anderen Formen kapitalistischer Ausbeutung bei dem Wirkungsausmaß eines Kompliments eine bedeutsame Rolle spielen. So wirkt die gerichtete Aussage eines Weißen an Afroamerikaner*innen oder indigenen Individuen „you speak English so well“ historisch aufgeladen und rassistisch wertend. Mit ihren Untersuchungen zeigen sie auf, wie Komplimente dazu dienen könnten, rassistische (Sprach-)Ideologien und soziale Ungleichheiten (teilweise unbemerkt) in der Gesellschaft zu reproduzieren (vgl. Alim & Smitherman, 2020, S. 473).

Diese Vielfältigkeit von Erscheinungsformen sprachlicher Diskriminierung illustriert vor allem bei der Wahrnehmung diskriminierender Rede durch das Opfer erste Anzeichen der komplexen konzeptionellen und methodologischen Herausforderungen, mit denen dieses Forschungsfeld konfrontiert wird.²³

Die nachfolgende Tabelle fasst eine Auswahl von linguistischen Kategorien bzw. Strategien sprachlicher Diskriminierung von bedeutsamen Forscher*innen zusammen, um einen Überblick über die für diese Arbeit relevanten Verwendungsmöglichkeiten verbaler Diskriminierung zu verschaffen. Aufgrund begrenzter Kapazitäten und zur besseren Übersicht erfolgt eine tabellarische Zusammenfassung von entwickelten Kategorien verschiedener Autor*innen.

²³ Weitere methodische Herausforderungen für die vorliegende Arbeit werden im Kap. 5.1.1 beschrieben.

4 Theoretischer Rahmen: zur sprachlichen Diskriminierung indigener Bevölkerungen in Mexiko

Autor*in	Kategorie bzw. Strategien	Erklärung	Beispiele
Reisigl (S. 87-93) & Graumann (S. 9-10)	(1) Benennung und Nominationen	Diskriminierende Personenbezeichnungen bezogen auf ethnische Herkunft, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Alter, körperliche oder mentale Dysfunktion etc. Graumann betont hier Witze, Verspottung und sich über jemanden lächerlich machen.	<i>Schlitzauge, Fräulein, Schwuchtel, die Alte, Krüppel, Idiot</i> (Reisigl) <i>„Fag“, „dyke“, „Wop“, polish jokes</i> (Graumann)
	(2) Prädikation	Diskriminierende Zuschreibung von Eigenschaften, Merkmalen, Qualitäten, die oft diskriminierende (z. B. rassistische, fremdenfeindliche, sexistische) Vorurteile und Stereotype transportieren	<i>Faul, kulturell primitiv, aggressiv, kriminell, laut, schmutzig</i> etc. (bezogen auf Ausländer) (Reisigl) <i>„Lazy“, „Moody“, „Shifty“</i> (Graumann)
Reisigl (S.93-95)	(3) Argumentationen	Wiederkehrende diskriminierende Argumentationsmuster ohne Plausibilität als typische „Wenn- Dann-Konstruktionen“	<i>„Wenn die (z. B. negative) Eigenschaft x (z. B. starke Aggressivität) in der biologischen Natur aller Angehörigen der Gruppe R (z. B. der „Rasse I“) liegt, so kommt diese Eigenschaft auch der Person A zu, die ein Mitglied der Gruppe R ist“</i> (S.94).
Reisigl (S. 95) & Van Dijk (S. 147)	(4) Visualisierung	Dazu zählen symbolische und non-verbale Formen, vor allem in der multimedialen Kommunikation	Ein diskriminierendes Bild, Geste oder ein auffallendes Layout (Van Dijk, S. 147) oder bspw. visuelle Stigmatisierung durch Exklusion in Massenmedien (Reisigl, S. 95).
Van Dijk (S. 147) & Dovchin (S. 88)	(5) Interaktionen	Interaktion durch implizierte bzw. verdeckte Formen	Unterbrechungen, Nichtbeantwortung von Fragen oder intentionierte Uneinigkeit oder Überhören in verschiedenen sozialen Kontexten, intentioniertes Zögern oder Pausieren, Ignorieren etc.

Tabelle 2: Tabellarische Zusammenfassung von linguistischen Kategorien bzw. Strategien zur sprachlichen Diskriminierung in Anlehnung an Graumann (1994), Van Dijk (1999), Reisigl (2016) und Dovchin (2019)

Zunächst kann eine Zuweisung von spezifischen Merkmalen durch eine typisierende Kategorisierung anhand Substantive (1) oder durch eine kategorische Zuschreibung von negativen Eigenschaften anhand Adjektive (2) erfolgen und demnach eine diskriminierende Qualität erlangen. Überdies sind diskriminierende Argumentationen (3) populäre Strategien, um Individuen aufgrund kognitiver, meist verfestigter und unzutreffender Vorstellung zu kategorisieren und zu stereotypisieren. Weiter können auch symbolische Formen in medialer Kommunikation (4) und non-verbale Interaktionen (5) zur Diskriminierung führen, die weniger offensichtlich und schwieriger identifizierbar sind (vgl. Tab. 2).

In Bezug auf den spezifischen Kontext von indigenen Bevölkerungen kommen, wie bereits erwähnt, vorrangig negative Stereotype in Verbindung mit sprachlicher Diskriminierung zum Vorschein. Dem anknüpfend akzentuiert Van Dijk (1999) die damit einhergehende Tendenz zur ethnischen Vorurteils- und Ideologiebildung und wie diese durch Diskurspraktiken in der Gesellschaft realisiert, vermittelt, reproduziert etc. werden. Hierbei spricht er von „discursive reproduction of racism in society“ (Van Dijk, 1999, S. 148). Dies verdeutlicht ebenfalls die gruppendynamische Funktion sprachlicher Diskriminierung (vgl. Graumann, 1995, S. 14).

4.2.3 Funktionen (Ingroup- Perspektive)

Nachdem aufgezeigt wurde, dass die Erscheinungsformen sprachlicher Diskriminierung nicht nur vielfältig und komplex sind (vgl. Kap. 4.2.2), sondern vor allem aus einem gleichartigen historischen Ursprung resultieren (vgl. Kap. 2.1), sollen nun die gesellschaftlichen Funktionen zusammengefasst werden. Dabei bilden historisch und sprachideologisch gewachsene negative und abwertende Einstellungen, bezogen auf bestimmte soziale Gruppierungen und ihre Individuen die Wurzel für die Entstehung und Aufrechterhaltung von sprachlich reproduzierten Vorurteilen und Stereotypen sowie asymmetrischen Machtverhältnissen (vgl. Zamora Huamán, 2020, S. 22). Dem Psychologen und Vorurteilsforscher Gordon Allport (1948) zu Folge kann der Diskriminierungsprozess wie folgt aussehen: (1) eine Fremdgruppe²⁴ wird ausgegliedert, (2) die Individuen der Fremdgruppe werden anhand der für diese Gruppe spezifischen Charakteristika kategorisiert und (3) diese sozial isolierte Gruppe und ihre Mitglieder werden durch verschiedenste Formen sprachlicher Diskriminierung herabgesetzt, die letztendlich in gewaltsame Taten münden können (vgl. Allport, 1948, zitiert nach Galliker & Wagner, 1995, S. 35).

Mit der Entwicklung eines Funktionsmodells zur sozialen Diskriminierung und diskriminierenden Sprachhandlungen identifizierten Graumann & Wintermantel (1989) Funktionen sozialer Diskriminierung durch sprachliche Ausführung. Damit werden nicht nur Funktionen, sondern auch der Zusammenhang mit kognitiv-emotionalen Prozessen aus der Perspektive der Akteur*innen der Ingroup aufgefasst. Die erste soziale Funktion stellt gleichzeitig das Fundament sozialer Diskriminierung dar: *Separating* als die Schaffung einer kognitiv-emotionalen Trennungslinie mit dem Ziel einer deutlichen Abgrenzung der Ingroup von der Outgroup durch differenzierende kategorische Benennung. Bei der sozialen Funktion von *Distancing* liegt der Fokus dagegen zunächst auf einer kategorialen Distanzierung der Ingroup von der Outgroup, durch die Unterschiedlichkeiten hervorgehoben werden. Bei *Accentuating* wird die kategoriale Differenzierung durch polarisierende Hervorhebung von Unterschieden und/ oder die Verharmlosung oder Ignorieren von

²⁴ Im Folgenden auch Outgroup genannt.

Gemeinsamkeiten mit der Outgroup verstärkt. Durch affektive Reaktionen der Ingroup-Mitglieder auf die soziale Kategorisierung (Vorurteile etc.) kommt es zu einer sprachlich manifestierten Abwertung (*Debasing/ degrading*) von Mitgliedern der Outgroup. Weiter sind stereotypisierende Behandlungen und soziale Etikettierungen (*Fixating*) populäre Strategien, um Mitgliedern der Outgroup bestimmte Merkmale zuzuschreiben und diese dauerhaft in der Gesellschaft zu fixieren (vgl. Graumann & Wintermantel, 1989, zitiert nach Graumann, 1995, S. 9-10).

Die (meist negative) kognitive Vorstellung von einer Person mit indigener Abstammung und die damit einhergehende potenzielle sprachliche Diskriminierung kann somit als Resultat historischer sowie sprachideologischer Prozesse gesehen werden. Durch historisch gewachsene und sozial konstruierte Vorurteile und Stereotype wird die angenommene „Andersartigkeit“ indigener Personen sprachlich manifestiert und reproduziert (vgl. Meek, 2020, S. 372).

Nachdem die Perspektive der Ingroup eingenommen wurde, folgen nun Auswirkungen von sprachlicher Diskriminierung anhand von Strategien und Reaktionen aus der Betroffenenperspektive (Outgroup).

4.2.4 Auswirkungen und Reaktionen (Outgroup-Perspektive)

Die negativen Auswirkungen von erlebter sprachlicher Diskriminierung können laut den Studien von Dovchin (2020, 2021) gravierend ausfallen und sogar zu psychischen Traumata, sozialer Isolation, Gefühl der Nichtzugehörigkeit, Angstzustände und Schamgefühl sowie Minderwertigkeitskomplexen und letztendlich sogar zu schwerwiegenden Depressionen und Suizidgedanken führen (vgl. Dovchin, 2020, S. 3; Dovchin & Tankosić, 2021, S. 9). Ebenfalls können Betroffene anhand ihres eigenen sprachlichen Repertoires²⁵ individuelle strategische Entscheidungen und Maßnahmen in Bezug auf Sprachgebrauch und Selbstdarstellung in einem bestimmten kommunikativen Kontext treffen, um sprachliche Diskriminierung und die damit verbundene Demütigung zu entgehen oder zu verringern. Der spezifische Gebrauch des eigenen sprachlichen Repertoires kann demzufolge als Ausdruck der persönlichen Positionierung wirken. So sind Sprecher*innen in der Entscheidung bezüglich des Einsatzes ihres sprachlichen Repertoires in jeweiligen kommunikativen Situationen von ihren persönlichen Erfahrungen, Einstellungen zur Sprache sowie „sozialen Zwängen“ beeinflusst. Demzufolge können „sprachliche Anpassungsleistung[en]“ (Busch, 2017, S. 18) als Strategien der Sprecher*innen verstanden werden,

²⁵ Mit sprachlichen Repertoire ist die Summe „aller sprachlichen Mittel, die von Sprecher*innen einer Sprechgemeinschaft zur Verfügung stehen, um (soziale) Bedeutungen zu vermitteln“ (Busch, 2017, S. 20) gemeint.

um dem Gefühl des *Anders-seins* entgegenzuwirken und ein Zugehörigkeitsgefühl zu erzielen (vgl. ebd., S. 17-21).

Bei indigenen Bevölkerungen, die oft aufgrund ihrer Hautfarbe, ethnischen Zugehörigkeit, zugeordneten phänotypischen Merkmale und letztendlich aufgrund ihres Sprachgebrauchs diskriminiert werden, können Schamgefühl sowie die Verheimlichung oder Ablehnung ihrer ethnischen Zugehörigkeit bzw. Identität und Kultur typische individuelle Reaktionen von erlebter sprachlicher Diskriminierung sein (vgl. Gugenberger, 1997, S. 140; Perez et al., 2016, S. 259). Viele grenzen sich zunehmend von ihren indigenen Wurzeln ab oder verschleiern diese, um Diskriminierung zu entgehen. Dies kann zu gravierenden gesellschaftlichen Auswirkungen für die entsprechende Bevölkerung führen, wie beispielsweise mangelhafter Sprachkompetenz, negativer Einstellung zur Sprache bis hin zum Sprachtod von indigenen Sprachen, die ebenfalls neue Formen der Entfremdung mit sich ziehen (vgl. Perez et al., 2016, S. 259).

Es besteht hierbei die Annahme, dass diese Auswirkungen bei indigen Frauen noch gravierender und häufiger ausfallen, da sie von intersektionaler Diskriminierung betroffen sind und mindestens zwei Faktoren (geschlechterspezifischer Aspekt und indigene Abstammung) simultan wirken und die Diskriminierungserfahrung intensivieren (vgl. Kap. 4.1.2).

4.3 Sprachliche Diskriminierung indigener Bevölkerungen in Mexiko im 20./21. Jahrhundert

In Mexiko ist sprachliche Diskriminierung primär als populäre Praxis der einsprachigen bzw. nicht-indigenen Bevölkerung als Medium der Herabsetzung von Menschen mit indigener Abstammung bekannt (vgl. Hernández-Rosete & Maya, 2016, S. 1163). Wie bereits in Kapitel 2 deutlich wurde, unterliegt dieses strukturelle Phänomen im Kontext indigener Bevölkerungen historischen und asymmetrischen Prozessen. Es besteht die Annahme, dass indigene Menschen zunächst aufgrund ihrer Sprache und ethnischen Zugehörigkeit diskriminiert werden, was sich dann zusätzlich in sprachlich manifestierter Diskriminierung äußern kann (vgl. Kap. 4.2.2). Obwohl auf internationaler sowie nationaler Ebene viele Gesetze zum Schutz vor Diskriminierung verabschiedet wurden, werden indigene Bevölkerungen in der Aktualität weiterhin auf verschiedensten Weisen diskriminiert (vgl. Escalante Betancourt, 2009, S. 24). Vor allem kann die indigene Sprache als wesentliches Objekt der Diskriminierung eingestuft werden, weshalb im Folgenden kurz auf die historische Entwicklung der sprachlichen Rechte²⁶ von indigenen Bevölkerungen in Mexiko im 20./21. Jahrhundert als Ergänzung zu Kapitel 2.1 eingegangen werden soll.

4.3.1 Sprachpolitische Gesetzesentwicklung indigener Bevölkerungen

4.3.1.1 Allgemeine Gesetzesverordnungen zur Diskriminierung

Die Betrachtung der Rechte von indigenen Bevölkerungen in Mexiko sowie die Anerkennung darüber, dass sie fortlaufend und auf vielfältiger Weise diskriminiert werden, gewann erst in den letzten Jahrzehnten die Aufmerksamkeit der internationalen Politik. Der Grund ihrer jahrzehntelangen Vernachlässigung und Ungleichbehandlung ist darauf zurückzuführen, dass die Existenz indigener Bevölkerungen von den jeweiligen Kolonialmächten verleugnet und/oder vor einem gewaltvollen Szenario assimiliert wurden (vgl. Escalante Betancourt, 2009, S. 43). Wie bereits in Kapitel 2 deutlich wurde, leisteten indigene Bevölkerungen bereits im 19. und 20. Jahrhundert Widerstand und forderten ihre Rechte ein. Trotz dessen waren die Bedingungen für eine Umsetzung ihrer Forderungen erst ab dem 20./ 21. Jahrhundert gegeben. Als Wendepunkt gilt hier vor allem das 20. Jahrhundert als Reaktion auf den zweiten Weltkrieg, in dem die Assimilationspolitik als eine Form von Ethnozid, d.h. Kulturmord verurteilt wurde. Fortan wurden demnach auch indigene Bevölkerungen in Gesetzesentwürfe mit aufgenommen (vgl. ebd., S. 44- 45).

Aus internationaler Perspektive wurden ab dem 20. Jahrhundert schließlich Rechtsgrundlagen des allgemeinen Diskriminierungsverbots geschaffen, die auch für indigene Bevölkerungen gelten wie u.a. die *Universal Declaration of Human Rights* von 1948, das *Übereinkommen 169- über*

²⁶ Unter sprachlichen Rechten (oder auch Sprachenrecht genannt) ist die gesetzliche Regelung über die Verwendung von Sprachen in einem Land oder einer spezifischen Region gemeint (vgl. Rödel & Glück, 2016, S. 638).

eingeborene und in Stämmen lebende Völker in unabhängigen Ländern von 1989, die *Weltkonferenz von Durban gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängende Intoleranz* von 2001 und die *United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples* von 2007. Zwar sind vielzählige Klauseln, die eine Diskriminierung aufgrund der Sprache verbieten, in allen diesen Gesetzgebungen enthalten, dennoch wurden sprachliche Rechte von Minderheiten²⁷ nicht expliziert gesetzlich verankert (Mar-Molinero, 2000, S. 63).

4.3.1.2 Sprachliche Rechte als Menschenrechte

Die Existenz sowie gesetzliche Verankerung von sprachlichen Rechten ist für das kulturelle und politische Überleben von allen sozialen Gemeinschaften, besonders jedoch für indigene Bevölkerungen, essentiell (vgl. Skutnabb-Kangas & Phillipson, 2008, S. 3). Wie schon eingangs erläutert, wurden sprachliche Rechte erstmals 1948 als Menschenrecht in internationalen Gesetzgebungen aufgenommen, ohne dass diese expliziert wurden. Erst mit der *Europäischen Charta für Regional- oder Minderheitensprachen* von 1992 sowie der *Allgemeinen Erklärung der Sprachenrechte* von 1996 entwickelte sich ein Bewusstsein für die Notwendigkeit, die sprachlichen Rechte indigener und anderen Minderheiten durch Gesetzesregelungen und gesellschaftspolitische Maßnahmen zu schärfen (vgl. ebd.). In diesem Zusammenhang lieferten Skutnapp-Kangas & Phillipson (1995) die ersten theoretischen Grundlagen zu sprachlichen Menschenrechten (LHR) in der Forschungsliteratur (vgl. Wee, 2005, S. 48). Ihr Schlüsselargument der LHR haben sie wie folgt definiert:

[...] linguistic rights are one type of human right and as such one intricately interlocking element in a set of inalienable, universal norms for just enjoyment of one's civil, political, economic, social, and cultural rights. (Skutnabb-Kangas & Phillipson, 1995, S. 483)

Dieses Begriffsverständnis von Sprachenrechten als sprachliche Menschenrechte soll garantieren, dass

- (a) jedes Individuum sich mit seiner Muttersprache identifizieren kann, ohne Respektlosigkeit oder Inakzeptanz von anderen zu erfahren;
- (b) jedes Individuum das Recht hat, die Muttersprache(n) vollständig mündlich und schriftlich in Bildungsinstitutionen zu erlernen;
- (c) jedes Individuum, dessen Muttersprache keine Amtssprache ist, mindestens zweisprachig uneingeschränkt aufwachsen kann;

²⁷ In diesem Zusammenhang als sprachliche Minderheiten zu verstehen, d.h. zahlenmäßig kleinere Bevölkerungsgruppen im Verhältnis zu einer zahlenmäßig größeren Sprachgemeinschaft (vgl. Rödel & Glück, 2016, S. 647).

(d) jedes Individuum frei und ungezwungen entscheiden kann, ob er die Muttersprache wechseln möchte. (vgl. Skutnabb-Kangas & Phillipson, 1995, S. 496)

Im Kontext indigener Bevölkerungen bezieht sich das Konzept der LHR demnach auf die Beziehung zwischen Individuen einer indigenen Gruppe zu ihrer Muttersprache und soll gewährleisten, dass indigene Sprachen offiziell anerkannt werden und dass ihre Mitglieder diese uneingeschränkt in allen sozialen Ebenen verwenden können. In diesem Zusammenhang betont die Linguistin Aguilar Gil (2016), dass sprachliche Rechte die Voraussetzung für die Wahrnehmung anderer Rechte darstellen (vgl. Aguilar Gil, 2016, S. 46). Der theoretische Ansatz der LHR bietet eine Möglichkeit, Diskriminierung aufgrund der Sprache vorzubeugen und einen stärkeren Schutz und Unterstützung von Minderheitensprachen und ihren Sprecher*innen, sowohl im internationalen sowie nationalen Kontext, zu garantieren.

4.3.1.3 Aktuelle sprachpolitisch-rechtliche Regelung in Mexiko

Als Reaktion auf die internationalen Gesetzesvorschläge in Bezug auf die Rechte indigener Bevölkerungen wurden in den darauffolgenden Jahren nationale Verfassungen in Mexiko verabschiedet, um explizit die sprachlichen Rechte für indigene Sprachen und deren Sprecher*innen gesetzlich zu verankern (vgl. Skrobot, 2014, S. 211). Das allgemeine Bildungsgesetz (*Ley General de Educación*) von 1993 garantiert das Recht auf zweisprachigen Unterricht, d.h. indigene Gemeinschaften haben Anspruch auf Unterricht in ihrer Muttersprache. Im Jahr 2003 verabschiedete Mexiko das Allgemeine Gesetz über die sprachlichen Rechte der indigenen Völker (*Ley General de Derechos Lingüísticos de los Pueblos Indígenas*), um die individuellen und kollektiven sprachlichen Rechte der indigenen Völker als Teil des nationalen kulturellen und sprachlichen Erbes anzuerkennen und zu fördern. In Artikel 4 heißt es, dass die indigenen Sprachen als Nationalsprachen anerkannt sind und die gleiche Gültigkeit haben. Artikel 7 besagt, dass die indigenen Sprachen ebenso wie das Spanische für alle öffentlichen Angelegenheiten und Verfahren gelten. Ein Diskriminierungsverbot aufgrund der Sprache oder der Sprachkenntnisse wird mit Artikel 8 gesetzlich verankert. Darüber hinaus wird mit Artikel 9 festgeschrieben, dass alle Menschen sich in der Sprache, die sie sprechen, ohne Einschränkungen in der Öffentlichkeit und im Privatleben, mündlich sowie schriftlich in allen sozialen, kulturellen, politischen, wirtschaftlichen etc. Aktivitäten verständigen dürfen. Weiter besagt Artikel 10, dass auf Wunsch indigener Menschen, jederzeit und kostenlos ein/eine Dolmetscher/in zur Verfügung gestellt werden muss. Überdies garantiert Artikel 11 die obligatorische bilinguale und interkulturelle Ausrichtung von Bildungsinstitutionen (vgl. *Ley General de Derechos Lingüísticos de los Pueblos Indígenas*, 2003).

Zwar markieren diese Gesetze einen fundamentalen Fortschritt vor allem in Bezug auf die sprachlichen Rechte von indigenen Bevölkerungen, dennoch muss beachtet werden, dass die Regierung keine Überwachungs- oder Durchsetzungsmechanismen vorsieht. Demzufolge äußert sich die Anerkennung der sprachlichen Rechte der indigenen Bevölkerungen in Mexiko eher deklaratorisch, als in einer erfolgreichen praktischen Umsetzung (vgl. Escalante Betancourt, 2009, S. 45-47; Skrobot, 2014, S. 212). Obwohl also in der Aktualität alle Sprachen in Mexiko gesetzlich offiziell anerkannt sind, werden indigene Sprachen von der Bevölkerungsmehrheit sowie von institutionellen Einrichtungen weiter benachteiligt und diskriminiert, da bspw. Dienstleistungen hauptsächlich auf Spanisch vollzogen werden (vgl. de Gortari, Chávez Péon, & Hernández, 2019, S. 15; Skrobot, 2014, S. 105).

San Luis Potosí kann vor diesem Hintergrund als einer der Bundesstaaten mit den meisten Fortschritten in Bezug auf den gesetzlichen Status der indigenen Bevölkerung eingestuft werden. Ein wichtiges Gesetzesdokument stellt die im Jahr 2003 verabschiedete *Ley Reglamentaria del Artículo 9 de la Constitución Política del Estado sobre los Derechos y la Cultura Indígena* als Ergänzung zur politischen Verfassung dar. Damit wurde zwar der gesetzliche Status von indigenen Bevölkerungen in mehreren sozialen Bereichen sowie ihre sprachlichen Rechte spezifiziert, dennoch werden auch in San Luis Potosí Individuen mit indigener Abstammung weiterhin diskriminiert (vgl. Martinez, 2018, o.S.).

Zusammenfassend kann demnach festgehalten werden, dass zwar Fortschritte in der gesetzlichen Verankerung auf globaler, nationaler und staatlicher Ebene von sprachlichen Rechten indigener Bevölkerungen in Mexiko zu verzeichnen sind, dennoch stellt die Gewährleistung anhand erfolgreicher praktischer Umsetzung auch im 21. Jahrhundert weiter eine Herausforderung dar, die noch zu bewältigen ist.

4.3.2 Aktueller Stand zur sprachlichen Diskriminierung in Mexiko

Alexandra Hass Paciuc (2019) beschreibt die aktuelle Diskriminierungssituation von indigenen Personen in Mexiko wesentlich als Diskriminierung *aufgrund* von Sprache sowie als historisch gewachsenes Phänomen:

Ser hablante de una lengua indígena en México significa ser pobre, marginado y encontrar múltiples barreras en el acceso a los derechos. Significa vivir y padecer el racismo cristalizado en leyes, instituciones, procedimientos y costumbres –prácticas institucionales, en síntesis– que restringen el acceso y goce efectivo de derechos en ámbitos institucionales como salud, educación o empleo. Este racismo ha sido normalizado por siglos de prejuicios y estereotipos. (Hass Paciuc, 2019, S. 18)

Im gleichen Zug wird nicht nur auf verschiedene Diskriminierungsformen hingedeutet, sondern auch auf die sprachliche Reproduktion von Vorurteilen und Stereotypen und dessen Normalisierung.

Erste bahnbrechende Einblicke und Analysen in Bezug auf sprachliche Diskriminierung aus der Betroffenenperspektive liefert die Linguistin Aguilar Gil mit ihrem Sammelband *Ää: manifiestos sobre la diversidad lingüística* (2020). Darin beschreibt sie u.a. den maßgeblichen Einfluss der mexikanischen Sprachenpolitik für die anhaltenden Diskriminierungspraktiken hinsichtlich indigener Sprachen und ihren Sprecher*innen. Überdies weist sie darauf hin, dass ihre sprachlichen Rechte weiterhin verletzt werden. Mit ihrem Werk fordert sie den mexikanischen Staat sowie die Gesamtgesellschaft zur Reflexion und Anerkennung sowie Wertschätzung der sprachlichen Vielfalt auf (vgl. Aguilar Gil, 2020).

Aktuelle Zahlen aus der Nationalen Erhebung über Diskriminierung (ENADIS) von 2017 zeigen, dass fast die Hälfte der indigenen Bevölkerung in Mexiko (40,3 %) aufgrund ihrer indigenen Abstammung diskriminiert werden und 49,3 % der Meinung sind, dass ihre Rechte wenig oder gar nicht respektiert werden. Darüber hinaus stellen neben mangelnden Beschäftigungsmöglichkeiten (20,9 %) und unzureichenden ökonomischen Ressourcen (16,1 %) die Diskriminierung aufgrund des Erscheinungsbilds oder der Sprache (14,6 %) die Hauptprobleme dieser Bevölkerungsgruppe dar. Des Weiteren ergab diese Erhebung, dass 24 % der indigenen Bevölkerung eine oder mehrere Situationen der Diskriminierung erlebt haben, wie z. B.: unangenehme Blicke, Ignoranz, sozialer Ausschluss, Beleidigungen, Spott oder Drohungen (vgl. INEGI, 2017). Über dies herrschen Vorurteile gegenüber indigenen Personen (bspw., dass sie faul sind, sie keinen Wert auf Bildung legen und sie nicht hart arbeiten können), die im Alltagsdiskurs hauptsächlich auf institutioneller sowie sozialer Ebene²⁸ reproduziert werden (vgl. Hass Paciuc, 2019, S. 18-19). Das Nationale Institut für indigene Sprachen verweist ebenfalls auf sprachliche Diskriminierungspraktiken auf institutioneller Ebene, wie bspw. die begrenzte Verfügbarkeit von schriftlichem Material in ihren Sprachen, was den Zugang zu Dienstleistungen erheblich erschwert. Obwohl die indigenen Sprachen Mexikos Nationalsprachen sind, findet die spanische Sprache eine bevorzugte Verwendung in allen Bereichen des öffentlichen Lebens (vgl. INALI, 2014, S. 29). Während die indigenen Sprachen als Synonym für Minderwertigkeit, Armut, mangelnde Entwicklung sowie Inkompetenz gelten, wird die spanische Sprache mit Modernität, Fortschritt, Reichtum sowie Prestige assoziiert (vgl. Favila-Alcalá, 2020, S. 60).

²⁸ Hier werden vor allem die Institution Schule, allgemeine Behörden sowie Massenmedien aufgezählt.

4 Theoretischer Rahmen: zur sprachlichen Diskriminierung indigener Bevölkerungen in Mexiko

Dies bestätigt die Annahme, dass indigene Bevölkerungen in Mexiko von unterschiedlichen Formen sprachlicher Diskriminierung betroffen sind und dass dies weiterhin ein aktuelles Problem darstellt. Dennoch hat eine intensive Literaturrecherche ergeben, dass es unzureichende wissenschaftliche Untersuchungen in Bezug auf sprachliche Diskriminierung indigener Frauen gibt, weshalb die Wahrnehmung dieser in den Fokus der vorliegenden Arbeit rückt.

5 Methodischer Rahmen

Für den vorliegenden Untersuchungsgegenstand wird auf eine empirische Arbeitsweise mit einem qualitativen Forschungsansatz zurückgegriffen, die in diesem Kapitel erläutert und begründet werden soll. Zunächst ist es jedoch von Relevanz, kurz auf die methodischen Herausforderungen in Bezug auf Diskriminierung in der empirischen Forschung, die Rolle einer weißen Forscherin sowie Gütekriterien einzugehen.

5.1 Diskriminierung in der qualitativen empirischen Forschung

Diskriminierungserfahrungen von Individuen in das Zentrum der empirischen Forschung zu legen, verlangt im Allgemeinen einen sensiblen Umgang mit dem Forschungsgegenstand, den interviewten Personen sowie einer kritischen Reflexion des gesamten Forschungssettings (vgl. Beigang, Fetz, Kalkum, & Otto, 2017; Melter, 2006). Die Erforschung von Diskriminierung als ein komplexes gesellschaftliches Phänomen geht mit einer Vielzahl von methodischen Herausforderungen einher. Zunächst muss eine kritische Auseinandersetzung mit der Komplexität von Diskriminierung erfolgen: Die theoretische sowie empirische Annäherung bezüglich dieses Forschungsgebiets erhebt einen unabdingbaren Anspruch an einer interdisziplinär ausgelegten Forschungsperspektive. In diesem Zusammenhang ist auch der spezifische Charakter der jeweiligen Diskriminierungsform zu berücksichtigen. In Bezug auf Rassismusbeforschung ist bspw. eine historische Betrachtung bezüglich ideologischer Prozesse und daraus gewachsener sozialer, politischer und wirtschaftlicher Strukturen, die zu Verbreitung von Stereotypen und Vorurteilen führen, essentiell (vgl. Scherr et al., 2017, S. ix).

5.1.1 Subjektivität als methodische Herausforderung

Eine weitere wesentliche methodische Herausforderung besteht in der Subjektivität von Diskriminierungserfahrungen hinsichtlich der gerechtfertigten Frage, wie diese überhaupt gemessen, überprüft und analysiert werden können. Bei dieser methodischen Problematik gehen die Meinungen aus den unterschiedlichen Forschungsbereichen innerhalb der Diskriminierungsforschung auseinander (vgl. Zick, 2017, S. 74). Da die Diskriminierungserfahrung erst im Erleben des Opfers entsteht, kann demnach von einer „Perspektivendivergenz“ gesprochen werden: Ein und dieselbe Diskriminierungssituation könnte von mehreren Personen unterschiedlich bewertet werden, d.h. als diskriminierend oder nicht-diskriminierend wahrgenommen werden (vgl. El-Mafaalani, Waleciak, & Weitzel, 2017b, S. 180). Des Weiteren betonen El-Mafaalani et al. (2017) die Abhängigkeit von der als diskriminierend wahrgenommenen Handlung mit der biografischen Erfahrung des Opfers: Individuen einer marginalisierten Gruppe, die ihr gesamtes Leben stärkste Benachteiligungen erlebt haben, entwickeln mit der Zeit ein Gefühl der Normalität, sodass sie

diskriminierende Praktiken nicht mehr als solche wahrnehmen (vgl. ebd., S. 182). Dementgegen erleben Individuen einer benachteiligten Gruppe, die sozial oder ökonomisch besser in der Gesellschaft situiert sind, eher ein stärkeres Diskriminierungsempfinden (vgl. ebd., S. 179). Untersuchungsergebnisse zeigten, dass die diskriminierende Wirkung aus der Betroffenenperspektive von verschiedenen Faktoren abhängig ist, wie z.B. soziodemografischen oder phänotypischen Merkmalen des Opfers, ob die/der Betroffene/r sich mit einer marginalisierten Gruppe identifiziert und wer die diskriminierende Handlung ausführt. So werden Diskriminierungen von Personen mit einem höheren Status als das Opfer oder einer anderen (bspw. ethnischen) Gruppenzugehörigkeit eher als Diskriminierung wahrgenommen. Außerdem äußern sich diskriminierende Praktiken zunehmend indirekt und implizit, sodass diese von den Betroffenen weniger wahrgenommen werden. Dies kann zur Verzerrung der quantitativen und qualitativen Realität von Diskriminierungspraktiken führen (vgl. ebd., S. 180). Obwohl sich Spezialist*innen der Diskriminierungsforschung darüber einig sind, dass auch sozialstrukturelle, situative und individuelle Faktoren die Wahrnehmung von diskriminierenden Praktiken beeinflussen, gibt es unzureichende Studien dazu (vgl. ebd., S. 175).

Die interviewende Person nimmt in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle ein, die sich auf die Qualität der empirischen Daten auswirkt (vgl. Glantz & Michael, 2014, S. 313). Da es sich um ein sehr sensibles Thema handelt, kann es während der empirischen Untersuchung in Bezug auf Diskriminierungserfahrungen zu spezifischen Reaktionen aus der Betroffenenperspektive kommen: So muss damit gerechnet werden, dass interviewte Personen Gefühle wie Wut, Entsetzen, Traurigkeit, Angst etc. entwickeln können (vgl. Melter, 2006, S. 34). Des Weiteren sollte der/ die Forscher/in ausreichend Hintergrundwissen in diesem spezifischen Themenkomplex vorweisen, um die Diskriminierungserfahrungen adäquat einschätzen zu können und eventuelle Über- oder Unterwertungen kritisch zu betrachten (vgl. El-Mafaalani et al., 2017b, S. 180; El-Mafaalani, Waleciak, & Weitzel, 2017a, S. 49).

5.1.2 Zur Rolle einer „Weißen“ Rassismusforscherin

Eine weitere methodische Herausforderung bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die Forschung und den Umgang mit Diskriminierungsopfern aus Perspektive eines/einer weißen Forschenden. So weist auch Melter (2006) auf die Notwendigkeit einer kritischen Reflexion der Rolle der forschenden Person für die qualitative empirische Forschung hin (vgl. Melter, 2006, S. 130). Es stellt sich die berechtigte Frage, ob und inwieweit Angehörige einer Mehrheitsgesellschaft über Diskriminierungs- bzw. Rassismuserfahrungen forschen *dürfen*. Es könnte zu einigen Herausforderungen in Bezug auf das Forschungssetting kommen, die im Voraus von der forschenden Person bedacht und bestenfalls entgegengewirkt werden sollten: Es besteht z.B. die Gefahr, dass die/der weiße Forscher/in als

Gegner/in bzw. Feind/in aus der Akteursperspektive gesehen wird, sodass bspw. subjektive Diskriminierungserfahrungen kaum expliziert werden, was wiederum dem Forschungsziel entgegenwirkt. Des Weiteren könnten die befragten Personen denken, dass sie auf Unverständnis ihrer Diskriminierungserfahrung treffen oder dass die interviewende Person aufgrund ihrer zugeschriebenen Merkmale als weiße/r Mehrheitsangehörige/r diese nicht nachempfinden kann (vgl. ebd., S. 130-131).

Diesen Herausforderungen sollen in der vorliegenden Untersuchung durch ein Vertrauensverhältnis zu den befragten Personen, ein fachliches Hintergrundwissen zur Problemstellung, eine ausgeprägte Sensibilisierung in Bezug auf Diskriminierungsopfer sowie eine adäquate Gesprächslenkung mit erzählgenerierenden und verständnisgenerierenden Kommunikationsstrategien entgegengewirkt werden. Empirisches Forschen wird in diesem Forschungszusammenhang als eine Chance gesehen, um über Diskriminierungserfahrungen von Betroffenen zu sprechen, um eine Reflexion, ein Verständnis, eine Sensibilisierung sowie eine Solidarität in Bezug auf (sprachliche) Diskriminierungserfahrungen von indigenen Frauen zu entwickeln (vgl. Melter, 2006, S. 130f.).

5.1.3 Gütekriterien

Während für den quantitativen Forschungsansatz Objektivität, Validität sowie Reliabilität als klassische Gütekriterien herangezogen werden, besteht innerhalb der qualitativen Forschung keine einheitliche Meinung (vgl. Flick, 2014, S. 411; Helfferich, 2014, S. 573). Mayring (2002) ist der Überzeugung, dass diese klassischen Gütekriterien nicht auf die besonderen Eigenschaften der qualitativen Forschung in ihrer Vollständigkeit anwendbar sind. Folglich stellt Mayring sechs Gütekriterien der qualitativen Forschung auf, die auch für die gesamte empirische Untersuchung der vorliegenden Arbeit angestrebt wurden und in der nachstehenden Tabelle zusammengefasst werden:

Gütekriterien nach Mayring (2002)	Anwendung in der vorliegenden empirischen Untersuchung
<p>1. Verfahrensdokumentation: Die Qualität der Forschung kann nur durch eine detaillierte Beschreibung des methodischen Vorgehens gewährleistet werden, die speziell auf den Untersuchungsgegenstand angepasst ist (vgl. Mayring, 2002, S. 144f).</p>	<p>Zugang zum Untersuchungsfeld, Kontaktaufnahme und Auswahlkriterien zu den Interviewpartnerinnen, Art der Datenerhebung, methodische Instrumente zur Interviewdurchführung, Interviewaufnahmen- und Transkripte sowie Auswertungstechnik werden dokumentiert.</p>
<p>2. Argumentative Interpretationsabsicherung: Die Interpretationsleistungen der interviewenden Person müssen argumentativ sowie theoriebegleitend begründet werden (vgl. ebd., S. 145).</p>	<p>Die Forschungsergebnisse werden anhand aktueller Fachliteratur sowie im Sinne der inhaltlich-strukturieren Inhaltsanalyse interpretiert, sodass jede Interpretation am empirischen Material belegbar ist. Darüber hinaus werden Widersprüche offen gelegt sowie Alternativdeutungen ausgearbeitet.</p>
<p>3. Regelgeleitetheit: Die qualitative Vorgehensweise soll systematischen Regeln folgen, sodass auch die erhobenen Daten systematisch bearbeitet werden (vgl. ebd., S. 145f.).</p>	<p>Wird durch die Kriterien des leitfadengestützten, problemzentrierten Interviews sowie qualitativer Inhaltsanalyse mit deduktives und induktives Kategoriensystem gewährleistet.</p>
<p>4. Nähe zum Gegenstand: Mayring betont die Relevanz eines authentischen Untersuchungssettings, wobei auf eine Interessenübereinstimmung sowie ein gleichberechtigtes Verhältnis mit den befragten Personen abgezielt wird (vgl. ebd., S. 146).</p>	<p>Wird durch das persönliche Interesse und Hintergrundwissen der Forscherin in Bezug auf den Untersuchungsgegenstand und das aufgebaute Vertrauensverhältnis zu den interviewten Frauen im hohen Maße erfüllt.</p>
<p>5. Kommunikative Validierung: Die erhobenen Daten können im Nachhinein gemeinsam diskutiert werden, um die Gültigkeit der Aussagen zu überprüfen und die Forschungsergebnisse abzusichern (vgl. ebd., S. 147).</p>	<p>Dieses Kriterium konnte aufgrund unzureichender zeitlicher Kapazitäten nur mit verständnisgenerierenden Gesprächstechniken angestrebt werden.</p>
<p>6. Triangulation: Validierung der Forschungsergebnisse durch die Verwendung verschiedener methodischer Zugänge. So sollen diverse Lösungswege für die wissenschaftliche Fragestellung in Betracht gezogen werden. (vgl. ebd., S. 147f.)</p>	<p>Stetige Anpassung des Interviewleitfadens und Entwicklung von Beispielsituationen. Die Forschungsergebnisse werden mit dem derzeitigen Forschungsstand und den bereits ausgearbeiteten wissenschaftlichen Konzepten verglichen.</p>

Tabelle 3: Anwendung der Gütekriterien nach Mayring (2002) in der vorliegenden Untersuchung

5.2 Begründung des Forschungsdesigns

5.2.1 Zugang zum Forschungsfeld und den Interviewpartnerinnen

Während meines viermonatigen Auslandspraktikum bei der Organisation SAMALOU²⁹ in San Luis Potosí wurde mir die Diskriminierungsrealität von indigenen Frauen intensiv vor Augen geführt. Zu meinen Praktikumsstätigkeiten zählten vor allem die organisatorische Vorbereitung von verschiedenen Workshops mit indigenen Frauen wie bspw. „Fortalecimiento a la Participación Política de Mujeres Indígenas de la Huasteca Potosina“ sowie die Beteiligung an unterschiedlichen Versammlungen und Vorträgen in Kooperation mit dem Fraueninstitut IMES zu diversen Themen, wie z.B. „Mujeres y pueblos originarios, retos y avances, una aportación académica y social“. Dadurch konnte ich nicht nur meinen fachlichen Horizont erweitern, sondern auch viele indigene Frauen persönlich kennenlernen und ein Vertrauensverhältnis aufbauen. Dabei war vor allem die Einladung zu einer kulturellen Zeremonie einer indigenen Gemeinde in Tancahuitz ausschlaggebend. Erst durch diese gewonnenen Erfahrungen und den intensiven Austausch mit diesen Frauen wurden mir ihre aktuellen Problematiken sowie die Relevanz der Betroffenenperspektive innerhalb der Diskriminierungsforschung noch deutlicher vor Augen geführt, sodass ich auf Grundlage dessen mein Forschungsziel auslegte.

5.2.2 Zielsetzung und Legitimation

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die persönliche Wahrnehmung³⁰ indigener Frauen der Huasteca Potosina in Bezug auf erlebte sprachliche Diskriminierung zu untersuchen. In diesem Zusammenhang sollen Erscheinungsformen, kontextuelle Rahmenbedingungen sowie Reaktionen und Handlungsstrategien auf Diskriminierungserfahrungen identifiziert werden. Der methodische Zugang über subjektive Diskriminierungserfahrungen wurde bewusst gewählt, um die Betroffenenperspektive zu fokussieren. Aufgrund dessen wird ein qualitativer Forschungsansatz befürwortet, um ein besseres Verständnis für die sozialen Wirklichkeiten zu erzielen und damit der Fokus darin besteht, „[...] wie die Subjekte bestimmte Erfahrungen erlebt haben, wie sie diese beschreiben, interpretieren und verarbeiten [...]“ (Melter, 2006, S. 132).

Zwar stößt die empirische Diskriminierungsforschung in Bezug auf Wahrnehmung von diskriminierenden Praktiken aus der Betroffenenperspektive auf methodische Herausforderungen (vgl. Kap. 5.1), dennoch ist diese Untersuchungsmethode für die öffentliche und politische Debatte

²⁹ SAMALOU ist eine im Jahr 2013 von Lourdes Moreno Estrada gegründete Zivilorganisation, die sich für die politischen Rechte von indigenen Frauen einsetzt und mit spezifischen Projekten und Workshops eine Emanzipation von indigenen Frauen vor allem im politischen Bereich anzielt.

³⁰ Für die vorliegende empirische Arbeit wird unter *persönlicher Wahrnehmung* das eigene Empfinden, die persönlichen Einschätzungen und die individuellen Erfahrungen der befragten Frauen verstanden. Demzufolge wird von der Notwendigkeit einer expliziten Definition aus sozial-psychologischer Perspektive abgesehen.

um Diskriminierung in der Aktualität sowie für die Entwicklung von Präventionsmaßnahmen von höchster Relevanz (vgl. El-Mafaalani et al., 2017b, S. 174). Überdies ist es wichtig, diejenigen zu Wort kommen zu lassen, die alltäglich von Diskriminierung betroffen sind (vgl. Melter, 2006, S. 33). Dies könnte ebenfalls zu einer Verbesserung der Lebenssituation der indigenen Frauen führen, da einerseits nicht nur eine Reflexion und Stärkung des Selbstbewusstseins aus Betroffenenperspektive erfolgen kann, sondern auch eine Sensibilisierung im gesamtgesellschaftlichen Bewusstsein für die Situation der Betroffenen entwickelt werden könnte (vgl. ebd., S. 33f.). Nur durch einen realitätsnahen und detaillierten Einblick in die subjektive Wahrnehmung aus der Perspektive der indigenen Frauen selbst können Formen der sprachlichen Diskriminierung umfassend identifiziert und mit den aus der Literatur extrahierten diversen Erscheinungsformen verglichen werden, sodass diese als wichtige Indikatoren für anhaltende Diskriminierungsstrukturen innerhalb der Gesellschaft an Bedeutung gewinnen.

Vor allem vor diesem Forschungshintergrund ist eine intersektionale Analysenperspektive von größter Relevanz, da indigene Frauen von mehreren Diskriminierungsformen betroffen sind, die sich wechselseitig beeinflussen und neue Formen der Diskriminierung hervorbringen. Da gezeigt wurde, dass die Diskriminierungsformen, von denen indigene Frauen betroffen sind, sich in historischen Entwicklungsprozessen wechselseitig beeinflusst haben, müssen diese auch in der nachstehenden Analyse kritisch betrachtet werden.

5.3 Qualitative Untersuchungsmethode

5.3.1 Problemzentriertes Interview nach Witzel

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wird ein qualitativer Forschungsansatz anhand problemorientierter Interviews nach Witzel (2000) befürwortet, da sprachliche Diskriminierung ein aktuelles gesellschaftliches Problemkomplex darstellt und die persönlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen von indigenen Frauen in Bezug auf diese Problematik untersucht werden sollen. Die für diese Arbeit bevorzugte Interviewform basiert auf einer offenen, semi-strukturierten Befragung in Bezug auf die spezifische Problemstellung der sprachlichen Diskriminierung (vgl. Witzel, 1982, 2000).

In Anlehnung an Witzels Grundprinzipien des problemorientierten Interviews wird zunächst ein theoretisches Vorwissen zum Themenkomplex vorausgesetzt. Durch die gründliche Auseinandersetzung mit dem theoretischen Konstrukt zur sprachlichen Diskriminierung soll ein besseres Verständnis der Erzählungen der befragten Frauen abgezielt werden, um dann die Interviewsituation flexibel mit Fragen bzw. Nachfragen problemzentriert zu lenken. Auf diese Weise

soll die Fokussierung auf das Forschungsproblem gewährleistet werden. Darüber hinaus soll das Kontextwissen der interviewenden Person eine gewisse Sensibilität der Interviewsituation sowie ein gewonnenes Vertrauensverhältnis zu den befragten Frauen die Offenheit und Erinnerungsfähigkeit während der Befragung stärken. Dies begünstigt eine ausführlichere, realitätsnähere und problemzentrierte Schilderung (vgl. Witzel, 2000, Abs. 4).

5.3.2 Vorstellung des Interviewleitfadens

Bei dieser qualitativen Untersuchungsmethode soll auf einem im Vorfeld angefertigten Leitfaden mit speziell entwickelten Fragen als methodisches Instrument zurückgegriffen werden. Damit soll die Problemzentrierung sowie ein Orientierungs- und Kontrollrahmen gewährleistet werden, ohne den methodisch offenen Ansatz zu beeinträchtigen (vgl. Witzel, 2000, Abs.8). Da das Interview ein sehr sensibles Thema aufgreift, sind ein Vertrauensverhältnis zu den befragten Frauen sowie eine für die Interviewten als angenehm empfundene Interviewsituation essentiell. Die Einleitungsfrage ist dafür von höchster Relevanz. Da Diskriminierung i.d.R. ein negativ empfundenes Thema darstellt und die Betroffenen auch emotional reagieren können, soll zuerst eine positive Stimmung geschaffen werden. Dementsprechend werden die Frauen gebeten, zum Einstieg über sich selbst zu erzählen und ihre Verbindung zu ihrer indigenen Sprache und Kultur zu schildern. Dies soll einen erzählgenerierenden Charakter erzielen, sodass einzelne Erzählelemente für die Problemzentrierung der weiterführenden Fragen durch eine „allgemeine Sondierung“ genutzt werden können, um diese zu vertiefen bzw. weiterzuspinnen sowie eine authentische Interviewatmosphäre aufrechtzuerhalten (vgl. ebd., Abs. 13). Die zweite Frage soll demzufolge an die Einstiegsfrage anknüpfen und sich auf die allgemeine Diskriminierung von indigenen Frauen beziehen. Dabei ist die Offenheit der gestellten Frage bedeutsam, die mit Erzählfloskeln wie „Erzählen Sie doch mal!“ (Witzel, 2000, Abs. 13) gewährleistet und so eine „ja-nein Antwort“ entgegenwirken soll. Das Ziel ist dabei die Schilderung von eigenen Erfahrungen in Bezug auf erlebte Diskriminierung. Witzel betont die Relevanz von „Erfahrungsbeispielen“ der Interviewten, da diese zur authentischen Rekonstruktion des Erfahrungskontextes sowie zur verstärkten Erinnerungsfähigkeit führen (vgl. Witzel, 1982, S. 98; Witzel, 2000, Abs. 14). Hier soll darauf geachtet werden, dass zunächst allgemeine und nicht auf die befragte Person ausgerichtete Fragen formuliert werden, wie z.B.: „¿Una vez has vivido que una mujer indígena fue discriminado por ser o hablar tenek?“. Auf diese Weise kann die befragte Person selber entscheiden, ob sie auf eigene Erfahrungen zurückgreifen oder diese anonymisiert schildern möchte.

Des Weiteren muss bedacht werden, dass die Möglichkeit eines fehlenden Verständnisses bzw. mangelhaften Vorstellung des thematischen Schwerpunktes zur sprachlichen Diskriminierung

besteht. Aufgrund dessen werden die Interviewpartnerinnen gebeten, eine oder mehrere vorab angefertigte Beispielsituationen von sprachlicher Diskriminierung zunächst generell zu bewerten, um ihr thematisches Verständnis einschätzen zu können und ggf. gezieltere Fragen zu stellen. Diese Beispielsituationen sollten idealerweise ihr Verständnis zur Problemstellung schulen und ihre Erinnerungsfähigkeit stärken. Überdies bietet das problemorientierte Interview mit einem semi-strukturierten und offenen Ansatz die Möglichkeit nicht ausreichend explizite Themenpunkte durch „Ad-hoc Fragen“ spezifischer ausführen zu lassen (vgl. Witzel, 2000, Abs. 15). Unter Berücksichtigung der Literatur wurden vorab einige thematische Fragen in Bezug auf Erscheinungsformen sprachlicher Diskriminierung entwickelt, die als „Ad-hoc Fragen“ den Kommunikationsfluss aufrechterhalten und weitere Erfahrungsbeispiele erzielen könnten. Durch eine zielgerichtete Gesprächslenkung anhand erzähl- und verständnisgenerierenden Kommunikationsstrategien sollen „Zurückspiegelungen“ von Schilderungen die Selbstreflexion der Befragten sowie das Verständnis der interviewenden Person stützen, sodass Korrekturen vorgenommen werden können (vgl. ebd., Abs. 16). Abschließend sollen resümierende Fragen den Gesamtblick der Befragten auf das Thema und ihre geteilten Informationen zusammenfassen.

5.3.3 Durchführung der Interviews

Die Resonanz der indigenen Frauen auf mein persönliches Interesse an ihren Lebens- und Diskriminierungserfahrungen sowie mein Forschungsvorhaben war sehr ausgeprägt, sodass sich viele für ein Interview bereitklärten. Die Auswahl der Interviewpartnerinnen erfolgte aber nicht willkürlich, sondern im Sinne des Forschungsziels sowie dessen Qualität. Um ein ausschlaggebendes sowie vergleichendes Untersuchungsergebnis zu erzielen, wurden deswegen insgesamt vier indigene Frauen für ein problemorientiertes Interview ausgewählt, die (a) aus der Region Huasteca Potosina stammen, (b) einen akademischen Bildungsweg vorweisen und mit denen (c) ein Vertrauensverhältnis sowie eine Interessenübereinstimmung bestand. Diese Auswahlkriterien wurden gesetzt, da sich nach intensiven Vorgesprächen herauskristallisierte, dass vor allem die Frauen mit einer akademischen Bildung mehr Diskriminierung erfahren bzw. sich eher darüber bewusst sind, dass sie diskriminiert werden und offen darüber sprachen, als vergleichsweise die ältere Generation ohne hohes Bildungsniveau, die gegenwärtig in der Gemeinde leben. Die Perspektive dieser Frauen soll trotzdem durch die Erfahrungsberichte der ausgewählten Interviewpartnerinnen in Bezug auf Bekannte oder ihren Großeltern angestrebt werden. Drei ausgewählte Frauen sprechen Tének und eine Frau spricht Nahuatl, um die Diskriminierungserfahrung auch auf eine andere indigene Sprache auszuweiten. Diese Durchführungsstrategie soll möglichst gesprächsintensive Interviews sowie eine flächendeckende Untersuchung garantieren.

Alle durchgeführten Interviews erfolgten in einem Konferenzsaal der IMES. Die Interviewdauer betrug bei allen ca. 40 Minuten und die Interviewsprache war Spanisch. Alle Interviews waren geprägt von einem intensiven Gesprächsfluss und einer sehr offenen Haltung gegenüber dem sensiblen Untersuchungsgegenstand. Der vorgefertigte Leitfaden war eine thematische Stütze. Vor allem die vorab angefertigten Beispielsituationen zur sprachlichen Diskriminierung erwiesen sich als sehr hilfreich und zielführend. Außerdem wurden verständnis- und erzählgenerierende Kommunikationsstrategien angewendet, um die Problemstellung zu fokussieren und größeren Abschweifungen zu entgehen. Die qualitativen Interviews wurden mit dem Einverständnis der Interviewpartnerinnen als Audioaufzeichnung anonymisiert festgehalten. Dabei wurden ausschließlich die Textpassagen wörtlich transkribiert, die für das Forschungsvorhaben als relevant eingestuft wurden (vgl. Kuckartz & Rädiker, 2014, S. 391).

Während meines Praktikums wurde mir durch die Kooperationsarbeit mit der IMES die einzigartige Möglichkeit gegeben, einige Fragen in Bezug auf mein Forschungsvorhaben an eine Bundesabgeordnete aus San Luis Potosí mit indigenen Wurzeln während eines Interviews zum Thema „Politische Gleichstellung“ zu stellen. Zwar konnten hier nur einige wenige Daten erhoben und kein problemzentriertes Interview durchgeführt werden, dennoch werden die Antworten ebenfalls als sehr bereichernd für die Untersuchung eingestuft.

5.4 Qualitative Auswertungsmethode

5.4.1 Methodischer Ansatz zur qualitativen Inhaltsanalyse

Die Auswertung der Untersuchungsergebnisse erfolgt anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016), da sich diese Methode für problemorientierte Interviews eignet (vgl. Kuckartz, 2016, S. 98). Dieses verbreitete Verfahren zur Datenauswertung erweist sich als besonders zielführend, da subjektive Sichtweisen in der vorliegenden Untersuchung fokussiert erforscht werden sollen. Die qualitative Inhaltsanalyse ermöglicht nicht nur die Betrachtung von einzelnen Faktoren in Bezug auf Diskriminierungserfahrungen, sondern auch die Identifizierung von zusammenhängenden Argumentationsstrukturen sowie den Rückschluss auf ausgearbeitete theoretische Konzepte (vgl. Beigang et al., 2017, S. 48). Diese kritische Gesamtbetrachtung ist für den Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit besonders wichtig, da es sich um ein komplexes Phänomen mit wechselwirkenden Faktoren handelt. Charakteristisch für diese qualitativen Methode ist vor allem die kategorienbasierte und systematische Vorgehensweise. So stellen die entwickelten Kategorien mit ihren Kurzformulierungen die zentralen Analyseaspekte der Untersuchung dar (vgl. Kuckartz, 2016, S. 26; Mayring & Fenzl, 2014, S. 544).

Kuckartz differenziert zwischen drei grundlegenden qualitativ-inhaltsanalytischen Techniken: Die inhaltlich strukturierende, die evaluative und die typenbildende qualitative Inhaltsanalyse (vgl. Kuckartz, 2016, S. 48). Die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse wird für den vorliegenden Untersuchungsgegenstand befürwortet, da eine inhaltliche sowie themenorientierte Auswertung anhand der Entwicklung von Ober- und Unterkategorien angestrebt wird (vgl. ebd., S. 97f.). Dieses geschaffene Kategoriensystem bildet dabei das wichtigste Instrument der Analyse und ist streng regelgeleitet, sodass das methodische Vorgehen intersubjektiv überprüfbar ist (vgl. Mayring & Fenzl, 2014, S. 544f.).

5.4.2 Kategorienbildung und Auswertungsstruktur

Da die individuelle Wahrnehmung von sprachlicher Diskriminierung untersucht wird, war eine Kombination aus induktiver sowie deduktiver Vorgehensweise erforderlich, sodass die Vorgehensweise der Inhaltsanalyse zweiteilig strukturiert ist: Durch ein deduktives Prozedere wurden vorab Kategorien auf theoriegeleiteter Basis definiert, die dann den einzelnen Textpassagen zugeordnet wurden. Auf dieser Weise ist der gesamte Auswertungsprozess durch eine zuvor festgelegte regelbasierte Struktur gekennzeichnet, die Verbindungen zu den verwendeten theoretischen Konzepten herstellt. Während der Datenauslese wurden weitere Kategorien als relevant eingestuft und induktiv entwickelt, sodass diese mit in das Kategoriensystem aufgenommen wurden. Das Kategoriensystem beinhaltet demzufolge aus der Literatur abgeleitete Faktoren und wurde während der Datenauslese im Sinne der Identifizierung neuerer und vorab nicht bedachter Faktoren durch weitere Kategorien ergänzt. In einem abschließenden Schritt wurden die einzelnen Textpassagen dem Kategoriensystem zugeordnet und Kategorien auf mehrfache Zuteilungen überprüft (vgl. Helfferich, 2014; S. 544; Kuckartz, 2016, S. 64-71; Mayring, 2012, S. 29).

Die Auswertungsstruktur der Untersuchungsergebnisse orientiert sich an den zuvor ausdifferenzierten Kategorien, sodass „die kategorienbasierte Auswertung und Darstellung an Differenziertheit, Komplexität und Erklärungskraft“ gewinnt (vgl. Kuckartz, 2016, S. 97f.). Damit geht eine systematische Reduktion des Gesamtmaterials auf die relevantesten Aspekte einher. Auf diese Weise soll eine strukturierte und leserorientierte Analyse garantiert und gleichzeitig das Verständnis für ein komplexes System gewährleistet werden. Durch den inhaltlich-strukturierenden Ansatz und die damit einhergehende Auswertungsstruktur sollen die kausalen Zusammenhänge der unterschiedlichen Kategorien ersichtlich werden. Ziel ist es demnach, nicht Kategorien isoliert voneinander zu betrachten, sondern auch Wechselwirkungen der verschiedenen Faktoren dieses Untersuchungsphänomens aufzuzeigen. Diese Auswertungsmethodik soll sowohl zur

Theorieüberprüfung als auch zur Theoriegenerierung verwendet werden (vgl. Kuckartz & Rädiker, 2014, S. 395).

Schließlich ist es noch wichtig zu betonen, dass prinzipiell Ursachen, Formen sowie das Ausmaß von diskriminierenden Praktiken aufgrund ihrer Subjektivität kaum durch ein „einheitliches und übergreifendes Strukturierungsprinzip“ (Scherr, 2017, S. 55) generalisierbar sind. Dementsprechend ist das Ziel der Untersuchung keine Generalisierung der empirischen Befunde, sondern die strukturierte Identifizierung und Sichtbarmachung von diversen Formen sprachlicher Diskriminierung, von denen indigene Frauen betroffen sind sowie die damit zusammenhängenden kontextuellen Bedingungen, Reaktionen und Konsequenzen. Die Auswertung der Ergebnisse erfolgt mit dem nächsten Kapitel.

6 Ergebnisauswertung

Bevor die Ergebnisse ausgewertet werden, liefert Tabelle 1 einen Überblick der Interviewpartnerinnen, um diese während der Analyse in einen Kontext einordnen zu können. In Anbetracht der bereits erläuterten methodischen Herausforderungen in Bezug auf Subjektivität in der Diskriminierungsforschung (vgl. Kap. 5) sind vor allem die beruflichen Tätigkeiten der Befragten von Relevanz und müssen während der Auswertung kritisch betrachtet werden, um die Qualität der Untersuchung zu gewährleisten. Weiter ist hervorzuheben, dass mit P5 kein problemorientiertes Interview durchgeführt wurde (vgl. S. 49).

Interviewte Person	Alter	Geburtsort	Indigene Sprache	Wohnort	Beruf
P1	27	Tamazunchale	náhuatl	SLP (Zentrum)	Krankenpflegerin, Studentin im Masterstudiengang <i>Derechos Humanos</i>
P2	33	Tancanhuitz	tének	SLP (Zentrum)	Professorin in Sozialwissenschaften, zertifizierte Dolmetscherin und Übersetzerin (Tének-Spanisch)
P3	35	Xolol, San Antonio	tének	SLP, San Antonio	Direktorin für indigene Angelegenheiten
P4	42	Tancanhuitz	tének	SLP (Zentrum)	Anthropologin
P5	k.A.	Tancanhuitz	tének	k.A.	Juristin & Bundesabgeordnete (San Luis Potosí)

Tabelle 4: Eigene Darstellung zur Übersicht der Interviewpartnerinnen

Wie bereits ausgeführt, wurde das Kategoriensystem für die inhaltlich-strukturierte Analyse deduktiv-induktiv entwickelt: Zunächst wurden die Hauptkategorien *Erscheinungsformen*, *Rahmenbedingungen* sowie *Reaktionen* auf theoriegeleiteter Basis definiert. Nach einer intensiven Datenauslese wurden die Hauptkategorien *Intersektionale Diskriminierung* sowie *Präventionsmaßnahmen* als relevant eingestuft und im Kategoriensystem ergänzt. Die folgende Abbildung zeigt das Kategoriensystem mit den Haupt- und Unterkategorien, aus denen sich die Struktur zur Ergebnisauswertung der persönlichen Wahrnehmung erlebter sprachlicher Diskriminierung der befragten Frauen ergibt. Die Auswertung fokussiert die Betroffenenperspektive, weshalb auf die Ursachen und Gründe von sprachlicher Diskriminierung aus der Akteur*innenperspektive nur sekundär eingegangen wird.

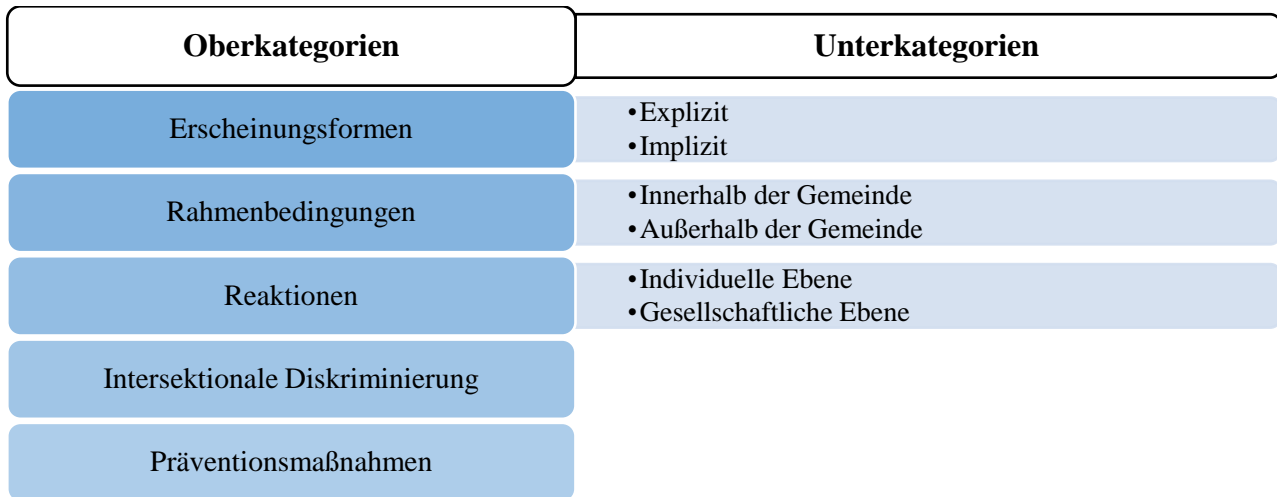


Abbildung 4: Eigene Darstellung des Kategoriensystems und der Analysestruktur

6.1 Erscheinungsformen sprachlicher Diskriminierung

Entsprechend der ersten Hauptkategorie sollen folgend die Erscheinungsformen erlebter sprachlicher Diskriminierung identifiziert und hinsichtlich ihrer expliziten bzw. impliziten sowie indirekten bzw. direkten Ausprägungen klassifiziert werden. Die Leitfrage dieser Kategorie für die Ergebnisauswertung lautet: Welche Erscheinungsformen werden von den befragten Personen wahrgenommen bzw. wie werden sie von anderen Personen sprachlich diskriminiert?

Die befragten Personen berichten in Bezug auf ihre Diskriminierungserfahrung sowohl von expliziten als auch von impliziten Erscheinungsformen. Folgende Tabelle zeigt die von den Befragten beschriebenen Ausprägungen. Diese sind nach benannter Häufigkeit und Wahrnehmungsstärke geordnet (beginnend mit der am stärksten und häufigsten wahrgenommenen Erscheinungsform). Es erfolgt zuerst die Ergebnisauswertung der expliziten Erscheinungsformen.

Wahrgenommene Erscheinungsformen sprachlicher Diskriminierung	
Explizit	Implizit
<ol style="list-style-type: none"> 1. Beleidigungen/ Unterstellungen 2. Spott 3. Unterbrechungen/ Aufforderung die Sprache zu wechseln 4. „Komplimente“ 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Ignoranz 2. Diskriminierende Gesten

Tabelle 5: Eigene Darstellung der wahrgenommenen Erscheinungsformen sprachlicher Diskriminierung

6.1.1 Explizite Erscheinungsformen

1) Beleidigungen/ Unterstellungen

In Bezug auf wahrgenommene explizite sprachliche Diskriminierung berichten alle Frauen (bis auf P5)³¹ primär von Benennungen und Prädikationen (vgl. Reisigl, 2017, S. 87-93), die sie als diskriminierende Beleidigungen einstufen. Vor allem die negativ konnotierte Bezeichnung *indio/india* wird von den Befragten mehrfach erwähnt und als eine weitverbreitete diskriminierende Personenbezeichnung aufgrund ihrer ethnischen Herkunft bewertet.

P2: “Me decían que no sirve para nada, que era una “india pata rajada” y que me regresara al cerro de donde fui bajada a tamborazos.” (Z.22-23)

P3: “En lo laboral, en la ciudad llegaron a decirme palabras discriminatorias como ”indio” o “la mujer del bosque” y que soy incapaz de trabajar bien.” (Z.19-20)

P3: “Aquí decir por ejemplo “pinche india” o “pata rajada” es como un insulto a la gente indígena así como de que lo pasas descalzas en la comunidad y que no tienes valor y otra discriminación lingüística muy popular aquí en México es la palabra “indio o india” aparte de que esto ya está prohibido por la misma ley, pues porque es una discriminación pues extrema a nuestras culturas. Pues y eso es la palabra que utilizan para referirse a la gente del pueblo” (Z. 104-107)

P4: “[...] pues dicen que somos unos “indios” y que no conocemos, que no sabemos [...].” (Z. 25-26)

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass diese in der Kolonialzeit zur sozialen Differenzierung geschaffene Kategorie noch in der Aktualität als die am häufigsten sprachlich realisierte Herabsetzung und Beleidigung wahrgenommen wird. Eine mögliche Erklärung dessen besteht darin, dass sich die Begrifflichkeit *indio/india* als ein idiomatisch geprägter Ausdruck seit den asymmetrischen Machtverhältnissen der kolonialen Epoche sowie den sprachideologischen Entwicklungen innerhalb der Gesellschaft sprachlich manifestiert hat und weiterhin reproduziert wird (vgl. Meek, 2020, S. 380; Van Dijk, 1999, S. 148). Gleichzeitig wird berichtet, dass diese sprachliche Kategorisierung vermehrt in Verbindung mit den Wörtern „pata rajada“ oder „pinche“ geäußert wird. Einen möglichen Erklärungsansatz dafür liefert folgende Wahrnehmung einer befragten Person:

P4: “El problema es que la discriminación lingüística se ha desarrollado en algo normalizado o sea es normal que tú le digas a una persona indígena “indio” o “hablas como india” cosas así y pues a veces no lo identificamos como una discriminación, que se escucha tanto que también para las personas que lo dicen ya no es un acto discriminatorio ya que es usado tanto en el discurso diario (Z. 57-60)

³¹ In Anbetracht der beruflichen Tätigkeit von P5 ist es nicht verwunderlich, dass aufgrund der Achtung von sozialen Regeln innerhalb des politischen Milieus (wie bspw. *political correctness*), explizite sprachliche Diskriminierung, in Form von direkten Beleidigungen, von P5 weniger wahrgenommen werden (vgl. Tab. 4).

Als Folge jahrzehntelanger sprachlicher Reproduktion in Alltagsdiskursen könnte die Personenbezeichnung „indio/india“ bei einigen Betroffenen nicht mehr als diskriminierend wahrgenommen und in der Gesellschaft als gebräuchliche Bezeichnung für indigene Menschen genutzt werden.³² Diesbezüglich besteht die Annahme, dass sich diese Kategorie aufgrund normalisierender Prozesse mit der Zeit lexikalisch weiterentwickelte und gegenwärtig in Relation mit anderen abwertenden Wörtern genutzt wird. Damit könnte eine deutlichere und effektivere sprachliche Diskriminierung von den Akteur*innen intentioniert werden. Handelnde Personen beabsichtigen mit dieser kategorischen Benennung eine markantere emotional-kognitive Abgrenzung und Trennungslinie zwischen ihnen und Betroffenen (vgl. Graumann, 1995, S. 9-10). Somit können die Äußerungen „india pata rajada“ sowie „pinche india“ als eindeutig sowie beabsichtigte rassistische Aussagen identifiziert werden, wo hingegen bei der alleinigen Bezeichnung „indio/india“ auch von einer versehentlichen diskriminierenden Beleidigungen ausgegangen werden muss, da sich diese Bezeichnung im Alltagsdiskurs so manifestiert hat, dass sich Handelnde den diskriminierenden Auswirkungen nicht bewusst sein könnten (vgl. Meek, 2020, S. 82). Alle befragten Frauen bewerten diese Bezeichnung aufgrund ihres Bildungsniveaus und ihrer Reflektiertheit jedoch als eine diskriminierende Beleidigung, sodass bereits die Relevanz von subjektiven Wahrnehmungen aus der Betroffenenperspektive für die Forschung deutlich wird.

Über dies werden auch zwei weitere als diskriminierend eingestufte Bezeichnungen wahrgenommen: Zunächst die zur Abwertung gebräuchliche Verkleinerungsform „huestacitas“³³ sowie die Personenbezeichnung „Maria“³⁴, die von P1 ebenfalls als häufige Bezeichnung zur typisierenden Kategorisierung von indigenen Frauen bewertet wird. Diese verbalen Ausdrücke beziehen sich, anders wie bei der Bezeichnung „indio/india“, konkret gegen indigene Frauen, sodass der geschlechterspezifische Aspekt bei der Auswertung ebenfalls kritisch betrachtet werden muss. Die von den befragten Frauen am häufigste, als negativ wahrgenommenen Prädikationen beziehen sich auf die existierenden Stereotype im gesellschaftlichen Bewusstsein, dass indigene Frauen eingeschränkte produktive Sprachkompetenzen in der spanischen Sprache vorweisen und sich unverständlich ausdrücken. So berichten die Frauen:

³² In diesem Zusammenhang ist zu bedenken, dass auch Medien oder Institutionen, wie bspw. das Nationale Museum für Anthropologie in Mexiko sowie einige wissenschaftliche Beiträge in der Forschung die Bezeichnung *indio/india* verwendeten oder weiterhin verwenden. So besteht die Annahme, dass dadurch die Begriffsverwendung im gesellschaftlichen Bewusstsein legitimiert wurde (vgl. Meek, 2020).

³³ “[...] también muchas personas aquí siguen diciendo “las huestacitas” pero no los somos, somos mujeres tenek.” (P3, Z. 109-110)

³⁴ “La señora dijo que mejor todos les llamo igual María, porque todos venimos de un pueblo y somo indígenas. Pues es como que te catalogan también. Es otra palabra que utilizan para llamarnos. He escuchado muchas ocasiones hasta de personas con mayor educación.” (P1, Z. 172-174)

P1: “[...] las chicas de allá de esas comunidades ni saben hablar español bien y que no las entiende.” (Z.59)

P2: “[...] me decían cosas como “esa mujer no sabe expresarse bien” o que “a ella no se entiende nada” aunque si era capaz de hablar bien el español” (Z. 31-32)

P4: “[...] inclusive dicen que no sabemos expresarnos, pero es que nos expresamos con palabras que de pronto los otros no manejan.” (Z.30-31)

Dies widerspricht jedoch der Tatsache, dass 88,2 % der indigenen Bevölkerung in Mexiko bilingual und alle befragten Frauen ein muttersprachliches Niveau in der spanischen Sprache vorweisen (vgl. INEGI, 2020). Die Folgen von sprachideologischen Entwicklung sind im Bewusstsein dieser Akteur*innen deutlich zu erkennen, da sie grundsätzlich der Annahme sind, indigene Menschen haben eingeschränkte Fähigkeiten und Defizite in der Kommunikation (vgl. Dovchin & Tankosić, 2021, S. 7). Hinzu kommt die gesellschaftliche Erwartungshaltung und Stereotypisierung, dass vor allem indigene Frauen, aufgrund ihrer sozialen Position, keine akademische Bildung genießen sowie kaum ihre Gemeinde verlassen und ihre Sprachkompetenzen demzufolge niedrig sind (vgl. Montalva & Velasco, 2006). Die handelnden Personen ignorieren die Gemeinsamkeit, dass die Betroffenen ebenfalls ausgeprägte Sprachkompetenzen in der spanischen Sprache vorweisen könnten, um eine Differenzierung zu verstärken. Im gleichen Zug heben sie vermeintliche Unterschiede von linguistischen Aspekten polarisierend hervor, um die kategoriale Differenzierung zu verstärken (vgl. Graumann, 1995, S. 9-10). Demnach kann auch hier von einer intentionierten expliziten Diskriminierung im Sinne von sprachlichem Rassismus gesprochen werden, da sich der Diskriminierungsakt auf den sprachlichen Hintergrund der indigenen Frauen begründet (vgl. Dovchin, 2019, S. 88). Vielmehr wird auch hier die Reproduktion von sprachlichem Rassismus aufgrund verinnerlichter Stereotypisierung im gesellschaftlichen Bewusstsein deutlich.

Des Weiteren berichtet P3 von einer Diskriminierungserfahrung, in der sie von Außenstehenden als „incapaz“, „retrasada“ oder „perezosa“ bezeichnet wird.³⁵ Diese Zuschreibungen von verallgemeinernden Eigenschaften und Merkmalen gehen ebenfalls auf die koloniale Vorstellung von indigenen Personen zurück, da diese Prädikationen seit der kolonialen Epoche bis hin zur Gegenwart als Synonyme für die koloniale Kategorie *indio/india* gebräuchlich sind (vgl. Gabbert, 2010, S. 45; Scheuzger, 2007, S. 192).

Die diskriminierenden Äußerungen in Bezug auf ihren Sprachgebrauch sowie die abwertende Zuschreibung der eben genannten Eigenschaften können als rassistische sprachliche

³⁵ “[...] en la universidad me llamaban incapaz o retrasada. Una vez una chica no quería trabajar conmigo y me rechazó porque según ella era una persona perezosa [...]”(P3, Z.112-114)

Diskriminierungen klassifiziert werden. Diese Einschätzung begründet sich darin, dass es sich bei diesen Äußerungen um „wiederkehrende diskriminierende Argumentationsmuster ohne Plausibilität“ (Reisigl, 2017, S. 93) handelt, die typischerweise als „Wenn- Dann“ Konstruktionen von den Akteur*innen gedacht werden. Dies verdeutlicht vor allem die verallgemeinernde Aussage, von der P1 (Z. 59) berichtet, da die handelnde Person davon ausgeht, dass, wenn eine Frau aus einer indigenen Gemeinde stammt, diese dann keine ausgeprägten Spanischkenntnisse vorweist.

Darüber hinaus werden mit den eben genannten Prädikationen gleichermaßen Unterstellungen von den Handelnden vorgenommen, die vor allem in Relation mit kontextuellen Bedingungen und intersektionaler Diskriminierung, hier aufgrund des geschlechterspezifischen Aspekts sowie der indigenen Abstammung, betrachtet werden müssen.³⁶

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass diese Wahrnehmungen der befragten Frauen nochmals den historischen Ursprung und die sprachideologisch gewachsene negative Einstellung in Bezug auf indigene Bevölkerungen untermauern, die letztendlich die Basis für die Entstehung und Aufrechterhaltung von sprachlich reproduzierten Stereotypen in der Aktualität erklärt (vgl. Zamora Huamán, 2020, S. 22).

2) *Spott*

Neben diesen verbalen Beleidigungen wird Spott als eine weitere explizite sprachliche Diskriminierungsform von allen befragten Frauen wahrgenommen:

P1: “Otros hasta se burlan como que nos ven de menos, como que no existimos.” (Z.180)

P2:” Me di cuenta que se burlaban de mi por no hablar español o por no pronunciar adecuadamente una palabra. Los niños que no son indígenas se burlaban de mi cuando hablaba tének.” (Z. 27-29)

P3: “[...] sigue habiendo personas que se burlan de cómo hablan las personas indígenas porque no tienen un perfecto español” (Z. 122-123)

P4: “Hay una burla también por la forma en la que hablamos por usar palabras que de pronto no son reconocidas en el castellano pero que corresponden a nuestro contexto social que corresponden a mi lengua nativa.” (Z.27-29)

P5: “[...]inclusivo llega en burlarse de mi nombre, de mi modo de hablar, en donde incluso llegaron a burlarse de mi familia, de mi origen, entonces he sufrido toda la parte allí.” (Z. 352-354)

³⁶ Diese intersektionale Perspektive soll aufgrund ihrer Relevanz nachfolgend als eigenständige Hauptkategorie differenzierter betrachtet werden.

Die am stärksten und häufigsten wahrgenommenen Gründe dieser Erscheinungsform stehen im Zusammenhang mit linguistischen Aspekten, wie der Intonation, der Aussprache sowie dem Sprachgebrauch der indigenen Frauen, die von den Akteur*innen als minderwertig kategorisiert und letztlich offenkundig verspottet werden. Demnach erfolgt hier Spott als eine Diskriminierungsform aufgrund auditiver Hinweise (*linguistic profiling*), die eine soziale Kategorisierung zur Folge hat (vgl. Baugh, 2005, S. 158). Hier wird die Klassifizierung der spanischen Sprache von den handelnden Personen als dominante und die indigene als dominierte Sprache durch ihr diskriminierendes Verhalten offenkundig demonstriert, sodass auch hier von einer intentionierten expliziten sprachlichen Diskriminierung im Sinne von sprachlichem Rassismus gesprochen werden kann (vgl. Dovchin, 2019, S. 88). Auch diese Erfahrungsbeispiele verdeutlichen nochmals die Folgen von sprachideologischen Entwicklungen und dessen Verankerung im Bewusstsein der Gesellschaft. Verspottung verstärkt die gruppenspezifische Funktion von Diskriminierung sowie die eindeutige Abgrenzung der handelnden zu den diskriminierten Personen (vgl. Graumann, 1995, S. 14).

3) Unterbrechungen/ Aufforderung die Sprache zu wechseln

Des Weiteren berichten die befragten Frauen von Situationen, in denen sie von Personen aufgefordert wurden, die Sprache zu wechseln:

P1: "[...] siempre he hablado lengua indígena, pues también en el trabajo, porque tu hablas naturalmente, pero la señora de la casa dijo que ya no nos quiere escuchar hablar en náhuatl y que mejor que hablamos en español, porque el náhuatl se escucha feo o porque tiene visitas y le da pena que sus empleadas hablen en lengua indígena. (Z. 184-187)

P2: "[...] Igual me habla mi mamá por teléfono, y la señora dice como se me ocurre contestar en lengua indígena y en la oficina. Y me dice que no me hablas así [...] No son los únicos lugares en donde me ha pasado eso, sino en diferentes espacios. Y esa reacción para mi es discriminatoria." (Z.58-63)

P4: "Si el tema de pedirle a las mujeres indígenas que cambien su manera de hablar es como muy común. Aquí en el centro sobre todo a las mujeres en serio casi todo el tiempo les están reclamando que tienen que hablar español." (Z. 32-34)

Diese Aufforderungen implizieren die Unterbewertung und Intoleranz gegenüber dem Gebrauch ihrer Muttersprache und erinnern an die historischen Assimilationsprozesse von indigenen Bevölkerungen unter dem politischen Konzept der kulturellen Homogenität, vor allem aus linguistischer Perspektive (vgl. Kap. 2.1). So berichten die Frauen, dass ihnen ihr Sprachgebrauch weiterhin verwehrt wird und sie aufgefordert werden, die spanische Sprache zu verwenden. Diese Aufforderung zur sprachlichen Anpassung demonstriert das Weiterbestehen von asymmetrischen Machtverhältnissen im Bewusstsein einiger Personen und dem Irrglaube, die spanische Sprache sei die wertvollere sowie die einzig offizielle Standardsprache, obwohl alle indigenen Sprachen in Mexiko gesetzlich anerkannt

sind (vgl. Kap. 4.3.1). Hierbei wird ebenfalls der historische Einfluss von sprachideologischen Prozessen für die Aufrechterhaltung von sprachlichen Diskriminierungspraktiken in der Aktualität ersichtlich. Diese Aufforderungen sind laut Artikel 9 (*Ley General de Derechos Lingüísticos de los Pueblos Indígenas*) ein gesetzlicher Verstoß gegen ihr Recht, ihre Sprache in allen Bereichen frei und ohne Einschränkungen zu verwenden. Überdies kann diese Aufforderung nach Skutnabb-Kangas & Phillipson (1995) als eine Verletzung ihrer sprachlichen Menschenrechte eingestuft werden. Aguilar Gil (2020) liefert in diesem Zusammenhang eine interessante Auffassung: Während die Einsprachigkeit der nicht-indigenen Personen als unproblematisch angesehen wird, führt selbst die Zweisprachigkeit von indigenen Personen zu Diskriminierung (vgl. Aguilar Gil, 2020, S. 102).

In diesem Zusammenhang betont P4, dass insbesondere Frauen dazu aufgefordert werden, Spanisch zu sprechen. Diese Wahrnehmung lässt die Vermutung aufstellen, dass indigene Männer weniger mit diesen Herausforderungen konfrontiert werden, sodass auch hier der geschlechterspezifische Aspekt hervorsticht.³⁷ Demzufolge kann davon ausgegangen werden, dass indigene Frauen einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind, Opfer sprachlicher Diskriminierung zu werden.

4) „Komplimente“

Die letzte wahrgenommene explizite Erscheinungsform sprachlicher Diskriminierung bezieht sich auf „Komplimente“³⁸ und die damit einhergehende diskriminierende Wirkung. P1 und P3 berichten von einer persönlichen Diskriminierungserfahrung, obwohl keine negativen bzw. abwertenden Worte von den handelnden Personen explizit geäußert wurden:

P1: “Pues cuando me dieron otra guardia una señora me recibió. En comparación con las anteriores pues me pareció más amable, pues al menos no me dijo cosas malas, me pregunto por qué sé expresarme tan bien o sea me pregunto por qué domino tan bien el español que ni siquiera se escucha que vengo de un pueblo ni nada. Pero al mismo tiempo me sentí discriminada. Y creo que es porque las personas no se dan cuenta de sus actos discriminatorios. Al menos esa señora, estoy segura que no era su intención (Z. 189-194)

P3: “[...] De hecho, me ha ocurrido que me han felicitado por mis conocimientos de español. No pretendía ninguna mala intención, pero lo entendí como una discriminación total.”(Z.82-83)

Diese Wahrnehmungen zeigen deutlich die rassistische Wirkung von „Komplimenten“ aus der Betroffenenperspektive, gleichwohl eine intentionierte rassistische Diskriminierung von den befragten Frauen eher ausgeschlossen wird. Auch in diesen Erfahrungsbeispielen wird eine

³⁷ Diese intersektionale Perspektive soll aufgrund ihrer Relevanz nachfolgend als eigenständige Hauptkategorie differenzierter betrachtet werden.

³⁸ Diese Ausprägung von einer expliziten Erscheinungsform wurde in Anlehnung an Alim & Smitherman (2020) so bezeichnet. Dennoch wird sie nur in Anführungszeichen verwendet, da die befragten Frauen diese nicht als ein Kompliment wahrnehmen, sondern als eine diskriminierende Äußerung.

Diskriminierung aufgrund akustischer Merkmale wahrgenommen (*linguistic profiling*). Einmal mehr wird mit dieser Auswertung deutlich, wie wichtig die Sichtbarmachung der Diskriminierungswahrnehmungen aus Betroffenenperspektive für die Prävention von unbemerkter Reproduktion diskriminierender Sprachpraktiken innerhalb der Gesellschaft ist. In diesen Erfahrungsbeispielen kann davon ausgegangen werden, dass sich die handelnden Personen unbemerkt und nicht beabsichtigt gegenüber den befragten Frauen diskriminierend äußern, da sie diese „Komplimente“ als Folge von sprachlicher Reproduktion im Alltagsdiskurs als *normal gebräuchlich* und nicht diskriminierend einstufen könnten (vgl. Alim & Smitherman, 2020, S. 473). Trotz dessen muss die Intention der handelnden Personen kritisch betrachtet werden: Zwar sind sich P1 und P3 sicher, dass es sich um eine unbeabsichtigte rassistische Äußerung handelt, dennoch könnte es sich auch um eine verdeckte Form sprachlicher Diskriminierung handeln, die strategisch von den handelnden Personen eingesetzt wird, um eine geringere soziale Verantwortung zu übernehmen (vgl. Kroskrity, 2020, S. 83). Des Weiteren muss davon ausgegangen werden, dass nicht alle Frauen diese Äußerungen als diskriminierend einstufen würden oder diese aufgrund Normalisierungsprozessen nicht mehr als ein Diskriminierungsakt wahrnehmen.³⁹

Aus den berichteten Diskriminierungserfahrungen der befragten Personen geht nicht eindeutig hervor, ob explizite Erscheinungsformen sprachlicher Diskriminierung vermehrt auf indirekte oder direkte Weise erlebt wurden. Während eine befragte Frau von einer indirekten sprachlichen Diskriminierung berichtet⁴⁰, beschrieb P1 ein Erfahrungsbeispiel einer expliziten und direkten sprachlichen Diskriminierung⁴¹. Letztere Wahrnehmungsschilderung lässt die Vermutung aufstellen, dass die handelnden Personen sich nicht nur der Anwesenheit der befragten Frau bewusst waren, sondern es sich auch um einen intentionierten Diskriminierungsakt in Form von Verspottung handelte. In diesem Zusammenhang wird das von den Akteur*innen verinnerlichte asymmetrische Machtverhältnis in Bezug auf den Umgang mit indigenen Menschen deutlich. Ihre negative Einstellung zu indigenen Personen zeigen sie durch Verspottung offenkundig, um sich von dem Mitglied der Outgroup abzugrenzen. Darüber hinaus kann die Aufforderung, die Sprache zu wechseln, als eine weitere explizite und direkte sprachliche Diskriminierung identifiziert werden.

³⁹ “[...] la mayoría no hablan de que sufren de discriminación ya que sienten que es normalidad [...]” (P3, Z. 70-71)

⁴⁰ “[...] esas personas nunca me lo habían dicho directamente pero si me di cuenta de eso y mis amigos me decían como pensaban de mí, que se burlaban de mí [...]” (P3, Z.52-54)

⁴¹ “Sentí que me insultaban a propósito en mi cara, delante de todos, y que se reían de mí y se burlaban, solo para sentirse mejor.” (P1, Z.73-74)

Im Zusammenhang dieser wahrgenommenen expliziten Erscheinungsformen wird bereits die enge Verbindung und Wechselwirkung zwischen Sprache als Objekt der Diskriminierung und Diskriminierung als sprachlich manifestierte Äußerung in dieser Untersuchung deutlich: Zunächst werden die Frauen durch eine kategorische Zuschreibung von negativen Eigenschaften verbal diskriminiert, z.B. „esa mujer no sabe expresarse bien“ (P2, Z.31) oder „es que tu hablas dialecto“ (P1, Z. 24). Im gleichen Zug wird ihre indigene Sprache zum Objekt der Diskriminierung und ihre abweichende Intonation sowie ihr lexikalischer Gebrauch abgewertet, indem diese einem niedrigeren Prestige im Vergleich zum Spanischen zugerechnet werden. Demzufolge werden die befragten Frauen in diesem Untersuchungskontext nicht nur *durch* Sprache sondern auch *aufgrund* ihrer indigenen Sprache diskriminiert (vgl. Kapitel 4.2.1), was eine doppelte Verwundbarkeit erahnen lässt und sie zu Opfer von sprachlichem Rassismus macht. So kann bis zum derzeitigen Analysestand bereits davon ausgegangen werden, dass sie einem erhöhten Risiko für sprachliche Diskriminierung ausgesetzt sind.⁴²

Des Weiteren stellen diese Wahrnehmungen expliziter sprachlicher Diskriminierungsformen bereits den deutlichen Gesetzesverstoß gegen Artikel 8 (*Ley General de Derechos Lingüísticos de los Pueblos Indígenas*) dar. Dieses Gesetz besagt, dass niemand aufgrund ihrer/seiner Sprache diskriminiert werden darf.

⁴² Dieses Risiko erhöht sich nochmals aus intersektionaler Perspektive (vor allem aufgrund des geschlechterspezifischen Aspekts) und wird nachstehend analysiert.

6.1.2 Implizite Erscheinungsformen

1) Ignoranz

Hinsichtlich impliziter sprachlicher Diskriminierung berichten die befragten Frauen überwiegend von Ignoranz auf gesellschaftlicher (vgl. P1, P2), institutioneller (vgl. P4) und politischer Ebene (vgl. P3, P2), die sie vor allem durch beabsichtigtes Überhören, Übersehen, *Nicht- verstehen-wollen* und Nichtbeantwortung wahrnehmen:

P1: “Sobre todo aquí mismo, en el centro cuando tienes una cita o quieres comprar algo, no nos dan respuesta, nos interrumpen, no nos tomen en serio o nos ignoran por completo y por eso muchas se quedan calladas para no sufrir más o vivir más discriminación por algo que ni siquiera pueden cambiar.” (Z. 98-100)

P2: “Pues si he vivido ese tipo de discriminación al no contestarme, al no querer entenderme. Pero esto pasa mucho y en todos los ámbitos [...]” (Z.75-76)

P3: “[...] hasta las personas que trabajan en un instituto de los derechos humanos y los políticos y el mismo gobierno nos tratan mal y nos discriminan, solo que no se ve mucho sino que nos ignoran o no nos quieren escuchar.” (Z. 92-95)

P4: “Mi mamá iba a inscribir mi sobrino [...] Entonces llegan y les recibe una maestra y atienden a otras personas primero que a mi mamá. Ven la forma de vestir, y pues eso se nota, cuando es alguien que viene de la Huasteca se nota, entonces se saltan a mi mamá y atienden a las personas que estaban atrás. Y mi mamá sigue formada e igual saltan y vuelven a atender otras personas no indígenas.”(Z. 64-68)

Diese Ausprägungen von ignorantem Verhalten in verschiedenen sozialen Bereichen verdeutlichen die intentionierte rassistische Diskriminierung der handelnden Person aufgrund der einfachen Tatsache, dass sie eine andere ethnische Zugehörigkeit und damit zusammenhängend eine andere Sprache sprechen, als sie selbst. Auch eine grundlegend negative Einstellung gegenüber der indigenen Sprache könnte hier ebenfalls einen Diskriminierungsgrund darstellen. Diese verdeckten Formen lassen sich demnach als Diskriminierung aufgrund mehrerer Aspekte (Intersektionalität) einordnen. Ebenfalls lassen sich diese verdeckten Formen als Diskriminierung *aufgrund* von Sprache d.h. vor dem Hintergrund asymmetrischer Machtverhältnisse sowie historischer und sprachideologischer Entwicklungen einordnen, da keine sprachliche Manifestation des Diskriminierungsakts von den handelnden Personen erfolgt. Zwar betonen Elspass & Maitz (2011), dass sich diese Dimension von sprachlicher Diskriminierung primär in institutionellen Praktiken und sprachpolitischen Gesetzgebungen manifestiert, dennoch zeigen diese Diskriminierungswahrnehmungen auch die Präsenz auf gesellschaftlicher, d.h. zwischenmenschlicher Ebene. Dennoch muss ebenfalls bedacht werden, dass ein Überhören oder ein Übersehen durchaus auch unbeabsichtigt vorkommen kann und von den befragten Personen verstärkt als Diskriminierung wahrgenommen werden könnte. Den Erfahrungsschilderungen nach zu beurteilen, ist diese Annahme jedoch weniger realistisch.

Der Erfahrungsbericht von P4 verdeutlicht den wechselwirkenden Zusammenhang zwischen sprachlicher Diskriminierung und anderen Diskriminierungsformen. Die handelnde Person könnte aufgrund verallgemeinernder Stereotypisierung davon ausgehen, dass die indigene Frau Defizite in der spanischen Sprache aufweist. Diese voreilige Meinungsbildung und Kategorisierung entspringt zunächst aufgrund phänotypischer Merkmale, sodass zunächst eine Diskriminierung aufgrund visueller Wahrnehmung erfolgt (*racial profiling*) (vgl. Baugh 2003). Diese soziale Benachteiligung kann jedoch zeitgleich ebenfalls als sprachlichen Rassismus identifiziert werden, sodass die Überschneidung von sprachlicher Diskriminierung mit anderen Diskriminierungsformen deutlich wird (vgl. Skutnabb-Kangas, 2015, S. 2). Da bei diesen Erfahrungsbeispielen (P1-P4) keine genaueren Angaben bezüglich der handelnden Personen o.Ä. gegeben sind, muss ebenfalls eine sprachliche Diskriminierung aufgrund des Geschlechts oder sozioökonomischen Status bedacht werden.

Folgende zwei Diskriminierungsschilderungen verdeutlichen ein auffallend negatives, abwertendes und voreingenommenes Verhalten gegenüber indigenen Personen auf institutioneller Ebene:

P1: “[...] porque a veces los servicios públicos y las instituciones se aprovechan porque de pronto no saben o no entienden. Te hacen firmar y ni siquiera te explican las cosas, porque tienes dificultades de entenderlos.” (Z. 108-109)

P2: “Por ejemplo me meto con una experiencia aquí en el hospital central no hace muchos años, en donde una mujer indígena viene con su bebé y pide ayuda que estaba llorando y llorando y la bebé vomitaba y estaba mal y no la atendieron. No la atendieron y la bebe falleció. Y ella dijo que nadie me escuchó, nadie me hizo caso, me ignoraron y no me dejaron hablar. Lo único que hicieron fue trampa y maltrato. Le hicieron a la señora firmar unos documentos en donde hayan brindado atención a su bebé cuando no fue así.” (Z. 69-74)

Den Berichten der Frauen nach zu urteilen, gehen öffentliche Dienste und Institutionen grundlegend davon aus, dass sie aufgrund ihrer ethnischen Herkunft keine Kompetenzen in der spanischen Sprache aufweisen. Diese Erfahrungsbeispiele von sprachlichem Rassismus zeigen deutlich, dass Institutionen die vermeintlichen eingeschränkten Sprachkompetenzen, die Unwissenheit (in Bezug auf ihre Rechte) sowie ihre begrenzte Handlungsmöglichkeiten strategisch zu ihren Gunsten *ausnutzen*, da sie möglicherweise eine negative Einstellung zur ethnischen Herkunft und der indigenen Sprache entwickelt haben. Hier erfolgt eine intentionierte Diskriminierung, die auf die Sprache und das reduzierte kommunikative Repertoire der betroffenen Frauen abzielt. Dieser für Außenstehende unscheinbare bzw. unbemerkte Diskriminierungsakt wird von den Betroffenen selbst wahrgenommen.

Auf politischer und institutioneller Ebene wird vor allem die fehlende Übersetzung von Dienstleistungen in ihre indigene Sprache als Diskriminierung wahrgenommen:

P1: “Pues todos los servicios que he consultado hasta ahora han sido en español. Ni siquiera preguntan si necesitan un traductor. Se supone que el servicio se da en español y ya, tenemos que adaptarnos.” (Z.134-136)

P2: “La mayoría de las mujeres indígenas desconocen sus derechos, sean sus derechos políticos o lo que sea, porque no existe una traducción. No nos incluyen en nada como deberían. Hacen eventos e invitan a mujeres indígenas pero en realidad no lo hacen porque lo desean sino por el deber.” (Z. 92-95) “[...] no nos escuchan sobre todo el gobierno. No quieren escuchar. Dicen que nos incluyen, pero pues ¿la verdad? No es cierto. La verdad es otra cosa.” (Z.82-83)

P3: “[...] Pero jamás encontrabas en una asamblea mujeres indígenas que han sido cien por ciento escuchadas y respetadas. Nunca iba a ser el evento en una de nuestras comunidades. Nunca iba a ser en mi lengua o al menos traducido completamente. Nunca iban ellas a hablar y externar lo que pensaban o lo que sentían. Siempre somos como un ornamento que estaba allí como “aquí estamos los hombres y mujeres descendientes españoles y por allá las indígenas de la Huasteca vestidas con su traje típico para que se vea el evento y ya. Pero jamás hablaron. No decían nada.”(132-137)

P4: “[...] cualquier trámite que se realiza frente a instituciones nosotros tratamos a acompañarlos, porque sé que no les van a ayudar o sea ni hay alguien quien traduzca porque todo está en español siempre.” (Z.8-10)

Die Frauen P1 und P4 berichten davon, dass die Dienstleistungen grundsätzlich auf Spanisch erfolgen und kein Übersetzer zur Verfügung gestellt wird, sodass ihre sprachlichen Rechte ignoriert werden. Darüber hinaus betont P1, dass auch vor diesem Kontext eine sprachliche Anpassung von den Beschäftigten verlangt wird. Dieser eingeschränkte Zugang zu öffentlichen Diensten und Informationen verstößt jedoch gegen Artikel 7 (*Ley General de los Derechos Lingüísticos de los Pueblos Indígenas*) und verstärkt das Diskriminierungsrisiko für die Betroffenen. In diesem Zusammenhang betont Favila-Alcalá (2020), dass bei der Realisierung von Übersetzungsleistungen zu wenig materielle und personelle Ressourcen gestellt werden (vgl. S. 63). So berichtet P2, dass die meisten der indigenen Frauen ihre Rechte nicht kennen, da keine Übersetzung dieser vorliegt und sie dementsprechend nicht aufgeklärt werden.⁴³ Diese Unwissenheit kann dazu führen, dass Frauen mit weniger ausgeprägten Kompetenzen in der spanischen Sprache zwar einem erhöhten Diskriminierungsrisiko ausgesetzt sind, diese im gleichen Zug jedoch weniger wahrnehmen (vgl. El-Mafaalani et al., 2017b, S. 182). So wird einerseits in Artikel 10 das kostenlose Unterstützungsangebot von Dolmetschern für indigene Personen gesetzlich verankert, andererseits kennen diese ihre Rechte diesbezüglich nicht bzw. es erfolgt keine angestrebte Aufklärung ihrer Rechte aus politischer Sicht.

⁴³ Dabei untermauert die berufliche Tätigkeit von P2 als Übersetzerin und damit auch ihre beruflichen Erfahrungen ihre Aussage (vgl. Tab. 4).

Des Weiteren berichtet P3 von Ausgrenzung und Diskriminierung auf politischer Ebene, wo sie die Präsenz von indigenen Frauen an politischen Versammlungen als ‚Verzierung‘ beschreibt. Dies verdeutlicht, dass indigene Frauen und Männer aufgrund (sprach)politischer Gesetzeslage zwar offenkundig an politischen Versammlungen teilnehmen, aber eine aktive Partizipation und Einbeziehung bewusst vermieden würden. So werden sie weiterhin ignoriert, nicht geschätzt und letztendlich diskriminiert. Die Tatsache, dass die Versammlung weder auf indigener Sprache, noch in ihrer Gemeinde stattfinden, verdeutlicht den vorherrschenden sprachlichen Rassismus. Dieses Erfahrungsbeispiel demonstriert nicht nur die anhaltende Abwertung und Diskriminierung von indigenen Frauen auf politischer Ebene, sondern auch die mangelhafte praktische Umsetzung der gesetzlichen Verankerung von ihren sprachlichen Rechten sowie dessen Gleichgültigkeit.

In diesem Zusammenhang könnte die mangelhafte bis fehlende Übersetzungsleistung sowie die verfälschte Partizipation für indigene Personen als intentionierte Diskriminierungen auf politischer Ebene wahrgenommen werden, um asymmetrische Machtverhältnis sowie eine Sprachhierarchie regulierend und legitimierend aufrechtzuerhalten. Auf dieser Weise könnte ein gesellschaftliches Bewusstsein für die Stigmatisierung von indigenen Personen und ihren Sprachen sowie unterschiedlichen Machtverhältnissen geschaffen werden (vgl. Dovchin, 2020). Der politische Diskurs wird demnach von den befragten Frauen ebenfalls als Diskriminierungsinstrument wahrgenommen: Dieses politische Verhalten könnte sich intensiv auf die Reproduktion von sprachlichen Rassismus auswirken, da sie eine gesellschaftliche Kontroll- sowie Vorbildfunktion erfüllen und diese implizite und indirekte Erscheinungsform kaum reflektiert und politisch korrigiert wird (vgl. Galliker & Wagner, 1995, S. 40; Van Dijk, 1999, S. 156).

2) *Diskriminierende Mimik und Gestik*

Darüber hinaus berichten die befragten Frauen auch von wahrgenommenen impliziten Diskriminierungsformen, die sich in Mimik und Gestik der handelnden Personen äußern:

P1: “[...] nos miran con otros ojos, con otro aspecto. Bueno solo en llevar una vestimenta o al hablar nuestra lengua materna que es el náhuatl.” (Z.99-100)

P2: “También me ha pasado que habían personas en la universidad que cuando presentaba un trabajo enfrente del curso me tocó hablar sobre mi lengua y cultura tenek y pues que te digo algunos compañeros y compañeras simplemente sacudieron la cabeza y hablaban mal de mí entre ellos, aunque solo fuera con miradas.” (Z. 33-36)

P3: “En la Huasteca Potosina nos vestimos con nuestro traje floridito pues no te lo puedes poner porque la gente con su misma mirada te ve así, y esta de dónde salió. Pues así lo interpretas.” (Z. 145-147)

Auch hier erfolgt keine sprachliche Realisierung des Diskriminierungsakts. Die empfundene *Andersartigkeit* und Abwertung gegenüber den befragten Frauen äußern sich bei dieser Erscheinungsform in der Körpersprache der handelnden Person. Ihr Verhalten wird jedoch von den befragten Frauen als Diskriminierung aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit und des damit zusammenhängenden äußeren Erscheinungsbildes sowie ihrer indigenen Sprache wahrgenommen. Die abwertende Mimik und Gestik der Kommiliton*innen von P2 könnte bei diesem Erfahrungsbeispiel auch unabhängig von ihrer indigenen Herkunft und Sprache erfolgen: So besteht ebenfalls die Möglichkeit, dass sich ihre Kommiliton*innen aufgrund zwischenmenschlicher Faktoren (z.B. Streitigkeiten im Freundeskreis, Neid etc.) auf diese Weise verhalten haben, P2 dies jedoch als eine Diskriminierung aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit und ihrer indigenen Sprache wahrnimmt. Diese Beispielerfahrungen verdeutlichen demnach erneut die Relevanz von Diskriminierungswahrnehmungen aus der Betroffenenperspektive für die Forschung sowie die enge Verknüpfung von sprachlichem Rassismus und anderen Diskriminierungsformen. Des Weiteren kann angenommen werden, dass die handelnden Personen diskriminierende Körpersprachen als bewusste Strategie einsetzen, um eine geringere soziale Verantwortung zu übernehmen (vgl. Kroskrity, 2020, S. 83).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Analyse der ersten Hauptkategorie (Erscheinungsformen sprachlicher Diskriminierung) den maßgeblichen Einfluss von sprachpolitischen Prozessen seit der Kolonialzeit bis in die Gegenwart im Umgang mit indigenen Bevölkerungen und der z.T. anhaltenden gesellschaftlichen Abwertung ihrer Sprachen verdeutlicht. So bilden historisch und sprachideologisch gewachsene abwertende Einstellungen in Bezug auf indigene Bevölkerungen und ihre Sprachen die Basis für die Aufrechterhaltung von Stereotypen und Vorurteilen (vgl. Zamora Huamán, 2020, S. 22). Diese äußern sich explizit sowie implizit, direkt als auch indirekt sowohl zwischenmenschlich als auch auf politischer Ebene und werden auf diese Weise sprachlich reproduziert, sodass damit asymmetrische Machtverhältnisse im gesellschaftlichen Bewusstsein aufrechterhalten werden.

6.2 Rahmenbedingungen sprachlicher Diskriminierung

Im Folgenden sollen die Rahmenbedingungen erlebter sprachlicher Diskriminierung identifiziert werden. Dementsprechend lautet die Leitfrage zur Auswertung dieser Kategorie: Von welchen kontextuellen Faktoren berichten die befragten Frauen und welche werden besonders wahrgenommen?

6.2.1 Innerhalb der Gemeinde

In der Auswertung der vorherigen Kategorie wurde bereits deutlich, dass die befragten Personen sowohl auf gesellschaftlicher und institutioneller als auch auf politischer Ebene sprachliche Diskriminierung wahrnehmen. Darüber hinaus berichten die interviewten Frauen auch von erlebter sprachlicher Diskriminierung innerhalb ihrer Gemeinde:

P1: “En las propias comunidades pasa que te miran mal y se quejan si no sabes hablar la lengua indígena de la comunidad.” (Z. 164)

P2: “[...] pues no nos toman en cuenta, bueno para empezar desde allá en la Huasteca, puede empezar con nuestros maridos, nos ignoran y no nos dejan hablar (Z. 85-86)

P3: “O por ejemplo también cuando quieren hablar a una mujer también le dicen “kuitōla” y están hasta super ignorantes porque “kuitō” significa “niño” entonces los mismos hombres de la comunidad nos discriminan y así nos llaman y lo correcto sería decir “ushum” para decir mujer. Y estos son formas de hablar que ellos han aprendido y que actualmente también las personas fuera de la comunidad lo utilizan y no respetan a nuestra cultura porque ignoran.” (Z.116-121)

Als auffallend zu bewerten sind zunächst die Aussagen von P2 und P3. Diese Erfahrungsbeispiele verdeutlichen den Zusammenhang von sprachlicher Diskriminierung mit dem geschlechterspezifischen Aspekt. So berichten diese Frauen zunächst von einer wahrgenommenen impliziten Erscheinungsform durch ignoranten Verhalten (P2) sowie einer expliziten Erscheinungsform anhand diskriminierender Personenbezeichnungen (P3). Diese lassen sich jedoch nicht als sprachlicher Rassismus identifizieren, da in diesem Zusammenhang keine Diskriminierung *aufgrund* der indigenen Sprache oder des Sprachgebrauchs von den handelnden Personen intentioniert wird. Es kann demzufolge davon ausgegangen werden, dass diese Frauen aufgrund der herrschenden Geschlechterhierarchie und der damit einhergehenden Unterordnung von Frauen innerhalb der Gemeinde sprachlich diskriminiert werden (vgl. Montalva & Velasco, 2006, S. 505ff). Hierbei wird die thematische Komplexität sprachlicher Diskriminierung von indigenen Frauen deutlich, da sich diese Diskriminierungsform ebenfalls losgelöst vom ethnischen Aspekt äußern kann.

Zudem berichtet P3 über die Anwendung der abwertenden Personenbezeichnung “kuitōla” auch von nicht indigenen Personen außerhalb der Gemeinde. Dies verdeutlicht die sprachliche Reproduktion

von geschlechterspezifischer Unterordnung und Diskriminierung. So kann angenommen werden, dass außenstehende Personen diese als eine gebräuchliche Bezeichnung für indigene Frauen einstufen und den Diskriminierungswert nicht einschätzen können, da Mitglieder derselben Gemeinschaft diese ebenfalls benutzen.

Über dies berichtet P1 von wahrgenommener sprachlicher Diskriminierung, die innerhalb der Gemeinde auf impliziter sowie expliziter Weise geäußert wird. Auffallend dabei ist, dass hier die Diskriminierung nicht aufgrund der Verwendung der Sprache erfolgt, sondern aufgrund der Tatsache, dass diese nicht (mehr) angewendet wird. Der Grund dieser Diskriminierung ist wahrscheinlich auf die kulturelle Besorgnis des zunehmenden Sprachverlusts von indigenen Sprachen sowie den eingeschränkten Sprachgebrauch bei den jüngeren Generationen zurückzuführen (vgl. Serrano, 2006; Velázquez Vilchis, 2008).

Diese Erfahrungsbeispiele zeigen, dass indigene Frauen innerhalb der Gemeinde ebenfalls sprachlicher Diskriminierung ausgesetzt sind. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass es sich weniger um sprachlichen Rassismus handelt, da Gemeindemitglieder wahrscheinlich keinen intentionierten Diskriminierungsakt aufgrund der eigenen indigenen Sprache äußern würden.

6.2.2 Außerhalb der Gemeinde

In Bezug auf wahrgenommene sprachliche Diskriminierung außerhalb der Gemeinde konnte bereits ausgewertet werden, dass diese auf politischer, institutioneller sowie sozialer Ebene vorkommt. Des Weiteren berichten die befragten Frauen, dass sie sprachliche Diskriminierung stärker und häufiger von nicht-indigenen Personen wahrnehmen:

P1: “Me sentí discriminada por hablar náhuatl sobre todo en el ámbito social y laboral y sobre todo por las personas no indígenas.” (Z.91-92)

P2: “Yo sí veía que hacían diferencia en la escuela. Que algunos maestros les daban preferencias y mejores calificaciones a los compañeros no indígenas por ejemplo dejaron hablar más a los demás que a mí aunque tú te esforzaras siempre y pues te rechazan y eso fue más simbólico esa cuestión de rechazo, pero sí me di cuenta.” (Z. 37-40)

P3: “En todos los ámbitos. De gobierno, de instituciones públicas y de educación si hay desventajas y hay discriminación sobre todo por ser tenek y por hablar nuestra lengua indígena [...] en las clínicas o en los hospitales pasa lo mismo. Se observa más en el ámbito social, en la relación con la gente no indígena, y por parte de las instituciones educativas y de gobierno.” (Z.96-100)

P4: “ Las personas no nativas nos discriminan, nos insultan, nos ignoran en el autobús, en el avión, en el hospital, en el banco, en las leyes, dondequiera que estemos”. (Z. 1-2).

Diese Erfahrungsbeispiele verweisen auf nicht-indigene Menschen als Hauptakteur*innen von sprachlicher Diskriminierung, unabhängig von der sozialen Ebene. So werden nicht nur das soziale und berufliche Umfeld als Orte der Diskriminierung genannt, sondern auch allgemein öffentliche Verkehrsmittel und Einrichtungen, wie Bildungsinstitutionen und Krankenhäuser. Dies bestätigt auch die Wahrnehmung von Aguilar Gil (2020): Als primäre Tatorte von sprachlicher Diskriminierung nennt sie das Gesundheitswesen sowie das Bildungssystem (vgl. Aguilar Gil, 2020, S. 101). Von einer impliziten sprachlichen Diskriminierung in einer Bildungseinrichtung berichtet P2 und betont zeitgleich den symbolischen Charakter von Ablehnung und Abwertung sowie ihre eindeutige Wahrnehmung dieser Diskriminierung. Auch P3 berichtet von sprachlichem Rassismus innerhalb von Bildungseinrichtungen, obwohl dazu keine detaillierten Angaben geäußert werden. Dennoch weisen diese Beschreibungen darauf hin, dass trotz obligatorischer bilingualer und interkultureller Ausrichtung (vgl. Artikel 11, *Ley General de Derechos Lingüísticos de los Pueblos Indígenas*) weiterhin Diskriminierung in Bildungsinstitutionen wahrgenommen wird. In Anbetracht des Alters von P2 (vgl. Tab. 4) muss jedoch kritisch bedacht werden, dass ihre Diskriminierungserfahrung verjährt ist und eine Verbesserung in Bezug auf sprachliche Diskriminierung zu verzeichnen sein könnte. In Bezug auf die Wahrnehmungsintensität ist auch nochmals darauf hinzuweisen, dass laut El-Mafaalani et. al. (2017b) diskriminierende Handlungen eine stärkere Wirkung und ein höheres Empfinden auf betroffene Personen auslösen, wenn diese von nicht indigenen Personen geäußert werden.

Auffallend bei den geführten Interviews war vor allem, dass die befragten Frauen sprachliche Diskriminierung nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen wahrnehmen:

P2: “Realmente sufrí mucha mucha discriminación, mucho hostigamiento por parte de los hombres, pero también por mujeres. Incluso mujeres vinieron que tenían una diputación o que eran presidentes municipales. Eran mujeres que tenían muchos privilegios y no querían perderlos así que toleraban la discriminación y los insultos que me decían y esa situación de desigualdad y violación de mis derechos para no perder su posición. Y lo mejor son también ellas que discriminan para poder seguir teniendo un pedazo de los privilegios. Y eso fue muy fuerte para mí” (Z. 51-57)

P3: “A la gente que sale para trabajar al centro también las tratan mal, y no solo hombres sino también mujeres y no solo personas que trabajan en un supermercado sino también personas que trabajan en un instituto y que tienen una posición alta. Parece ridículo pero es la verdad que hasta las personas que trabajan en un instituto de los derechos humanos y los políticos y el mismo gobierno nos tratan mal y nos discriminan, solo que no se ve mucho sino que nos ignoran o no nos quieren escuchar.” (Z. 90-95)

P5: “[...] hablo desde que yo soy una mujer indígena, pero me tocó tener reuniones con mujeres empresarias o diputadas de otros estados y ellas tienen una visión totalmente distinta a la nuestra. Y pasa que estas mujeres no-indígenas, que tienen la misma posición política que tú, no te dejan hablar o ignoran tu presencia para que no te des cuenta que te discriminan indirectamente y pues es una falta de respeto” (Z. 133- 137)

So berichten alle Befragten von erlebter Diskriminierung im politischen Bereich und heben dabei Frauen als primäre Akteurinnen hervor. Vor diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass sie sprachliche Diskriminierung von anderen Frauen mit einem gleichen oder höheren sozialen Status als sie selbst wahrnehmen. Auch diese Erfahrungsbeispiele bestätigten damit die Untersuchungen von El-Mafaalani et. al (2017b), dass diskriminierende Praktiken eher von Personen mit einem höheren Status wahrgenommen werden.

P2 berichtet von persönlich erlebter expliziter sprachlicher Diskriminierung in Form von Beleidigungen und der Gleichgültigkeit bzw. Toleranz der anderen anwesenden Frauen, obwohl ein eindeutiger Gesetzesverstoß vorlag. Vielmehr beschreibt die befragte Person, dass die Frauen diese Diskriminierung fortführten, um ihre Privilegien und ihren Status zu bewahren. Dies verdeutlicht bspw. die gruppenspezifische Funktion und Instrumentalisierung von sprachlicher Diskriminierung. Wenn es sich bei der befragten Frau um einen indigenen Mann handeln würde, wären die involvierten Frauen wahrscheinlich nicht selber diskriminierend aktiv geworden, sodass auch hier der geschlechterspezifische Aspekt hervorsticht.⁴⁴

Die Aussage von P5 verdeutlicht vor allem im politischen Bereich die implizite und indirekte sprachliche Diskriminierung aufgrund der Achtung vor sozialen Regeln (z.B. *political correctness*) sowie der Wahrung der eigenen sozial-politischen Position. Diese diskriminierenden Handlungen könnten von den Akteurinnen als bewusste Strategie eingesetzt werden, um indigene Frauen an ihrem verwundbarsten Punkt für Diskriminierung (ethnische Zugehörigkeit) zu treffen, ohne dabei soziale Verantwortungen übernehmen zu müssen. Überdies könnte angenommen werden, dass nicht-indigene Frauen im politischen Bereich eine Art *spezielle Konkurrenz* in indigenen Frauen sehen, da sie im gesellschaftlichen Bewusstsein weiterhin als *rückständig* oder *inkompetent* gelten könnten (vgl. Meek, 2020, S. 378).

⁴⁴ Allgemein wäre hier fragwürdig, ob indigene Männer im direkten Vergleich dieselben Diskriminierungen erleben würden. Hier wäre eine weitere Untersuchung notwendig.

Den folgenden Aussagen nach zu beurteilen, sind primär ältere indigene Menschen und dabei vor allem die Frauen einem erhöhten Risiko von sprachlicher Diskriminierung ausgesetzt:

P1: “[...] las personas adultas mayores son las que sufren más discriminación porque son los que tienen la más limitada habla en español. Entonces yo ya dije cuántas discriminaciones habrán sufrido mis abuelitos solo por querer tener apoyo [...]” (Z.103-105)

P3: “Sigue habiendo mucha discriminación lingüística a las personas que viven en la comunidad [...]” (Z. 101)

P4: “Si hay aún, sobre todo creo que para las mujeres de la generación más anterior porque son ellas en su mayoría las que no hablan bien español porque pasan más tiempo en sus comunidades y en sus casas por los roles de género (Z. 4-6)

Die befragten Personen berichten dabei, dass die ihre eingeschränkte Sprachkompetenz in der spanischen Sprache ein wichtiger Grund für die Diskriminierung darstellt und sie anfälliger für sprachlichen Rassismus machen. Dennoch ist hierbei zu betonen, dass die reduzierten Sprachkenntnisse vor allem mit den Geschlechterrollen innerhalb der Gemeinde verbunden sind sowie mit der Tatsache, dass vor allem ältere Frauen in der Gemeinde leben und kaum diesen Ort verlassen (vgl. Kap. 2.2.2). Demzufolge lässt sich ein Teufelskreis erkennen: Je isolierter indigene Frauen von der Infrastruktur außerhalb der Gemeinde leben, desto weniger praktizieren sie die spanische Sprache. Je eingeschränkter ihre Spanischkenntnisse, desto höher das Risiko, Opfer von sprachlichen Rassismus zu werden. Überdies erhöht Armut nochmals das Diskriminierungsrisiko (vgl. Serrano, 2006).

Die Analyse der zweiten Hauptkategorie (Rahmenbedingungen sprachlicher Diskriminierung) verdeutlicht, dass indigene Frauen in den verschiedensten Bereichen Opfer von sprachlicher Diskriminierung werden, auch innerhalb der eigenen Gemeinde. Dabei werden von den befragten Frauen vor allem nicht-indigene Personen mit einem höheren sozialen Rang als Akteur*innen wahrgenommen und älteren indigenen Frauen wird ein erhöhtes Risiko zugeschrieben.

6.3 Reaktionen auf sprachliche Diskriminierung

Da die Betroffenenperspektive in den Fokus dieser Untersuchung gestellt wird, sind die Reaktionen auf sprachliche Diskriminierung ebenfalls von Relevanz. Die Leitfrage dieser Kategorie für die Auswertung lautet: Von welchen Reaktionen, Handlungsstrategien und/oder Konsequenzen in Bezug auf erlebte sprachliche Diskriminierung berichten die befragten Personen?

Die interviewten Frauen berichten von Reaktionen sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene. Erstere Ebene meint in diesem Zusammenhang die individuellen

Reaktionen und Handlungsstrategien von den betroffenen Personen selbst, wohingegen letztere die gesellschaftlichen Reaktionen und Handlungsstrategien dritter Personen meint.

6.3.1 Individuelle Ebene

Die Ablehnung ihrer indigenen Sprache sowie die Vermeidung ihrer Verwendung außerhalb der Gemeinde werden als häufigste Reaktionen auf sprachliche Diskriminierung von allen befragten Frauen wahrgenommen:

P1: "También hubo ocasiones en las que yo también dije no pues si así me iban a tratar pues como una cosa y no como una persona pues mejor que dejar hablar mi lengua y que no vale la pena." (Z.112-113)

P2: "Hay muchas personas en las comunidades a veces, y son más los adolescentes allá en la comunidad entre ellos hablan lengua indígena, pero cuando viajan a la ciudad ya les da pena y hablan español entre ellos, solo por no sentirse apenada o discriminada o excluidos." (Z. 96-98)

P3: "[...] cuando me iba a la ciudad no quería hablar en mi lengua indígena porque sientes que todas las personas te están viendo o criticando por ser diferente, comienzas a sentirte menos y más chiquita." (Z. 22-24)

P4: "[...] me hacen sentir como apenada y avergonzada solo por hablar mi lengua. Por eso ya ahorita los jóvenes ya no quieren hablar la lengua porque se burlan de nosotros" (Z.34-35)

P5: "Desde allí me vino todo encima: las burlas, las críticas, las humillaciones y al interior me dolía. Es el temor que nos hace negar nuestras raíces [...] entonces pues vas cargando con ese tema, pero que a muchos definitivamente sí les duele mucho porque dejan de hablarlo y empiezan a negar sus raíces. Esta es una forma como de tener aceptación." (Z. 140-145)

Alle interviewten Frauen nehmen sprachliche Diskriminierung als eine Belastung wahr und berichten von negativen Gefühlen. Vor allem die Aussage von P3 deutet auf Minderwertigkeitsgefühle als schwerwiegende Konsequenz erlebter sprachlicher Diskriminierung hin. So kann angenommen werden, dass eine Abwertung bereits von den Betroffenen selbst verinnerlicht wurde und sie sich selber sowie ihre Sprache als minderwertig betrachten. Überdies berichtet P4 von Schamgefühl bei Verwendung ihrer Muttersprache. Gleichzeitig betont sie diese negative Reaktion als Grund für den Sprachverlust bei der jüngeren Generation. Des Weiteren nennt P5 Angstzustände als Reaktion auf sprachliche Diskriminierung.

All diese negativen Gefühle prägen ein negatives Selbstbild der Betroffenen und leiten zu Handlungsstrategien, um erneuter Diskriminierungserfahrungen zu entgehen. Die am häufigsten genannte individuelle Strategie bezieht sich auf sprachliche Anpassungsprozesse (vgl. Busch, 2017, S. 18), die mit der Ablehnung der Muttersprache einhergeht. So berichtet P1 davon, dass sie nicht länger ihre Muttersprache verwendete, um einer Abwertung zu entgehen. Laut P2 und P4 erfolgt ein Sprachwechsel, vor allem von der jüngeren Generation, aus Angst vor Ausgrenzung und um ein Zugehörigkeitsgefühl zu erzielen. Demzufolge kann davon ausgegangen werden, dass die betroffenen Personen aufgrund von Diskriminierungserfahrungen eine negative Einstellung zur Sprache

entwickelten. In diesem Zusammenhang betont P5, dass diese sprachliche und kulturelle Anpassung mit der Ablehnung oder Verleugnung ihren indigenen Wurzeln einhergeht, um keine soziale Verachtung zu erfahren. Dies impliziert die Ablehnung ihrer Muttersprache als Reaktion auf Inakzeptanz, sodass auch hier eine Verletzung ihrer sprachlichen Menschenrechte besteht (vgl. Skutnabb-Kangas & Phillipson, 1995, S. 496). Anstatt ihr sprachliches Repertoire als etwas Wertvolles und mit Stolz zu gebrauchen, wird dies eher als eine soziale Belastung bzw. Hindernis empfunden. Die Linguistin Aguilar Gil (2020) berichtet in ihrem Sammelband über eine Erfahrung einer weiteren sprachlichen Anpassung von indigenen Personen, die mit der Verminderung ihrer Lautstärke während des Gebrauchs ihrer Muttersprache innerhalb eines öffentlichen Verkehrsmittels einhergeht.⁴⁵ All diese Aussagen verdeutlichen individuelle strategische Entscheidungen und Maßnahmen in Bezug auf ihre Selbstdarstellung und ihren Sprachgebrauch, um sprachliche Diskriminierung zu vermeiden und gesellschaftliche Akzeptanz zu erhalten (vgl. Busch, 2017, S. 18). Des Weiteren berichten zwei Frauen von äußerlichen Angleichungen als individuelle Anpassungsstrategien, um einer Diskriminierung zu entgehen:

P2: “[...] los jóvenes pues van y dicen pues prefiero cortarme el pelo y ponerme otra ropa, para que me miren normal.” (Z. 99-100)

P3: “Pues yo por mi parte mucho antes dejé de usar mi vestimenta tradicional para que me aceptan y para no recibir más comentarios groseros” (Z. 150-151)

Für die gesellschaftliche Akzeptanz legte P3 ihre traditionelle Kleidung ab. Auch P2 berichtet von äußerlichen Veränderungen, um ihre indigene Herkunft zu verschleiern. Diese Erfahrungsbeispiele verdeutlichen nochmals die enge Verknüpfung von sprachlichem Rassismus mit anderen Diskriminierungsformen, wie z.B. der Diskriminierung aufgrund phänotypischer Merkmale.

Überdies berichtet P1⁴⁶ von sozialer Isolation als eine individuelle Handlungsstrategie, um dem Kontakt zu nicht-indigenen Personen und einer möglichen Diskriminierung zu entgehen. Dabei betont sie, dass sich vor allem Mitglieder der älteren Generation isolieren, da sie stark eingeschränkte Kompetenzen in der spanischen Sprache vorweisen und demnach einem erhöhten Diskriminierungsrisiko ausgesetzt sind.

⁴⁵“Conozco de una familia que al entrar al metro de la ciudad de México bajaba la voz y el náhuatl que hablaban sonoramente en casa se convertía en un murmullo apenas audible.” (Aguilar Gil, 2020, S. 52).

⁴⁶“[...] eso es el miedo, porque muchas de ellas no quieren salirse de su comunidad, porque viven en su zona de confort que nadie las discrimina por hablar su lengua indígena. Entonces eviten tener contacto con otras personas que no hablan la misma lengua.” (Z. 15-19)

Diese Erfahrungsberichte können demzufolge als typische individuelle Reaktionen auf sprachliche Diskriminierung eingestuft werden. Vor allem die Abgrenzung von ihren indigenen Wurzeln kann gravierende gesellschaftliche Konsequenzen für die indigene Gemeinde nach sich ziehen. Dazu zählt vor allem der gesellschaftliche Sprachverlust (vgl. Gugenberger, 1997, S. 140; Perez et al., 2016, S. 259).

6.3.2 Gesellschaftliche Ebene

Neben diesen individuellen Strategien, die von den betroffenen Personen selbst ergriffen werden, berichten die befragten Frauen insbesondere von einer Handlungsstrategie als Reaktion auf erlebte sprachliche Diskriminierung auf gesellschaftlicher Ebene: Die bewusste Entscheidung der Eltern, keine Sprachkompetenzen der indigenen Sprache an ihre Kinder weiterzugeben:

P1: “[...] cada vez más los niños por ejemplo, los más chiquititos, ellos ya no hablan su lengua indígena y por qué no la hablan? Pues porque los propios padres hacen que pues que no la aprendan porque dicen que ‘Si hablas esto si vayas a algún lugar te van a discriminar, se van a burlar de ti’. Ellos piensan que te hace como un bien, así lo dicen ellos, para que tú no sufras en la escuela por ejemplo, en la ciudad, porque si vas a buscar trabajo no vas a pedir trabajo en náhuatl, tienes que aprender bien el español.” (Z.29-34)

P2: “Por esta misma discriminación a veces tus padres ya no te quieren transmitir tus culturas, tu lengua porque sienten que te van a discriminar y que vas a sufrir algún abuso en ese sentido.” (Z.101-102)

P3: “Los padres lo que hacen ahorita es que no quieren que sus hijos sufran discriminaciones pues ya no les enseñan su lengua indígena.” (Z. 152-153)

P4: “Pues yo he visto que mi madre, mi abuela que han sido discriminadas por hablar nuestra lengua y por expresarse de su manera y ya es muy común de que prohíben a sus hijos hablar en lengua tenek porque después van a tener problemas de discriminación entonces les prohibían. Entonces ya las generaciones nuevas ya no lo hablan. Entonces con esa consecuencia por haber sido tratado tan mal históricamente con la discriminación entonces ya los padres no quieren que sufran así que evitan que hablen en lengua tenek.” (Z.37-42)

Alle befragten Frauen berichten, dass vor allem Eltern ihren Kindern den Sprachgebrauch ihrer indigenen Sprache verwehren. P4 spricht sogar von einem ausgesprochenen Verbot, die Muttersprache zu verwenden. Die Interviewten begründen diesen beabsichtigten Sprachverlust mit der Intention, das Diskriminierungsrisiko zu reduzieren. Auffallend ist demzufolge, dass die Eltern einen bedeutsamen Teil ihrer Identität ablehnen und eine kulturelle Entfremdung ihrer Kinder riskieren (vgl. Perez et al., 2016, S. 259). Dies könnte ein deutlicher Beweis für den anhaltenden sozialen Druck sein, der indigene Personen zur sprachlichen Anpassung zwingt, um in der Gesellschaft akzeptiert zu werden (vgl. Busch, 2017). So kann davon ausgegangen werden, dass die Eltern keinen anderen Lösungsweg sehen, um die Kinder vor sprachlicher Diskriminierung zu bewahren, auch wenn sie dies nicht freiwillig tun, sondern weil sie indirekt von der Gesellschaft dazu gezwungen werden.

Vor allem die Aussage von P4 verdeutlicht die Übertragung von Diskriminierungserfahrungen und damit einhergehenden negativen Gefühlen in Bezug auf ihre indigene Sprache. So schildert P4, dass ihre Mutter und Großmutter bereits Opfer von sprachlichem Rassismus wurden und ihre negativen Erfahrungen dazu führten, dass sie ihren Kindern die Verwendung ihrer indigenen Sprache untersagten. Sie entwickelten eine negative Einstellung zur Sprache und übertrugen diese aus Angst und zum Schutz auf ihre Kinder. Dies verdeutlicht nochmals die gravierenden Auswirkungen von sprachlicher Diskriminierung auch für folgende Generationen, da die Diskriminierungserfahrung und die damit einhergehenden negativen Gefühle und Einstellungen zur eigenen Sprache im Bewusstsein verankert sowie übertragen werden und letztendlich zum Sprachtod von indigenen Sprachen führen könnten.

Zusammenfassend verdeutlicht die Ergebnisauswertung dieser Oberkategorie (Reaktionen auf sprachliche Diskriminierung) die gravierenden Konsequenzen von sprachlicher Diskriminierung: Neben erlebten negativen Gefühlen der Opfer, wird vor allem von sprachlichen Anpassungsleistungen berichtet, die letztlich mit der Ablehnung der indigenen Kultur und Sprache in Verbindung stehen. Diese sprachlichen Anpassungen erfolgen nicht nur als Reaktion und Strategie von den Betroffenen selbst, sondern werden auch von den Eltern verlangt, um ihre Kinder vor dieser Form von Diskriminierung zu schützen. In diesem Zusammenhang betont auch Aguilar Gil (2020), dass persönlich erlebte Diskriminierungserfahrungen aufgrund der Verwendung der Muttersprache den einzigen Grund für Sprecher*innen darstellen, ihre indigene Sprache nicht mehr sprechen zu wollen (vgl. Aguilar Gil, 2020, S. 71).

6.4 Intersektionale Diskriminierung

Da während der bisherigen Auswertung mehrfach auf die intersektionale Diskriminierung von indigenen Frauen verwiesen wurde, soll nachfolgend das Zusammenwirken verschiedener Diskriminierungsformen von indigenen Frauen ausgewertet werden, die gleichzeitig mit sprachlicher Diskriminierung wirken. Dementsprechend lautet die Leitfrage zur Auswertung dieser Kategorie: Inwieweit wird sprachliche Diskriminierung im Zusammenhang mit Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit und der indigenen Sprache sowie anderen Faktoren von den befragten Frauen wahrgenommen?

Die interviewten Frauen berichten von mehreren erlebten Diskriminierungsformen und dessen Zusammenwirken und Verschränkungen:

P1: "Entonces las mujeres que venimos de las comunidades indígenas somos más propensas de sufrir ciertos tipos de discriminaciones, ya sean étnicas o por el aspecto del género, por la forma de vestirnos o por hablar la lengua indígena te hace a veces como una persona más vulnerable que el resto de la población que sí domina- el español. Ser mujer es más propensa a sufrir cualquier tipo de violencia." (Z. 7-10)

P2: "Los pueblos originarios y en especial las mujeres indígenas tienen que luchar doblemente por ser mujer e indígena para poder tener un acceso en todos los ámbitos. Siempre está el doble riesgo de sufrir discriminación y que muchas mujeres, y sobre todo las que viven en la comunidad y son mayores, no dominan bien el español pues esto aún más les hace más vulnerable." (Z. 109-112)

P3: "[...] es decir a las mujeres indígenas no solo se les discriminan por hablar su lengua sino en general por ser mujer e indígena, que es un estigma, un motivo de subvaloración y subordinación en muchos campos, como educativo, laboral, social, económico." (Z. 82-84)

P4: "Indicaron que sí eres mujer, pobre e indígena y no hablas bien el español pues estas condenada a sufrir vejaciones, porque ante la mirada del gobernante, del funcionario, del empoderado hombre o mujer que se siente conquistador o colonizador en tierra ajena, eres nada." (Z.62-64)

Auffallend dabei ist, dass alle Frauen neben der ethnischen Zugehörigkeit und dem geschlechterspezifischen Aspekt besonders den Gebrauch ihrer indigenen Sprache erwähnen. Auch phänotypische Merkmale (hier die spezifische Kleidung) wird von P1 als ein zusätzlicher Faktor beschrieben, welcher das Diskriminierungsrisiko erhöht. Hierbei ist zu betonen, dass die Diskriminierung aufgrund der indigenen Sprache und dessen Gebrauch sowie phänotypische Merkmale unter Rassismus fallen, d.h. einer speziellen Diskriminierungsform aufgrund herkunftsbedingten und kulturellen Eigenschaften (vgl. Kap. 4.1.1). Alter, sozioökonomischer Status sowie soziale Isolation (dauerhafter Wohnsitz in der Gemeinde) werden als weitere Faktoren wahrgenommen, die ihr Risiko für Diskriminierung erhöhen. Die Aussagen von den befragten Personen bestätigen demnach, dass indigene Frauen aufgrund von mehreren zugeschriebenen Unterscheidungsmerkmalen, die simultan im selben Kontext wirken, an intersektionaler

Diskriminierung leiden. Diese, von den befragten Personen berichteten Diskriminierungsformen, werden in der nachstehenden Abbildung (vgl. Abb. 5) zusammengefasst und verdeutlichen ihr Zusammenwirken bzw. ihre Interdependenzen.

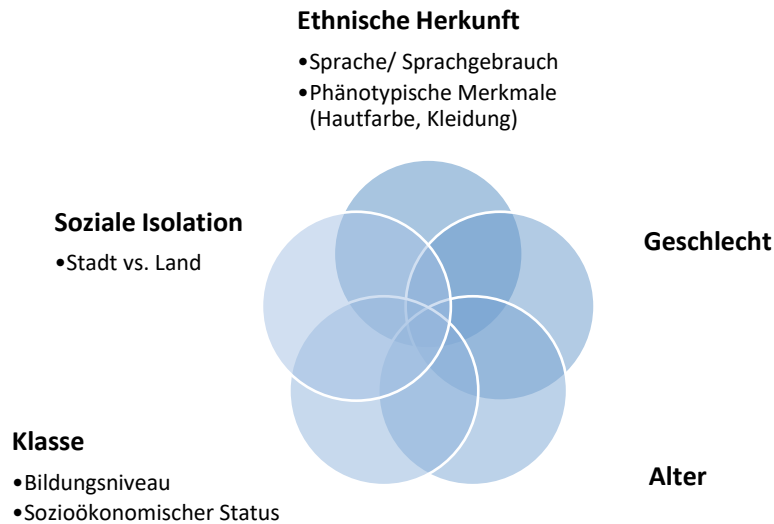


Abbildung 5: Eigene Darstellung der wahrgenommenen Diskriminierungsfaktoren der befragten Frauen

P4 betont mit ihrer Aussage die vorherrschenden sozialen Ungleichheiten und Machtverhältnisse, die historisch gewachsen sind. So sind Rassismus, Klassismus sowie Sexismus historische Produkte der Kolonialzeit, des Kapitalismus sowie des Patriarchat, die weiterhin die asymmetrischen Beziehungshierarchien und Machtstrukturen aufrechterhalten (vgl. Winker & Degele, 2009, S. 28-30). Diese verschiedenen Diskriminierungsformen haben sich historisch gegenseitig konstituiert, sodass diese in Bezug auf indigene Frauen nicht isoliert voneinander betrachtet werden dürfen (vgl. Marten & Walgenbach, 2017, S. 166).

Die Aussagen der befragten Frauen bestätigen, dass erlebte sprachliche Diskriminierung von indigenen Frauen das Produkt von Intersektionalität ist. Dabei wird hauptsächlich die

Wechselwirkung von Diskriminierung aufgrund ethnischer mit geschlechterspezifischen Aspekten wahrgenommen. Folgende Aussagen bestärken diese Annahme:

P2: “Es duro estar con solo hombres porque se aprovechan de ti en cada instante para discriminarte o hacerte menos. Las interrupciones, los insultos, el doble sentido, las burlas, los eructos mientras intentas de conversar con ellos. O Te dicen que eres mandona, dicen que te sientes hombre [...]” (Z.45-47)

P3:” Entonces me tocaban discriminaciones como estar en una mesa y yo siendo la que presentaba, iba acompañados por compañeros varones y todos los hombres de la mesa se refirieran en el dialogo, en la conversación, en la negociación a mis compañeros y no a mí cuando yo era la que presentaba.“ (Z. 166-169)

P3 berichtet von ignorantem Verhalten als implizite sprachliche Diskriminierung und P2 von wahrgenommenen impliziten sowie expliziten Erscheinungsformen. Es kann angenommen werden, dass P2 und P3 Opfer von sprachlicher Diskriminierung wurden, weil sie indigene Frauen mit einer hohen sozialen Position sind. Hier wirken mindestens drei Diskriminierungsformen (Rassismus, Sexismus und Klassismus) simultan und stehen in einer Wechselwirkung. Dabei ist zu bedenken, dass die Betroffenen zusätzlich aufgrund ihrer indigenen Sprache diskriminiert werden (sprachlicher Rassismus als eine Unterform von Rassismus). Die Tatsache, dass sie diese Formen zusätzlich verbal und/oder implizit erfahren, lässt die These aufstellen, dass neue und individuelle Diskriminierungserfahrungen aus der Betroffenenperspektive entstehen (vgl. Kap. 4.1.2).

Wie in der vorherigen Auswertung bereits angedeutet, werden primär indigene Frauen dazu aufgefordert, die Sprache zu wechseln oder ihnen werden mangelnde Spanischkenntnisse unterstellt. Diese Formen von expliziter sprachlicher Diskriminierung stehen in Wechselwirkung mit Geschlecht sowie der ethnischen Herkunft und damit einhergehend mit der Sprache als bedeutsames kulturelles Identitätsmerkmal. Ebenfalls wurde ausgewertet, dass primär ältere indigene Frauen, die isoliert in ihrer Gemeinde wohnen, aufgrund ihrer eingeschränkten Spanischkenntnisse einem erhöhten Risiko von sprachlicher Diskriminierung ausgesetzt sind. Bei indigenen Frauen wirken also simultan verschiedene soziale Ungleichheiten als Faktoren zusammen, die das Risiko sprachlicher Diskriminierung zu erleben intensivieren und auch neue individuelle Diskriminierungserfahrungen entstehen lassen (vgl. Reisigl, 2017, S. 86). Folgende Aussage von P1 bestätigt diese These:

P1: “Te digo por experiencias propias que si vamos sumando que cuando una mujer es indígena, no sabe hablar español te suma un poquito más ese porcentaje cuando no has tenido acceso a la educación te va sumando, cuando eres mujer, solo por ser mujer te va sumando, solo porque no tienes la piel blanca, te va sumando y todas estas barreras estas intersecciones te hacen ser una población con un porcentaje más alto de sufrir a comparación con mujeres que quizás sí tuvieron acceso a la educación, que sí dominan bien el español y con eso tienen acceso a información. Y solo con el hecho de ser mujer y pertenecer a una cultura que vive solo algunos kilómetros de alguna cabeza municipal te hace ser más vulnerable a ser insultada y discriminada.” (Z.123-128)

Die Diskriminierungserfahrungen von indigenen Frauen sind demzufolge nicht gleichzusetzen mit denen von indigenen Männern oder nicht-indigenen Frauen. So betont P1, dass sich der Prozentsatz einer indigenen Frau in Bezug auf das Diskriminierungsrisiko jedes Mal erhöht, wenn eine weitere Diskriminierungskategorie simultan einwirkt, wie z.B. keinen Zugang zu Bildung oder mangelhafte Spanischkenntnisse.

Die Analyse dieser Oberkategorie (Intersektionale Diskriminierung) nimmt einer intersektionale Perspektive auf erlebte sprachliche Diskriminierung von indigenen Frauen ein. Diese Perspektive legt die vielseitigen und mehrdimensionalen Faktoren, denen indigene Frauen ausgesetzt sind, offen und verdeutlicht den wechselwirkenden Zusammenhang sowie die Untrennbarkeit von sprachlicher Diskriminierung mit anderen Diskriminierungsformen. So wird die indigene Sprache sowie der Sprachgebrauch der indigenen Frauen als eine weitere bedeutsame Diskriminierungskategorie identifiziert, die sich mit anderen Diskriminierungsformen überschneidet. Die befragten Frauen werden demnach nicht als *Frauen* oder als *indigene Personen* sprachlich diskriminiert, sondern als *indigene Frauen*. Die anderweitigen wahrgenommenen Diskriminierungskategorien (vgl. Abb. 5) wirken zusätzlich und bilden ein dynamisches Konstrukt, sodass indigene Frauen nicht nur einem erhöhten Risiko von allgemeiner sowie sprachlicher Diskriminierung ausgesetzt sind, sondern aufgrund der Wechselwirkung auch neue und individuelle Diskriminierungserfahrungen entstehen können.

6.5 Präventionsmaßnahmen

Die bisherige Analyse verdeutlichte bereits die Forschungsrelevanz von Diskriminierungserfahrungen aus der Betroffenenperspektive. Die Wahrnehmung von den Betroffenen selbst in Zentrum der Untersuchung zu stellen, führte bei dieser empirischen Untersuchung zu selbstständigen Formulierungen von Präventionsmaßnahmen von den Frauen selbst. Dementsprechend lautet die Leitfrage für die letzte Kategorie: Welche Präventionsmaßnahmen in Bezug auf sprachliche Diskriminierung von indigenen Frauen werden von den betroffenen Personen wahrgenommen und welche formulieren sie selbst?

Die Auswertungsergebnisse demonstrierten bereits, dass indigene Frauen auch auf politischer Ebene weiterhin sprachlich diskriminiert und ihre sprachlichen Rechte verletzt werden. P1 und P2 berichten zwar von einzelnen politischen Präventionsmaßnahmen in Bezug auf Übersetzungsleistungen, dennoch betonen sie gleichzeitig, dass eine erfolgreiche praktische Umsetzung dessen ausbleibt und kaum angestrebt wird:

P1: "Hace algunos años en Tamazunchale dijeron que ya empezaron a trabajar esta parte intercultural, y que hicieron, pues pusieron la traducción de lo que decía el español al náhuatl y ya, se cumplió. Se cumplió la meta, se cumplió el objetivo ya todo intercultural entonces digo y cómo estás seguro de que estas cumpliendo con esa parte, nunca de has preguntado que esas personas que vienen a recibir a buscar atención ni siquiera saben leer? No lo van a entender porque no saben leer. Entonces no veo estos cambios interculturales, tenemos que buscar otras maneras de acercarnos a la gente, porque esa no es la solución." (Z. 210-217)

P2: "[...] hay una contradicción con el gobierno, algunas dependencias fomentan mucho las traducciones de todo tipo de información en las lenguas indígenas pero en la realidad no toman en cuenta los derechos de las personas indígenas en sus acciones y programas, lo hacen a manera de simulación." (Z. 125-128)

P4: "Pero también hay una fuerte resistencia, siento que nos estamos formando colectivamente cada vez con más esfuerzo y que empezamos a mostrar orgullo a hablar nuestra lengua materna." (Z. 44-45)

P5: "[...] estoy emocionada en este momento porque ya veo grupos que se están organizando, pero déjame compartirte: he analizado que los que están haciendo estas son nuevas generaciones y esto es fundamental porque han sido ellos en la mayoría, quienes rechazaron a hablar su lengua por haber sufrido discriminación." (Z. 170-174)

Es besteht die Annahme, dass sich die Politik weniger mit den aktuellen Problematiken und Herausforderungen von indigenen Personen beschäftigt, da bspw. einzelne Übersetzungsleistungen nicht das Problem des existierenden Analphabetismus von indigenen Menschen lösen (vgl. P1). Dieses wahrgenommene politische Desinteresse an Präventionsarbeit sowie das mangelhafte Unterstützungsangebot zeigt sich auf impliziter Weise durch das Überhören und Ignorieren ihrer Anliegen, wie bereits in der Auswertung deutlich wurde. So kann dies als ein weiterer Grund für die sporadische Präventionsarbeit auf politischer Ebene eingestuft werden, da nicht die betroffenen Personen selbst zu Wort kommen und gehört werden. Dies betont nochmals die Relevanz, die

Belange und Erfahrungen von betroffenen Personen in den Vordergrund zu stellen. Letztendlich wird so ein politisches Desinteresse wahrgenommen, sodass die Betroffenen davon ausgehen könnten, dass die Regierung die Aufrechterhaltung von asymmetrischen Machtverhältnissen bezweckt.

Darüber hinaus nehmen P4 und P5 bereits erste Maßnahmen aus der Betroffenenperspektive wahr. So informieren sie über einen zunehmenden kollektiven Widerstand von indigenen Personen, um sprachlicher Diskriminierung entgegenzuwirken. P4 berichtet von zunehmendem Selbstvertrauen und Stolz von indigenen Menschen, ihre Muttersprache zu verwenden. In diesem Zusammenhang betont P5, dass sich vor allem Mitglieder der jüngeren Generation organisieren, obwohl die Auswertung zeigte, dass es vor allem jüngere Menschen sind, die ihre indigene Sprache ablehnen. Diese wahrgenommene positive Entwicklung ist für das Weiterbestehen von indigenen Sprachen essentiell.

In der Gesamtauswertung wurde bereits mehrfach die Relevanz von subjektiven Wahrnehmungen von betroffenen Personen für die Diskriminierungsforschung sowie dessen Prävention begründet. Auch die befragten Frauen berichten über die Notwendigkeit, ihre Diskriminierungserfahrungen und somit ihre Perspektive in das Zentrum der Präventionsarbeit zu legen:

P1: “[...] hay que entender que es una discriminación a la que no se ha dado mucha visibilidad dentro de la investigación, dentro de las charlas, dentro de la problemática del racismo. Entonces lo primero es entender que es una problemática que se ha desarrollado históricamente pero sigue siendo actual. Pues lo primero para mí que debe pasar es crear mayor conciencia de ese tipo de discriminación, hacer estudios pero hacer estudios con las mismas mujeres, dónde nosotras mismas nos expresamos.” (Z. 224-230)

P2: “[...] es necesario impulsar nuestra lengua tenek y toda nuestra cultura y luchamos contra los sistemas políticos, educativos contra el gobierno porque allí está la discriminación porque en todas las partes no hay intérpretes y por qué? Porque no lo ven como algo necesario porque no lo viven y no lo ven desde nuestra perspectiva.” (Z. 137-140)

P4: “Pues es importante visibilizar el tema de la discriminación lingüística porque es la base para que muchas comunidades hayan perdido históricamente sus lengua y usos y costumbres que se narra a partir de la tradición oral y siguen perdiéndola entonces sí me parece muy importante hablar sobre ese tema y como nos sentimos nosotras y cuáles son las consecuencias para nosotras y nuestra comunidad.” (Z. 46-49)

Zunächst betont P1, dass sprachlicher Diskriminierung als gesellschaftliches Phänomen in der Forschung sowie innerhalb der Gesellschaft zu wenig Beachtung und Relevanz zugesprochen wird. Sie plädiert für die Durchführung von Studien, die die Betroffenenperspektive in den Fokus der Untersuchung stellen, um soziale Wirklichkeiten realitätsgemäß abzubilden. P4 berichtet von der Relevanz, das Problem von sprachlicher Diskriminierung sichtbar zu machen und die betroffenen Personen selbst ihre Erfahrungen beschreiben zu lassen, um eine Verbesserung der Gesamtsituation von indigenen Gemeinschaften sowie eine Sensibilisierung im gesellschaftlichen Bewusstsein zu

erzielen. Darüber hinaus unterstreicht P2 nochmals die mangelhafte Präventionsarbeit aufgrund von politischem Desinteresse. So wird es nicht als Notwendigkeit angesehen, die Situation der betroffenen Personen zu verbessern, da ihre Perspektive nicht eingenommen wird und sie es dementsprechend nicht nachempfinden bzw. nachvollziehen können, mit welchen gravierenden Herausforderungen sie tatsächlich tagtäglich konfrontiert werden.

Im gleichen Zug formulieren die befragten Personen selber Maßnahmen, die politisch und gesellschaftlich umgesetzt werden müssten, um sprachliche Diskriminierung von indigenen Menschen, vor allem indigenen Frauen, entgegenzuwirken:

P1: “Desde las instituciones educativas dentro y fuera de las comunidades deberían implementar y hacer una formación curricular, no sé, que van incluyendo materias específicamente de los derechos humanos, porque sabemos que la comunidades indígenas y sobre todo las mujeres no saben de sus derechos que tienen.” (Z. 139-142)

P2: “Yo creo que hay que dar a conocer más a nuestra cultura, nuestras raíces, hay que respetar cada etnia. Que no se avergüencen de nosotros, sobre todo el gobierno, para que no se pierda la lengua.” (Z.117-118)

P3: “Lo que debería pasar es que las mujeres, niñas, niños, jóvenes sigan hablando su lengua, aprendiéndola y hablándola con orgullo en todos los espacios en los que se presentan y lograr que quienes sientan vergüenza son los que no hablan otra lengua originaria diferente al español, que haya programas que fomentan el uso de las lenguas, así como su aprendizaje por parte de toda la sociedad, que el segundo idioma no sea inglés sino alguna lengua indígena, que las personas conozcan la diversidad lingüística.” (Z. 161-166)

P4: “Me parece super importante visibilizar que estamos sufriendo discriminación lingüística porque deben de respetar la forma que queramos expresarnos porque es nuestro derecho, comunicarnos con la mayor confianza posible, en donde nos sintamos seguras y podamos seguir creciendo y debemos seguir impulsando la normativa en los derechos lingüísticos.” (Z. 70-73)

Diese selbstständigen Formulierungen von Präventionsmaßnahmen können als eine Reaktion auf die wahrgenommene politische Gleichgültigkeit, die unzureichende praktische Umsetzung der Gesetzesentwürfe sowie der anhaltenden Stereotypisierung von indigenen Personen im gesellschaftlichen Bewusstsein eingestuft werden. In Anbetracht der ausgewerteten Unwissenheit von indigenen Frauen bezüglich ihrer (sprachlichen) Rechte plädiert P1 für die Entwicklung von Programmen und Lehrplänen, die auf eine Aufklärung ihrer Rechte abzielt. Über dies müssen intensivere Programme zur Förderung der indigenen Sprache angeboten werden. P3 betont hier die Einführung von indigenen Sprachen als zweite Fremdsprache in Bildungsinstitutionen. Dadurch könnte vor allem bei der jüngeren Generation ein Selbstbewusstsein entwickelt werden, ihre indigene Sprache mit Stolz und ohne Angst vor Diskriminierung frei zu verwenden. So sagt auch P2, dass das Schamgefühl, die Muttersprache zu verwenden, reduziert werden muss, damit der Sprachverlust verhindert wird. Dabei betont sie jedoch, dass sich primär die Politik sowie die Gesellschaft überwinden muss, ein Schamgefühl für indigene Personen zu empfinden und zu äußern. Der erste

Schritt zur Prävention kann demzufolge nur über die Wertschätzung auf politischer und gesellschaftlicher Ebene erzielt werden. Darüber hinaus muss laut P4 eine Sichtbarmachung dieser speziellen Diskriminierungsform aus der Betroffenenperspektive angestrebt werden, um einen respektvollen Umgang mit indigenen Personen und ihren sprachlichen Gebrauch zu verwirklichen. Alle formulierten Präventionsmaßnahmen streben eine grundsätzliche Aufwertung und Gleichstellung der indigenen Sprachen ab, d.h. auf gesellschaftlicher sowie politischer Ebene. Dies funktioniert laut den Aussagen der Befragten nur, wenn das asymmetrische Machtverhältnis und die existierende Sprachhierarchie aufgelöst werden.

Die Auswertung dieser Kategorie (Präventionsmaßnahmen) hat gezeigt, dass die alleinige Formulierung von sprachlichen Gesetzen kaum Schutz vor sprachlicher Diskriminierung bietet, da es an der praktischen Umsetzung scheitert. Über dies betonen die befragten Frauen die enorme Wichtigkeit ihrer Betroffenenperspektive, um präventiv gegen diese Diskriminierungsform vorgehen zu können. Demnach sind ihre Wahrnehmungen und ihre selbst formulierten Präventionsmaßnahmen fundamental für ein gesellschaftliches sowie politischen Umdenken.

7 Fazit

Die vorliegende Forschungsarbeit hatte zum Ziel, die persönliche Wahrnehmung erlebter sprachlicher Diskriminierung von indigenen Frauen der Huasteca Potosina zu untersuchen und damit eine bisher eher weniger erforschte Diskriminierungsachse zu fokussieren. Der methodische Zugang über die subjektiven Wahrnehmungen der interviewten Frauen bot dabei einen offenen Ansatz, um die Betroffenenperspektive ins Zentrum der Untersuchung zu stellen. Ebenfalls ermöglichte ein angestrebter intersektionaler Ansatz ein tiefgehendes Verständnis für die besondere Stellung von indigenen Frauen in Bezug auf ihre Diskriminierungserfahrungen. In Form durchgeführter problemorientierter Interviews konnten so, neben Erscheinungsformen, kontextuelle Rahmenbedingungen sowie Reaktionen und Handlungsstrategien auch die Relevanz von subjektiven Wahrnehmungen und selbst formulierten Präventionsmaßnahmen aus der Betroffenenperspektive bezüglich sprachlicher Diskriminierung identifiziert werden.

Zu Beginn dieser wissenschaftlichen Arbeit wurden geschichtliche sowie theoretische Grundlagen geschaffen, um sprachliche Diskriminierung von indigenen Frauen als ein historisch und gesellschaftlich gewachsenes Phänomen untersuchen zu können. In Hinblick auf wahrgenommene Erscheinungsformen sprachlicher Diskriminierung konnte aufgezeigt werden, dass indigene Frauen explizite sowie implizite Formen sprachlicher Diskriminierung sowohl auf politischer und institutioneller als auch auf zwischenmenschlicher Ebene erfahren. Dabei werden vor allem Beleidigungen, Spott sowie die Aufforderung zum Sprachwechsel als explizite Formen wahrgenommen, Ignoranz sowie diskriminierende Gesten dahingehend als implizite Formen. Im gleichen Zuge konnte der maßgebliche Einfluss sprachpolitischer Prozesse seit der Kolonialzeit bis in die Gegenwart in der Interaktion mit indigenen Personen und der damit einhergehenden anhaltenden gesellschaftlichen Abwertung indigener Sprachen und ihrer Sprecher*innen verdeutlicht werden. So wurde aufgezeigt, dass gewachsene Stereotypen im gesellschaftlichen Bewusstsein das Fundament für die Aufrechterhaltung von Vorurteilen und Reproduktion von sprachlicher Diskriminierung indigener Personen bilden. Diese im gesellschaftlichen Bewusstsein verankerten negativen und abwertenden Stereotypisierungen in Bezug auf indigene Sprachen und ihre Sprecher*innen haben nichts mit der Sprache selbst zu tun, sondern mit der Art und Weise, wie sie sprachpolitisch im Verhältnis zur historisch bedingten Dominanz des Spanischen und dem Konzept der nationalen Homogenität unterdrückt und bewertet wurden. Diese Untersuchung unterstreicht somit die historische Relevanz für die Erklärung anhaltender diskursiver Reproduktion von Rassismus in der Gesellschaft.

Überdies zeigen die Auswertungsergebnisse, dass indigene Frauen vorwiegend von nicht-indigenen Personen sowohl außerhalb als auch innerhalb ihrer eigenen Gemeinde sprachlich diskriminiert werden. Die Untersuchung verdeutlicht einerseits die Intersektionalität von indigenen Frauen und andererseits die damit einhergehende Untrennbarkeit von sprachlicher Diskriminierung mit anderen Diskriminierungsformen. Die subjektiven Wahrnehmungen der befragten Frauen bieten dabei eine realistische Sichtweise, dass Sexismus und (sprachlicher) Rassismus- wie auch andere Diskriminierungsformen- nicht isoliert voneinander erlebt werden und zu individuellen und speziellen Diskriminierungsdimensionen führen.

Zudem verdeutlichen die Untersuchungsergebnisse die gravierenden Konsequenzen von erlebter sprachlicher Diskriminierung, sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene. Negative Einstellungen zur eigenen Muttersprache als Reaktion auf bereits erlebte Diskriminierungserfahrungen führen zu sprachlichen Anpassungsleistungen, um einer erneuten Ungleichbehandlung zu entgehen. Die Tatsache, dass indigene Personen bspw. weiterhin nicht uneingeschränkt mit ihrer Muttersprache aufwachsen können, ohne Diskriminierung zu erfahren, zwingt sie zur sprachlichen Assimilation, sodass ihre sprachlichen (Menschen-)Rechte weiterhin verletzt werden. Zudem konnte aufgezeigt werden, dass sprachpolitische Maßnahmen den Anschein erwecken, indigene Personen einzubeziehen und zu respektieren, in Wirklichkeit aber weniger praktisch umgesetzt werden. Obwohl die *Ley General de Derechos Lingüísticos de los Pueblos Indígenas* die wichtigsten Forderungen für eine gerechte Sprachenpolitik formuliert und eine Förderung der indigenen Sprachen und ihren Sprecher*innen anstrebt, sind kastilisierende Praktiken gegen die Sprachenvielfalt Mexikos immer noch latent vorhanden. Der erste Schritt in Richtung Gleichbehandlung und in ein Leben ohne sprachliche Diskriminierung hängt mit der politischen sowie gesellschaftlichen Wertschätzung indigener Sprachen und ihrer Sprecher*innen zusammen. Denn laut Aguilar Gil (2016) ist der Hauptgrund für das Sterben indigener Sprachen in Mexiko die anhaltende Diskriminierung und Verletzung der Rechte ihrer Sprecher*innen (vgl. Aguilar Gil, 2016, S. 151).

In Anlehnung an die Aussagen der befragten Frauen sowie die Gesamtauswertung können folgende Präventionsmaßnahmen formuliert werden, um das Risiko von indigenen Menschen für sprachliche Diskriminierung zu reduzieren:

1. Es müssen intensivere Programme zur Förderung der indigenen Sprachen angeboten werden, wie bspw. die Einführung von indigenen Sprachen als zweite Fremdsprache in Bildungsinstitutionen.
2. Es müssen Programme und Lehrpläne so ausgerichtet werden, dass indigene Personen über ihre Menschenrechte sowie ihre sprachlichen Rechte aufgeklärt werden. Eine alleinige Übersetzung dieser Dokumente ist in Anbetracht der hohen Anzahl an Analphabeten sowie des eingeschränkten Zugangs zu Informationen unzureichend.
3. Damit einhergehend muss angestrebt werden, dass Sprecher*innen eine positive Einstellung zu ihrer Muttersprache entwickeln, um die Vorurteile zu beseitigen, die die indigene Bevölkerung selbst über die angebliche Überlegenheit des Spanischen gegenüber ihren eigenen Sprachen verinnerlicht hat.
4. Im Allgemeinen muss sprachliche Diskriminierung als ein historisch und gesellschaftlich gewachsenes Phänomen mehr erforscht und dafür die Betroffenenperspektive ins Zentrum der wissenschaftlichen Studien gerückt werden, um präventiv gegen diese Diskriminierungsform zu wirken. Dafür muss ein gesellschaftliches Verständnis für die sprachliche Reproduktion von Vorurteilen und Stereotypen als diskriminierende Praktiken des Alltags geschaffen werden.
5. Zuletzt sollte insbesondere die soziale Stellung indigener Frauen anhand eines intersektionalen Ansatzes vermehrt ins Zentrum von wissenschaftlichen Untersuchungen rücken.

Das Forschungsdesign sowie die Auswertungsergebnisse können als bereichernd für die Sprachwissenschaft sowie die Diskriminierungsforschung eingestuft werden, da die Betroffenenperspektive fokussiert wird. Diese Auswertungsergebnisse sind für die Diskriminierungserfahrungen von indigenen Frauen weder flächendeckend noch einheitlich sprechend, da die Subjektivität innerhalb der Forschung eine methodische Herausforderung darstellt und es weiterer Untersuchungen bedarf. Dennoch konnte mit dieser Forschungsarbeit gezeigt werden, dass die Fokussierung von subjektiven Wahrnehmungen ebenfalls eine große Chance darstellt, um sprachliche Diskriminierung als eher unbemerktes und unbekanntes Diskriminierungsphänomen sichtbar zu machen. Weiterhin konnte mit der vorliegenden Arbeit die komplexe Verknüpfung von Sprache und Diskriminierung aufgezeigt werden, in der Sprache als ein Machtinstrument zum Zweck von sozialer sowie politischer Unterdrückung wirkt.

Literaturverzeichnis

- Aguilar Gil, Y. E. (2016). El nacionalismo y la diversidad lingüística. In *Tema y Variaciones de Literatura*, 47(2), pp. 45–47.
- Aguilar Gil, Y. E. (2020). *Ää: manifiestos sobre la diversidad lingüística*. México, D.F.: Almadía.
- Alim, S. (2016). Introducing Raciolinguistics: Racing Language and Linguaging Race in Hyperracial Times. In S. Alim, J. Rickford, & A. Ball (Eds.), *Raciolinguistics: How language shapes our ideas about race* (pp. 1–32). New York: Oxford University Press.
- Alim, S., Reyes, A., & Kroskrity, P. V. (2020). The Field of Language and Race: A Linguistic Anthropological Approach to Race, Racism, and Racialization. In S. Alim, A. Reyes, & P. V. Kroskrity (Eds.), *The Oxford Handbook of Language and Race* (pp. 1–24). New York: Oxford University Press.
- Alim, S., & Smitherman, G. (2020). Raciolinguistics Exceptionalism: How Racialized “Compliments” Reproduce White Supremacy. In S. Alim, A. Reyes, & P. V. Kroskrity (Eds.), *The Oxford Handbook of Language and Race* (pp. 472–498). New York: Oxford University Press.
- Austin, J. L. (1962). *How to Do Things with Words*. Oxford University Press.
- Ávila, A., & González, Á. (1998). *Diagnóstico regional de La Huasteca*. México, D.F.: Centro de Investigaciones y Estudios Superiores en Antropología Social Pacífico Sur.
- Bartra, A., & Otero, G. (2008). Movimientos indígenas campesinos en México: la lucha por la tierra, la autonomía y la democracia. In S. Moyo & P. Yeros (Eds.) *Recuperando La Tierra. El Resurgimiento de Movimientos Rurales En África, Asia y América Latina*. (pp. 401–428). Buenos Aires: CLACSO
- Baugh, J. (2003). Linguistic profiling. In S. Makoni, G. Smitherman, A. Ball, & A. K. Spears (Eds.), *Black Linguistics. Language, Society, and Politics in Africa and the Americas* (pp. 155–168). London: Routledge.
- Baugh, J. (2017). Linguistic Profiling and Discrimination. In O. García, N. Flores, & M. Spotti (Eds.), *The Oxford Handbook of Language and Society* (pp. 349–368). New York: Oxford University Press.
- Beigang, S., Fetz, K., Kalkum, D., & Otto, M. (2017). *Diskriminierungserfahrungen in Deutschland- Ergebnisse einer Repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung*. Baden-Baden: Nomos & Antidiskriminierungsstelle des Bundes: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung.
- Bereswill, M., & Ehlert, G. (2017). Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und der sexuellen Orientierung. In A. Scherr, A. El-Mafaalani, & G. Yüksel (Eds.), *Handbuch Diskriminierung* (pp. 499–510). Wiesbaden: Springer Verlag.
- Blanco Gómez, R. (2010). Legislación en materia de derechos lingüísticos y educación indígena en México. In N. Beauclair & J. C. Godenzzi (Eds.), *Ética, lenguaje y pueblos indígenas. Perspectivas latinoamericanas* (Vol. 12, pp. 73–92). Revista TINKUY.
- Busch, B. (2017). *Mehrsprachigkeit*. Wien: UTB.
- Cabrera, A. (2002). *La Huasteca potosina- Ligeros apuntes sobre este país*. México, D.F: CIESAS Centro de Investigaciones y Estudios Superiores en Antropología Social.

- Cervantes Murrierta, J., & García Rivera, E. (2020). Ser mujer e indígena: una propuesta teórica para estudiar la interseccionalidad en la educación superior. In *III Congreso Internacional de Género "Género, Inclusión y Responsabilidad"* (pp. 51–58). Sonora: ITSON.
- Corona, V., & Block, D. (2020). Raciolinguistic micro-aggressions in the school stories of immigrant adolescents in Barcelona: a challenge to the notion of Spanish exceptionalism? In *International Journal of Bilingual Education and Bilingualism* (pp. 1-11). Routledge.
- Cru, J. (2014). From Language Revalorisation to Language Revitalisation?- Discourses of Maya Language Promotion in Yucatán. Dissertation, Philosophie. Newcastle University.
- de Gortari, L., Chávez Péon, M., & Hernández, R. (2019). Situación de las lenguas indígenas en México. Las iniciativas del CIESAS. *IBERO*, 61, pp. 14–17.
- de la Peña, G. (2005). Social and cultural policies toward indigenous peoples: Perspectives from Latin America. In *Annual Review of Anthropology*, 34, p. 717–739.
- Dovchin, S. (2019). The politics of injustice in translanguaging: Linguistic discrimination. In T. A. Barrett & S. Dovchin (Eds.), *Critical Inquiries in the Sociolinguistics of Globalization* (pp. 84–101).
- Dovchin, S. (2020). Introduction to special issue: linguistic racism. In *International Journal of Bilingual Education and Bilingualism*, 23(7), p. 773-777.
- Dovchin, S., & Tankosić, A. (2021). (C)overt linguistic racism: Eastern-European background immigrant women in the Australian workplace. In *Ethnicities*, pp. 1–32.
- El-Mafaalani, A., Waleciak, J., & Weitzel, G. (2017a). Rassistische Diskriminierung aus der Erlebensperspektive: Theoretische Überlegungen zur Integration von sozialer Ungleichheits- und Diskriminierungsforschung. In K. Fereidooni & M. El (Eds.), *Rassismuskritik und Widerstandsformen* (pp. 47–60). Wiesbaden: Springer VS.
- El-Mafaalani, A., Waleciak, J., & Weitzel, G. (2017b). Tatsächliche, messbare und subjektiv wahrgenommene Diskriminierung. In A. Scheer, A. El-Mafaalani, & G. Yüksel (Eds.), *Handbuch Diskriminierung* (pp. 173–190). Wiesbaden: Springer VS.
- Elspass, S., & Maitz, P. (2011). Sprache und Diskriminierung. Einführung in das Themenheft. *Der Deutschunterricht*, 6, pp. 1–6.
- Escalante Betancourt, Y. (2009). Derechos de los Pueblos Indígenas y Discriminación Étnica o Racial. In *Cuadernos de la igualdad*. México, D.F.: Consejo Nacional para Prevenir la Discriminación.
- Escalante, E. del V., & Sosa-Velasco, A. J. (2011). Desatando lenguas: Literaturas en lenguas minoritarias y minorizadas en España y Latinoamérica. In *Romance Notes*, 51(1), pp. 5–13.
- Esteruelas, J. M. P. (2012). Primeros Contactos del Español con las Lenguas Indígenas de América. In *Tonos Digital: Revista de Estudios Filológicos*, 22, pp. 1–26.
- Favila-Alcalá, M. (2020). Traducción jurídica, mujeres indígenas y acceso a una vida libre de violencia. In *Entorno*, (69), pp. 58–66.
- Flick, U. (2014). Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. In N. Baur & J. Blasius (Eds.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (pp. 411–424). Wiesbaden: Springer VS.
- Füllberg-Stolberg, C. (2010). Transatlantischer Sklavenhandel und Sklaverei in den Amerikas. In

- Ulrike Schmieder & H.-H. Nolte (Eds.), *Atlantik- Sozial- und Kulturgeschichte in der Neuzeit* (pp. 86–115). Wien: Promedia Verlag.
- Gabbert, W. (2010). Warum Montezuma weinte- Anmerkungen zur Frühphase der europäischen Expansion in den Atlantischen Raum. In Ulrike Schmieder & H.-H. Nolte (Eds.), *Atlantik- Sozial- und Kulturgeschichte in der Neuzeit* (pp. 29–47). Wien: Promedia Verlag.
- Gallardo Arias, P. (2004). Huastecos de San Luis Potosí- Pueblos Indígenas del México Contemporáneo. México, D.F.: Comisión Nacional para el Desarrollo de los Pueblos Indígenas.
- Galliker, M., & Wagner, F. (1995). Ein Kategoriensystem zur Wahrnehmung und Kodierung sprachlicher Diskriminierung. In *Journal Für Psychologie*, 3(3), pp. 33–43.
- Glantz, A., & Michael, T. (2014). Interviewereffekte. In N. Baur & J. Blasius (Eds.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (pp. 313–321). Wiesbaden: Springer VS.
- Gomolla, M. (2017). Direkte und indirekte, institutionelle und strukturelle Diskriminierung. In A. Scherr, A. El-Mafaalani, & G. Yüksel (Eds.), *Handbuch Diskriminierung* (pp. 133–156). Wiesbaden: Springer Verlag.
- Graumann, C. F. (1995). Discriminatory Discourse. Conceptual and methodological problems. Heidelberg: Sonderforschungsbereich 245 “Sprache und Situation.”
- Gugenberger, E. (1997). “Incomunicación” y discriminación lingüística en el contexto intercultural (Perú). In K. Zimmermann & C. Bierbach (Eds.), *Lenguaje y comunicación intercultural en el mundo hispánico* (pp. 131–146). Frankfurt/ Madrid: Vervuert-Iberoamericana.
- Hass Paciuc, A. (2019). Discriminación, marginación y racismo en México contra los hablantes de lenguas indígenas. *IBERO*, 61, pp. 18–21.
- Helfferich, C. (2014). Leitfaden- und Experteninterviews. In N. Baur & J. Blasius (Eds.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (pp. 559–574). Wiesbaden: Springer Verlag.
- Helfrich, L., & Potthast, B. (2009). Vom Oberschichtenphänomen zur Bewegung für mehr Recht und Gerechtigkeit: “Citizenship” und Frauenbewegungen in Lateinamerika. In J. Mittag & G. Ismar (Eds.), *“El pueblo unido?” Soziale Bewegungen und politischer Protest in der Geschichte Lateinamerikas* (pp. 389–416). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Hernández-Rosete, D., & Maya, O. (2016). Discriminación lingüística y contracultura escolar indígena en la Ciudad de México. In *Revista Latinoamericana de Ciencias Sociales, Niñez y Juventud*, 14(2), pp. 1161–1176.
- Hernández, N. (2019). Las lenguas indígenas: esencia de nuestra identidad mexicana. *IBERO*, 11(61), pp. 8–13.
- Herrera, C., & Duhaime, B. (2014). La pobreza de las mujeres indígenas en México. Una intersección de discriminaciones en las políticas de Estado. In *Debate Feminista*, 49, pp. 263–285.
- Jakosz, M. (2012). Die Erscheinungsformen sprachlicher Diskriminierung der Polen in deutschen Internetkommentaren. In J. Wiktorowicz (Eds.), *Studien zur deutschen Gegenwartssprache* (pp. 45–52). Zakład Graficzny Uniwersytetu Warszawskiego.
- Kabatek, J., & Pusch, C. (2011). Spanische Sprachwissenschaft. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

- Kalkum, D., & Otto, M. (2017). Diskriminierungserfahrungen in Deutschland anhand der sexuellen Identität- Ergebnisse einer quantitativen Betroffenenbefragung und qualitativer Interviews. Antidiskriminierungsstelle des Bundes: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung.
- Klinker, F., Scharloth, J., & Szczek, J. (2018). Sprachliche Gewalt- Formen und Effekte von Pejorierung, verbaler Aggression und Hassrede. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- König, E., & Stathi, K. (2010). Gewalt durch Sprache: Grundlagen und Manifestationen. In E. Koch & S. Krämer (Eds.), *Gewalt in der Sprache- Rhetoriken verletzenden Sprechens* (pp. 45–60). München: Wilhelm Fink Verlag.
- Kroskrity, P. V. (2020). Theorizing Linguistic Racism from a Language Ideological Perspective. In S. Alim, A. Reyes, & P. V. Kroskrity (Eds.), *The Oxford Handbook of Language and Race* (pp. 68–89). New York: Oxford University Press.
- Kuckartz, U. (2016). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2014). Datenaufbereitung und Datenbereinigung in der qualitativen Sozialforschung. In N. Baur & J. Blasius (Eds.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (pp. 383–398). Wiesbaden: Springer VS.
- Legorreta, E. (2019). Las lenguas indígenas como formas de experimentar y representar el mundo. *IBERO*, 61, pp. 40–43.
- Léon-Portilla, M. (2019). Las lenguas indígenas en el tercer milenio. *IBERO*, 61, pp. 4–7.
- Maddison, S., & Partridge, E. (2014). Agonism and Intersectionality: Indigenous Women, Violence and Feminist Collective Identity. In L. Woehrle (Ed.), *Intersectionality and social change* (pp. 27–52). Bingley: Emerald Group Publishing.
- Mar-Molinero, C. (2000). The Politics of Language in the Spanish- Speaking World. From colonisation to globalisation. London/ New York: Taylor & Francis.
- Marcos, S., & Aurora, B. (2011). Mujeres, indígenas, rebeldes, zapatistas. In *Ediciones Eón*.
- Marten, E., & Walgenbach, K. (2017). Intersektionale Diskriminierung. In A. Scherr, A. El-Mafaalani, & G. Yüksel (Eds.), *Handbuch Diskriminierung* (pp. 157–172). Wiesbaden: Springer Verlag.
- Mayring, P. (2002). Einführung in die qualitative Sozialforschung- eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim: Beltz.
- Mayring, P. (2012). Qualitative Inhaltsanalyse - ein Beispiel für Mixed Methods. In *Mixed Methods in der empirischen Bildungsforschung*, 1, pp. 27–36.
- Mayring, P., & Fenzl, T. (2014). Qualitative Inhaltsanalyse. In N. Baur & J. Blasius (Eds.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (pp. 543–558). Wiesbaden: Springer Verlag.
- Meek, B. (2020). Racing Indian Language, Linguaging an Indian Race: Linguistic Racism and Representations of Indigeneity. In S. Alim, A. Reyes, & P. V. Kroskrity (Eds.), *The Oxford Handbook of Language and Race* (pp. 369–397). New York: Oxford University Press.
- Melter, C. (2006). Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe- Eine empirische Studie zu Kommunikationspraxen in der Sozialen Arbeit. Münster: Waxmann Verlag.

- Méndez, G. (2007). Nuevos escenarios de participación: experiencias de mujeres indígenas en México y Colombia. In L. Donato, E. Escobar, P. Escobar, & A. Ulloa (Eds.), *Mujeres indígenas, Territorialidad y Biodiversidad en el Contexto Latinoamericano* (pp. 35–46). Universidad Nacional de Colombia.
- Montalva, M., & Velasco, L. (2006). Mujeres indígenas en América Latina: ¿brechas de género o de etnia? In CEPAL (Ed.), *Pueblos indígenas y afrodescendientes de América Latina y el Caribe : Información sociodemográfica para políticas y programas* (pp. 501–520). Santiago de Chile: Naciones Unidas.
- Perez, W., Vasquez, R., Juárez, B., & Buriel, R. (2016). Zapotec, Mixtec, and Purepecha Youth: Multilingualism and the Marginalization of Indigenous Immigrants in the United States. In S. Alim, J. Rickford, & A. Ball (Eds.), *Raciolinguistics: How language shapes our ideas about race* (pp. 255–272). New York: Oxford University Press.
- Pettigrew, T. F., & Meertens, R. W. (1995). Subtle and blatant prejudice in western Europe. *European Journal of Social Psychology*, 25(1), pp. 57–75.
- Potthast, B. (2019). Frauenbewegungen/ Feminismus. In G. Maihold, H. Sangmeister, & N. Werz (Hrsg.) (Eds.), *Lateinamerika: Handbuch für Wissenschaft und Studium* (pp. 626–633). Baden-Baden: Nomos.
- Reisigl, M. (2017). Sprachwissenschaftliche Diskriminierungsforschung. In A. Scheer, A. El-Mafaalani, & G. Yüksel (Eds.), *Handbuch Diskriminierung* (pp. 81–100). Wiesbaden: Springer VS.
- Rendón Lopez, P. (2019). Ibero Líder. Educación que transforma. Entrevista. Yásnaya Aguilar. Defender los derechos territoriales y lingüísticos. *IBERO*, 61, pp. 26–29.
- Rödel (Hrsg.), M., & Glück, H. (2016). Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- Rosa, J. (2016). From Mock Spanish to Inverted Spanglish: Language Ideologies and the Racialization of Mexican and Puerto Rican Youth in the United States. In S. Alim, J. Rickford, & A. Ball (Eds.), *Raciolinguistics: How language shapes our ideas about race* (pp. 65–80). New York: Oxford University Press.
- Rousseau, S., & Morales Hudon, A. (2017). Indigenous Women's Movements in Latin America- Gender and Ethnicity in Peru, Mexico, and Bolivia. New York: Palgrave Macmillan.
- Scherr, A. (2017). Soziologische Diskriminierungsforschung. In A. Scheer, A. El-Mafaalani, & G. Yüksel (Eds.), *Handbuch Diskriminierung* (pp. 39–58). Wiesbaden: Springer VS.
- Scherr, A., El-Mafaalani, A., & Yüksel, G. (2017). Einleitung: Interdisziplinäre Diskriminierungsforschung. In A. Scherr, A. El-Mafaalani, & G. Yüksel (Eds.), *Handbuch Diskriminierung* (pp. v–x). Wiesbaden: Springer Verlag.
- Scheuzger, S. (2007). Die Re-Ethnisierung gesellschaftlicher Beziehungen - neuere indigene Bewegungen. In W. Bernecker (Hrsg.) (Ed.), *Lateinamerika 1870-2000. Geschichte und Gesellschaft* (pp. 191–211). Wien: Promedia Verlag.
- Schulz, C. (2002). Der langwierige Kampf um die Durchsetzung indigener Rechte in Mexiko. In *Brennpunkt Lateinamerika*, 6, pp. 53–60.
- Serrano, E. (2006). La población indígena a través de los censos mexicanos. In CEPAL (Ed.), *Pueblos indígenas y afrodescendientes de América Latina y el Caribe : Información sociodemográfica para políticas y programas* (pp. 387–398). Santiago de Chile: Naciones

Unidas.

- Sichra, I. (Eds.) (2009). Atlas Sociolingüístico de Pueblos Indígenas en América Latina Cochabamba: Funproeib Andes.
- Skrobot, K. (2014). Las políticas lingüísticas y las actitudes hacia las lenguas indígenas en las escuelas de México. Dissertation, Filología Hispánica. Universitat de Barcelona.
- Skutnabb-Kangas, T., & Phillipson, R. (2008). A Human Rights Perspective on Language Ecology. *Encyclopedia of Language and Education*, 9, pp. 3–14.
- Skutnabb-Kangas, T. (2015). Linguicism. In *The Encyclopedia of Applied Linguistics*. Malden: Blackwell.
- Skutnabb-Kangas, T., & Phillipson, R. (1995). Linguistic rights and wrongs. In *Applied Linguistics*, 16(4), pp. 483–504.
- Valle Esquivel, J. (2003). Nahuas de la Huasteca- Pueblos Indígenas del México Contemporáneo. México, D.F: Comisión Nacional para el Desarrollo de los Pueblos Indígenas.
- Van Dijk, T. A. (1999). Discourse And Racism. In *Discourse & Society*, 10(2), pp. 147–148.
- Velázquez Vilchis, V. (2008). Actitudes lingüísticas y usos del matlazinca: desplazamiento de lenguas en el Estado de México. Dissertation, Filología. Universidad Nacional Autónoma de México, México, D.F.
- Wee, L. (2005). Intra-Language Discrimination and Linguistic Human Rights: The Case of Singlish. In *Applied Linguistics*, 26(1), pp. 48–69.
- Weinreich, U. (1977). Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung. München: Verlag C.H. Beck.
- Winker, G., & Degele, N. (2009). Intersektionalität-Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Witzel, A. (1982). *Verfahren der qualitativen Sozialforschung: Überblick und Alternativen*. Frankfurt am Main/ New York: Campus Verlag.
- Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. In *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1(1), pp. 1–7.
- Zamora Huamán, M. (2020). Breve evolución histórica de la discriminación lingüística en el Perú. In *Lengua y Sociedad*, 19(1), pp. 21–28.
- Zick, A. (2017). Sozialpsychologische Diskriminierungsforschung. In A. Scherr, A. El-Mafaalani, & G. Yüksel (Eds.), *Handbuch Diskriminierung* (pp. 59–80). Wiesbaden: Springer Verlag.
- Zimmermann, K. (1992). Die Sprachensituation in Mexiko. In *Mexiko heute: Politik, Wirtschaft, Kultur*, (pp.421-461). Frankfurt am Main: Vervuert

Internetquellen

- Bump, P. (2017). While honoring Native American veterans, Trump lobs his favorite Native American insult. *The Washington Post*. Online verfügbar unter: <https://www.washingtonpost.com/news/politics/wp/2017/11/27/while-honoring-native-american-veterans-trump-lobes-his-favorite-native-american-insult/> (abgerufen am 17.06.2022).
- CEDP. (2021). Perfil Sociodemográfico y Socioeconómico de la Población Indígena en el Estado de San Luis Potosí. Online verfügbar unter: https://slp.gob.mx/coespo/Documentos/compartidos/AaPoblaciónIndígena_COESPO_2021.pdf (abgerufen am 10.06.2022).
- Gabbert, W. (2017). Tutorium Geschichte Lateinamerikas- Mestize. *Universität zu Köln-Historicum-eStudies.net für Studium und Lehre*. Online verfügbar unter: <https://www.historicum-estudies.net/etutorials/tutorium-geschichte-lateinamerikas/lateinamerika-lexikon/mestize> (abgerufen am 25.08.2022).
- INALI. (2000). Catálogo de las lenguas indígenas nacionales: Variantes lingüísticas de México con sus autodenominaciones y referencias geoestadísticas. *Instituto Nacional de Lenguas Indígenas*. Online verfügbar unter: <https://inali.gob.mx/clin-inali/mapa.html> (abgerufen am 17.06.2022).
- INALI. (2009). Catálogo de las Lenguas Indígenas Nacionales- Variantes Lingüísticas de México con sus autodenominaciones y referencias geoestadísticas. Online verfügbar unter: https://site.inali.gob.mx/pdf/catalogo_lenguas_indigenas.pdf (abgerufen am 11.06.2022).
- INALI. (2014). Programa Institucional del Instituto Nacional de Lenguas Indígenas- PROINALI 2014-2018. Online verfügbar unter: <https://www.inali.gob.mx/es/institucional/proinali.html> (abgerufen am 25.06.2022).
- INEGI. (2017). Encuesta Nacional Sobre Discriminación 2017- Principales Resultados. Online verfügbar unter: https://www.inegi.org.mx/contenidos/programas/enadis/2017/doc/enadis2017_resultados.pdf (abgerufen am 24.06.2022).
- INEGI. (2020). Censo de Población y Vivienda 2020. Online verfügbar unter: https://www.inegi.org.mx/contenidos/programas/ccpv/2020/doc/Censo2020_Principales_resultados_EUM.pdf (abgerufen am 14.06.2022).
- INPI. (2018a). Etnografía del pueblo huasteco de San Luis Potosí - Teenek. *Instituto Nacional de los Pueblos Indígenas*. Online verfügbar unter: <https://www.gob.mx/inpi/articulos/etnografia-del-pueblo-huasteco-de-san-luis-potosi-teenek> (abgerufen am 14.06.2022).
- INPI. (2018b). Nahuas de San Luis Potosí – Etnografía. *Atlas de los Pueblos Indígenas de México*. Online verfügbar unter: <http://atlas.inpi.gob.mx/nahuas-de-san-luis-potosi-etnografia/> (abgerufen am 15.06.2022).
- Ley General de Derechos Lingüísticos de los Pueblos Indígenas. (2003). *Instituto Nacional de Lenguas Indígenas* Online verfügbar unter: <https://www.inali.gob.mx/pdf/ley-GDLPI.pdf> (abgerufen am 10.08.2022).
- Manrique Castañeda, L. (1996). Historia de las Lenguas Indígenas de México. *Instituto Nacional de Antropología e Historia (INAH)*. Online verfügbar unter: <http://www.elem.mx/estgrp/datos/1305> (abgerufen am 25.06.2022).
- Martinez, L. (2018). Indígenas dejan de hablar su lengua original por discriminación. *El Sol de San Luis* Online verfügbar unter: <https://www.elsoldesanluis.com.mx/local/valles/indigenas-dejan->

de-hablar-su-lengua-original-por-discriminacion-2788840.html (abgerufen am 23.06.2022).

O., V. (Ohne Verfasser, 2017). Bei Ehrung von Ureinwohnern- Trump bezeichnet Senatorin als "Pocahontas." *Der Spiegel*. Online verfügbar unter:
<https://www.spiegel.de/politik/ausland/navajo-ehrung-donald-trump-nennt-elizabeth-warren-pocahontas-a-1180604.html> (abgerufen am 15.06.2022).

UN. (2007). United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples. *UN General Assembly*. Online verfügbar unter:
https://www.un.org/development/desa/indigenouspeoples/wp-content/uploads/sites/19/2018/11/UNDRIP_E_web.pdf (abgerufen am 11.06.2022).

UNO. (2001). Weltkonferenz gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängende Intoleranz. Online verfügbar unter:
<https://www.un.org/depts/german/conf/ac189-12.pdf> (abgerufen am 10.06.2022).

Anhang

Interviewleitfaden

1. Einstiegsfragen

- ¿Cuéntame de tu relación con tu lengua materna y tu cultura!
- ¿Qué significa para ti la cultura indígena/ el lenguaje tenek/ náhuatl?
- ¿Dónde, cómo y cuándo aprendiste hablar lengua indígena?

2. Fragen zur allgemeinen Diskriminierung

- ¿Qué formas de discriminación sufren las mujeres indígenas?
- ¿Por qué y en que contextos?
- ¿Una vez has vivido que una mujer indígena fue discriminado por ser o hablar tenek/ náhuatl? ¿En qué contexto?

3. Beispielsituationen zur sprachlichen Diskriminierung

a) En el hospital:

Dos mujeres le piden ayuda urgente a un médico en un hospital. La primera mujer es indígena, la segunda mujer no. A la que llega después, se la trata primero.

- ¿Qué opinas, por qué hay un trato de desigualdad aquí? ¿En qué se muestra?
- ¿Tú crees que la mujer indígena sufre de una discriminación lingüística, es decir que no la tratan igual como la otra mujer por su habla, o sea su lengua indígena?
- ¿Conoces a alguien que le ocurrió una vez algo parecido?

b) Solicitud de pasaporte:

Una señora indígena de 60 años de edad que vive en Tancanhuitz quiere solicitar un pasaporte. La señora no domina muy bien el español.

- ¿Qué opinas, con cuales dificultades se va a enfrentar la señora en cuanto quiere solicitar su pasaporte?
- ¿Conoces a alguien que le ocurrió una vez algo parecido?

4. Fragen zur persönlich erlebten sprachlichen Diskriminierung

- ¿Qué piensa usted, qué formas de discriminación lingüística sufren las mujeres indígenas?
- ¿Quieres contar de que formas de discriminación lingüística has sufrido tú en tu vida?
- ¿En qué contexto/ bajo cuales circunstancias/ de quienes?

Mögliche Ad-hoc- Fragen:

- ¿A ellas le han/a ti te han insultado una vez con palabras con una connotación negativa (por ser hablante y/o mujer de indígena)?
 - ¿Le pidieron a ellas/a ti en algún contexto que cambiara su manera de hablar?
 - ¿Le ignoraron a ellas/ a ti en algún contexto (por hablar tenek/náhuatl o ser indígena)?
 - ¿Le ha hecho a ellas/ a ti algún gesto discriminatorio en algún contexto (por hablar tenek/náhuatl o ser mujer indígena)?
 - ¿A ellas le han/ /a ti te han interrumpido/ ignorado/ rechazado, o le hicieron insinuaciones o bromas en algún contexto (por hablar tenek/náhuatl o ser mujer indígena)?
- ¿Qué piensas, cuales **consecuencias** personales de haber vivido esas formas de discriminación tuvo esto para ellas/ para ti?
 - ¿Qué piensas, cómo lidiaron/ lidian ellas/ cómo lidias tu con la discriminación lingüística?
 - ¿Qué piensas, cómo se sienten? ¿Cómo te sientes? ¿Crees que negaron sus raíces para no sufrir más discriminación?
- 5. Abschlussfragen**
- ¿Por qué piensas que es importante visibilizar que las mujeres indígenas sufran de discriminación lingüística también?
 - ¿Según tu opinión, que debería pasar para que las mujeres indígenas no sufran más de la discriminación lingüística?
 - ¿Quieres añadir algo o contar de alguna experiencia más?

Kategoriensystem

	Kategorienbezeichnung	Definition	Ankerbeispiel
OK 1	Erscheinungsformen sprachlicher Diskriminierung		
UK 1.1	Explizit	Kategoriale Behandlung und damit verbundene negative Bewertung, die sprachlich realisiert wird und somit die pejorative Lexik betrifft.	P3: "En lo laboral, en la ciudad llegaron a decirme palabras discriminatorias como "indio" o "la mujer del bosque" y que soy incapaz de trabajar bien." (Z.19-20)
UK 1.2	Implizit	Sprachliche Diskriminierung aus einer spezifischen Situationskontext heraus, die sich durch passiv-aggressive jedoch non-verbale Handlungen und nicht direkt auf lexikalischer Ebene äußern.	P1: "Sobre todo aquí mismo, en el centro cuando tienes una cita o quieres comprar algo, no nos dan respuesta, nos interrumpen, no nos tomen en serio o nos ignoran por completo y por eso muchas se quedan calladas para no sufrir más o vivir más discriminación por algo que ni siquiera pueden cambiar." (Z. 98-100)
OK 2	Rahmenbedingungen sprachlicher Diskriminierung		
UK 2.1	Innerhalb der Gemeinde	Informationen zu kontextuellen Faktoren während sprachlicher Diskriminierung innerhalb der indigenen Gemeinde.	P1: "En las propias comunidades pasa que te miran mal y se quejan si no sabes hablar la lengua indígena de la comunidad." (Z. 164)
UK 2.2	Außerhalb der Gemeinde	Informationen zu kontextuellen Faktoren während sprachlicher Diskriminierung außerhalb der indigenen Gemeinde.	P4: "Las personas no nativas nos discriminan, nos insultan, nos ignoran en el autobús, en el avión, en el hospital, en el banco, en las leyes, dondequiera que estemos." (Z. 1-2)
OK 3	Reaktionen auf sprachliche Diskriminierung		
UK 3.1	Individuelle Ebene	Individuelle Reaktionen, Auswirkungen und Strategien, um sprachliche Diskriminierung zu entgehen bzw. entgegenzuwirken.	P1: "También hubo ocasiones en las que yo también dije no pues si así me iban a tratar pues como una cosa y no como una persona pues mejor que dejar hablar mi lengua y que no vale la pena." (Z.112-113)
UK 3.2	Gesellschaftliche Ebene	Gesellschaftliche Reaktionen, Auswirkungen und Strategien, um sprachliche Diskriminierung zu entgehen bzw. entgegenzuwirken.	P3: "Los padres lo que hacen ahorita es que no quieren que sus hijos sufran discriminaciones pues ya no les enseñan su lengua indígena." (Z. 152-153)
OK 4	Intersektionale Diskriminierung	Das Zusammenwirken (Interdependenz) von mehreren Diskriminierungsformen mit sprachlicher Diskriminierung.	P4: "Indicaron que sí eres mujer, pobre e indígena y no hablas bien el español pues estas condenada a sufrir vejaciones, porque ante la mirada del gobernante, del funcionario, del empoderado hombre o mujer que se siente conquistador o colonizador en tierra ajena, eres nada." (Z.62-64)
OK 5	Präventionsmaßnahmen	Wahrgenommene und von den betroffenen Frauen selbst formulierte Präventionsmaßnahmen in Bezug auf sprachliche Diskriminierung indigener Personen (Frauen).	P2: "Yo creo que hay que dar a conocer más a nuestra cultura, nuestras raíces, hay que respetar cada etnia. Que no se avergüencen de nosotros, sobre todo el gobierno, para que no se pierda la lengua." (Z.117-118)

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich,

Nachname, Vorname: Rosenberger, Sabrina

dass ich die anliegende Arbeit

Bereich: Spanische Sprach- und Kulturwissenschaft (Erstfach Spanisch)

Erstgutachterin: Frau Prof. Dr. Lidia Becker

Zweitgutachter: Herr Dr. Javier Lastra-Bravo

Titel der Arbeit: Die persönliche Wahrnehmung erlebter sprachlicher Diskriminierung von indigenen Frauen der Huasteca Potosina (Mexiko)- eine empirische Untersuchung

selbständig verfasst habe und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt wurden. Alle Stellen der Arbeit, die wörtlich oder sinngemäß aus anderen Quellen übernommen wurden, habe ich als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

Mit der Übermittlung meiner Arbeit auch an externe Dienste zur Plagiatsprüfung durch Plagiatssoftware erkläre ich mich einverstanden.

ja

nein

Soltau, den 10.09.2022

Ort, Datum



Unterschrift